

Der  
Deutsche Kulturpionier.



Nachrichten

aus der

Deutschen Kolonialschule

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Prof. Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

9. Jahrgang 1909.

Doppelh. f. Nr. 2.

u. Nr. 3.

— Jahresbezugspreis Mk. 4,00 Ausland Mk. 4.50 —

## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Zur Einführung . . . . .	3
Kolonialschullied . . . . .	4
I. Rückblick und Ausblick. Vom Herausgeber. . . . .	7
II. Nachrichten aus Wilhelms Hof: . . . . .	27
1. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonial- schule . . . . .	27
2. Lehr- und Wirtschaftskräfte . . . . .	28
3. Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1909 . . . . .	30
4. Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis für das Sommersemester 1909 . . . . .	36
5. Stundenplan für das Sommersemester 1908/09 . . . . .	38
6. Feld, Hof und Garten . . . . .	40
7. Witterungsbericht . . . . .	44
8. Bücherei und Lesezimmer . . . . .	48
III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise: . . . . .	55
1. Briefe von Kameraden: . . . . .	55
Brief aus Argentinien . . . . .	55
Brief aus Mexiko . . . . .	57
Briefe aus Südwestafrika . . . . .	59
Brief aus Deutschland . . . . .	64
Brief aus Argentinien . . . . .	66
Stimmungsbild aus Afrika . . . . .	67
2. Verzeichnis sämtlicher abgegangener Kolonialschüler . . . . .	72
3. Verzeichnis über die eingegangenen Gelder für den Alten Herren-Verband . . . . .	94
IV. Kolonialwirtschaftliches: . . . . .	96
1. Landwirtschaftliche Tierzucht in unseren afri- kanischen Kolonien . . . . .	96
2. Urwald-Dokumente und Negerleben in Deutsch- Ostafrika . . . . .	100
3. Muster eines Kaufvertrags bei Farmankäufen in Südwestafrika . . . . .	129
V. Innenhof: . . . . .	131
Treue Liebe. Predigt über Offb. Joh. 2, 2—4, ge- halten in der Kolonialschule von Pfarrer Lic. Faure . . . . .	131
VI. Zur Nachricht. . . . .	137
Anzeigen . . . . .	137

Schluß der Schriftleitung im Juli.  
Ausgegeben im August 1909.

## Zur Einführung.

---

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott!“ —

# „O Deutschland, herrliches Vaterland.“

Von Dr. P. Aldinger.

Sang der Deutschen Kolonialschule,  
in Musik gesetzt von W. Weber.

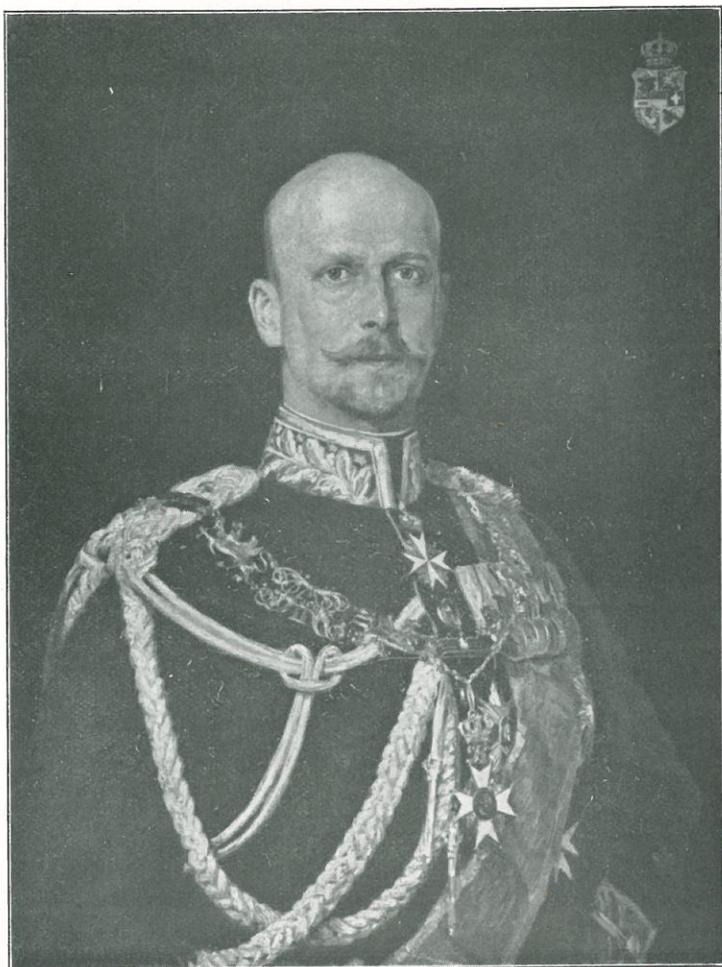
O Deutschland, herrliches Vaterland  
Du Land der Eichen und Linden,  
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,  
Ein schön'res auf Erden zu finden?  
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,  
Dich breitend in lieblichen Auen,  
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,  
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,  
In friedlichem Fleiße sich reget,  
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,  
Mit blankem Schwerte ihn schläget.  
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,  
Für dich wir streben und streiten;  
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,  
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut  
Die Völker in Wettstreit und Jagen,  
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,  
Zu siegen in mutvollem Wagen.  
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,  
Der deutschen Kultur Pioniere,  
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,  
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,  
Wir wollen vom Worte nicht weichen;  
Was der Geist ersann, was erschaffen die Hand,  
Soll dir nur zur Ehre gereichen.  
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand  
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,  
Für unsere Lieben, das Vaterland,  
Daheim und fern über'm Meere!

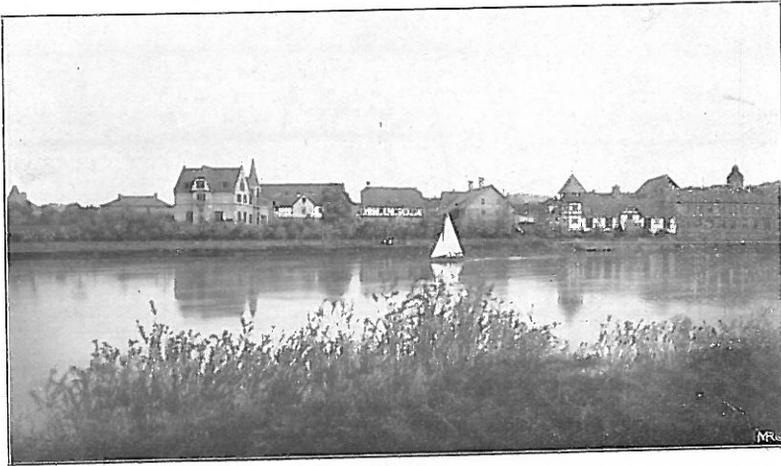




*J. J. J. J.*

Regent von Braunschweig,  
Schutzherr der Deutschen Kolonialsschule.





Wilhelmshof.

## I. Rückblick und Ausblick.

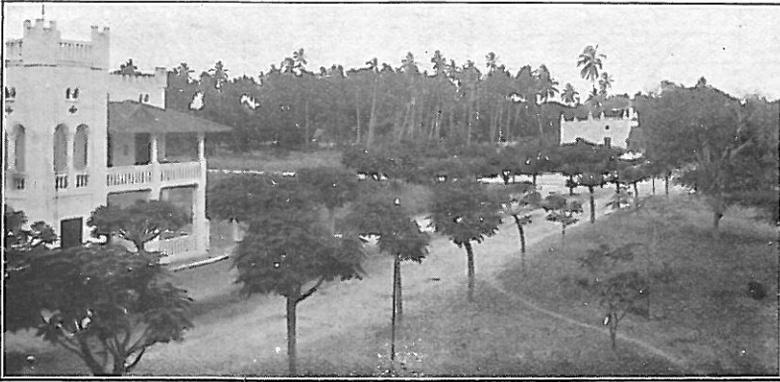
Vom Herausgeber.

Die Entwicklung der Kolonialschule in den letzten Jahren, insonderheit die in ihren Nachwirkungen noch unübersehbaren Ereignisse des letzten Wintersemesters dürften es vielleicht nützlich und wertvoll erscheinen lassen, wenn wir auch an dieser Stelle einmal die ganze Stellung der Kolonialschule innerhalb der kolonialwirtschaftlichen Arbeit uns vergegenwärtigen. Namentlich ist es nötig, sich immer wieder klar zu werden über die eigenartigen Aufgaben, die der Kolonialschule gestellt sind im Dienste einer Vorbereitung für den kolonialwirtschaftlichen Beruf. Darum bringe ich hier einen Aufsatz, der im Deutschen Kolonial-Jahrbuch<sup>\*)</sup>, Jahrgang 2 erschienen ist, noch einmal zum Abdruck:

### Ausbildung für den Kolonialdienst.

Es ist glücklicherweise in den kolonialverständigen Kreisen unseres Volkes allgemach zu einer unbestrittenen Ueberzeugung, ja, man kann fast sagen zu einem „Gemeinplatz“ geworden, daß der Erfolg der Kolonisation im letzten Grunde nicht vom Reichtum des

<sup>\*)</sup> Annitzg. Deutsches Kolonial-Jahrbuch, 2. Jahrgang, Verlag von G. D. Baedeker in Essen, möchten wir auch an dieser Stelle unseren Freunden und Kameraden besonders empfehlen, da es eine Fülle von Mitteilungen bringt, die für jeden Kolonialarbeiter von Interesse und Nutzen sein dürften.



Im Europäerviertel von Daresſalam.

Koloniallandes, nicht von seinem Klima, seiner Fauna und Flora, nicht von seinen Bodenschätzen, ja selbst nicht einmal von seiner eingeborenen Bevölkerung, sondern von der Tüchtigkeit der Kolonisatoren selbst abhängt. Die glänzendsten Aussichten zerfallen — man denke z. B. an die Kolonisation der Spanier in Mittel- und Südamerika — in einen Mißerfolg, wenn den Kolonialarbeitern die wichtigsten Erfordernisse fehlen. Und umgekehrt die sprödesten und bescheidensten Kolonialgebiete steigen an zu einer glänzenden Entwicklung, wenn sie von innerer und äußerer Tüchtigkeit ihrer Kolonisatoren getragen wird. Englands Kolonialgeschichte bietet dafür nicht nur in Nordamerika, sondern auch in Australien, Afrika und Asien rühmliche Belege.

Bei uns in Deutschland freilich hat man anfänglich diese, wir möchten sagen, persönliche Seite der Kolonisation leider zu sehr vernachlässigt. Aber die Erfahrungen eines Vierteljahrhunderts haben uns die vom „Lehrmeister Geschichte“ so unsäglich und vielseitig gebotene, jedoch von dem sonst so geschichtsfreudigen deutschen Volk zu wenig beachtete Lehre doch noch rechtzeitig eingeprägt. Tüchtige Leute gehören in die Kolonien; ja die Besten sind gerade gut genug für diese Arbeit! Mit Recht sagt der bekannte englische Staatsmann Lord Milner in einer neuerlichen Veröffentlichung: \*) „Der Erfolg oder Mißerfolg der Kolonisation wird bestimmt durch den Wert des kolonialen Verwaltungsmaterials. Dieses Personal muß mit der größten Sorgfalt ausgewählt werden.“ Es ist daher nur zu verständlich, daß im Anschluß an diese Erkenntnis die Frage nach einer guten Vorbereitung und zweckmäßigen Ausbildung für den Kolonialdienst heutzutage die weitesten Kreise beschäftigt.

Man hat in der Kolonialarbeit im wesentlichen zwei verschiedene Laufbahnen zu unterscheiden. Einmal die des staatlichen und öffentlichen Beamtentums, und andererseits die der wirtschaft-

\*) Vergl. „L'Etoile Belge“ vom 24. August 1908.

lichen Berufe, und zwar der kolonialen Pflanzungsbeamten, Ansiedler und Farmer, zu denen dann noch in bedingter Weise der Beruf des kolonialen Kaufmanns käme. Doch tragen ja die Verhältnisse des kolonialen Kaufmanns keine wesentlichen Sonderzüge an sich gegenüber denen des überseeischen Kaufmanns.

Bei den staatlichen Beamten für die Verwaltung und Rechtsprechung in deutschen Kolonien konnte bisher von einer besonderen Ausbildung für den Kolonialdienst eigentlich nicht die Rede sein. Man hat sich vielmehr damit begnügt, die Vorbildung zu fordern, die für den mutterländischen Dienst in Frage kommt. Die Kolonialverwaltung suchte sich aus den verschiedenen Dienstzweigen des Reichs wie der Einzelstaaten diejenigen heraus, welche auf Grund ihrer Freudigkeit für die Kolonialarbeit und bei ihrer allgemeinen Tüchtigkeit und der üblichen Vorbereitung für ihren heimischen Beruf Aussicht zu bieten schienen, daß sie sich draußen bewähren würden. Insbesondere wurden dabei Juristen, deren Vorbereitung durch das Assessorexamen abgeschlossen, Offiziere, Steuerbeamte, Ärzte und in einzelnen Fällen Forstbeamte in dem Kolonialdienst angestellt. Namentlich für die höheren Stellen in den Kolonien kommen nach wie vor nur Männer in Betracht, die diesen für die Heimat gültigen Stempel der hohen Bürokratie bereits an sich tragen. Auch für die mittlere Beamtenlaufbahn, die der Sekretäre usw., hat man diesen Weg mangels besonderer Vorbildung für die Auswahl der nötigen Beamten eingeschlagen, während man bei den unteren Beamten wenigstens vielfach die Auswahl von solchen Leuten getroffen hat, die als Unteroffiziere der Schutztruppe bereits zuvor Gelegenheit gehabt hatten, sich in den Kolonien einige grundlegende Kenntnisse zu erwerben. Es ist offensichtlich, daß dieser Weg zur Gewinnung der nötigen Kolonialbeamten seine Schattenseiten hat, und daß dadurch die Klage über „Assessorismus“ und „Militarismus“ in den Kolonien häufig schärfer ausgeprägte Formen bekommen hat, als sachlich berechtigt war. Denn es steht außer Frage, daß wir, namentlich aus den Kreisen unserer Offiziere, aber nicht minder auch der Ärzte und selbst der Juristen und der früheren Assessoren eine Anzahl außerordentlich tüchtiger Kolonialarbeiter gewonnen haben. Und mancher hervorgetretene Mangel wäre vielleicht auch noch vermieden worden, wenn man den betreffenden Beamten Zeit gelassen hätte, sich stetiger und länger in ihren Einzelstellungen zu halten. Wesentlich größere Bedenken liegen aber unfraglich vor bei der bisherigen Auswahl der sogenannten mittleren Beamten. Diese sind naturgemäß gerade in der kolonialen Verwaltung mitunter von besonders wichtigem Einfluß, und deren heimische Vorbildung und heimischer Gesichtskreis paßt im allgemeinen ganz und gar nicht in die kolonialen Verhältnisse.

Es ist anzuerkennen, daß man in Deutschland zunächst gar nicht in der Lage war, die Einstellung von Beamten in den Kolonialdienst von einer besonderen entsprechenden Vorbildung abhängig zu machen, und daß grundsätzlich darum der eingeschlagene Weg der

notwendige und richtige war. Freilich bedingte dieses eine besonders vorsichtige Auswahl unter den Bewerbern, und die hat in früheren Jahren jedenfalls nicht immer bestanden. Andererseits wäre es allerdings richtig gewesen, wenn man sich schleunigst bemüht hätte, die solchen Bewerbern fehlende eigenartige koloniale Vorbereitung durch besondere Einrichtungen so schnell wie möglich zu ersetzen und zu ergänzen. Erst seit dem Jahre 1905 hat man in Deutschland den Anfang gemacht, um eine eigentliche Kolonialbeamten-Laufbahn, zunächst nur für Deutsch-Ostafrika, durch besondere Heranbildung von Kolonialbeamten zu schaffen. 10 Anwärter wurden damals für diese Laufbahn in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes angestellt. Die Bedingungen für die Auswahl waren verhältnismäßig weitgehend. Vor allen Dingen wurde der Besitz des Abiturientenzeugnisses gefordert, die Verpflichtung einer mindestens 10-jährigen Dienstzeit nach erfolgter Ausbildung den Bewerbern auferlegt und auch sonst an eine standesgemäße Haltung und Stellung sowie an ihre Leistungsfähigkeit nicht geringe Ansprüche erhoben. Der sehr klar zutage tretende Nachteil dieser neuen Laufbahn jedoch ist der, daß allein die Ausbildungszeit insgesamt 7 Jahre umfaßt, nämlich: 1 Jahr Vorbereitung in Berlin (für Kolonialschüler auf ein halbes Jahr beschränkt), dann 2 Jahre in Ostafrika, die mit einer Prüfung abschließen. Darauf folgt ein halb- bis einjähriger Aufenthalt in der Heimat, dem sich eine zweite Dienstperiode von 2 Jahren in Ostafrika anschließt, die wiederum eine Prüfung erfordert. Und endlich ein Zeitraum von mindestens einem Jahr für eine weitere seminarische Ausbildung am Orientalischen Seminar, die ebenfalls mit einer Prüfung abschließt. Diese lange und im wesentlichen doch rein bürokratische Ausbildung scheint uns nicht den dadurch erworbenen Zukunftsaussichten dieser sogenannten ostafrikanischen „Kolonialeleven“ zu entsprechen. Einmal dürfte es hierbei schon als schwerwiegender Nachteil anzusehen sein, daß sie in ihrer Vorbereitungszeit in den Kolonien verhältnismäßig einseitig nur in dem inneren Geschäftsbetrieb der Zoll- und Bezirksämter beschäftigt werden, ohne gleichzeitig durch gelegentliche Reisen innerhalb des betreffenden Bezirkes Land und Leute genügend kennen lernen zu können. Denn damit geraten diese Kolonialeleven in dieselbe unerfreuliche Lage, in der sich gerade in Ostafrika so viele der Beamten, namentlich der sogenannten mittleren Beamten befinden, daß sie jahrelang im Lande sind und dabei je länger je mehr vom schwerwiegendsten Einfluß für die ganze koloniale Entwicklung werden, aber innerhalb ihrer 5--8 und mehr Jahre über das Weichbild Daressalams oder sonstiger Regierungssitze überhaupt nicht hinauskommen. Natürlich aber gelten sie trotzdem für „alte erfahrene Afrikaner“ und besonders gewiegte Kolonialkenner und halten sich selbst dafür. Das erheblichste Bedenken aber gegenüber dieser Kolonialeleven-Laufbahn richtet sich gegen die Tatsache, daß solche jungen Leute, die nach ihrer Vorbildung, Herkunft und Leistungsfähigkeit die Anwartschaft auf die höheren und höchsten Beamtenstellungen

haben könnten, ausdrücklich bei dieser Laufbahn nur für die mittleren Beamtenstellungen in Frage kommen sollen. Während sie in ihrer äußeren Lebenshaltung auf eine Stellung ähnlich den Referendaren und in ihrem Militärverhältnis auf das Ziel des Reserveoffiziers hingewiesen werden, sind sie doch in ihrer dienstlichen Stellung, in ihren Gehaltsbezügen und in ihrem Fortkommen lediglich der Klasse der Sekretäre gleichgestellt. Um aber lediglich diese Stellung einmal zu erreichen, hat man nicht nötig, sich einer so umfangreichen und nicht eben leichten Vorbereitung zu unterziehen, sondern kann den für diesen Beruf vorgeschriebenen schnelleren und bequemeren Weg einschlagen.

Neuerdings ist mit der Errichtung des Kolonial-Instituts in Hamburg ins Auge gefaßt, auf ähnliche Weise für den westafrikanischen Kolonialdienst eine gesonderte Laufbahn zu begründen. Doch ist man sich sichtlich in den maßgebenden Kreisen noch nicht klar darüber, wie nun im einzelnen dieser neue Ausbildungsweg ausgestaltet werden soll. Auch bietet ja die rein theoretisch-wissenschaftliche Einrichtung des Kolonial-Instituts mit seinem zweisemestrigen Vorlesungsgang noch keinerlei Anhalt und Gewähr dafür, daß hier ein gesicherter Berufsweg zu finden ist. Das wird vielmehr von der weiteren Entwicklung abhängen.

Un- und für sich wäre es jedenfalls das Beste, wenn wir in Deutschland die Vorbildung für den Kolonialdienst ähnlich einrichteten, wie das für die englischen und auch holländischen Tropenkolonien die Regel ist, wonach nämlich eine besondere theoretische und praktische Vorbereitung für den Kolonialbestimmten vor seiner Einstellung in den Kolonialdienst gefordert wird. Dem naheliegenden Gedanken, mit dem praktischen Teil dieser Ausbildungszeit als ersten in den Kolonien selbst zu beginnen, stehen erhebliche Schwierigkeiten und Bedenken gegenüber. Denn auf diese Weise wäre es unvermeidlich, daß der Betreffende als der Regel nach zu jung und unreif, sowie auch für die allgemeinen praktischen Verhältnisse zu wenig geschult und vorbereitet, gleich auf den gefährlichen Boden der Kolonie versetzt würde. Insbesondere wäre die für diesen Beruf doppelt wichtige charakterliche Prüfung der Kolonialanwärter, die Beurteilung, ob und inwieweit sie nach ihrer Eigenart reif und innerlich gefestigt sind und ob sie das innerliche Maß der Menschenkenntnis und der Fähigkeit im Umgang mit Menschen — alles Dinge, die in den Kolonien doppelt schwer ins Gewicht fallen — besitzen. Sowohl die Engländer, wie auch die Holländer und Franzosen haben darum für ihren Beamtenkörper, namentlich für die höheren Beamten, den uns Deutschen, als den so gern theoretisierenden Praktikern, unrichtig erscheinenden umgekehrten Weg eingeschlagen. Sie fordern in der Tat von ihren Kolonialbeamten, und besonders von denen für den so außerordentlich wichtigen indischen Dienst zuerst eine umfangreiche theoretisch-wissenschaftliche Ausbildung in der Heimat, die dem zukünftigen Beamten die Sicherheit geistiger Ueberlegenheit und innerer Reife gibt. Im Anschluß an diese Grundlage einer hohen Allgemein-

bildung hat sich der zukünftige Kolonialbeamte einer noch weiteren fachlich-technischen Ausbildung zu unterziehen. Und danach erst wird er, aber auch noch als Lernender, in die Praxis des Kolonialdienstes hinausgeschickt. Den Engländern kommt hierbei obenein unfraglich das zugute, was Lord Milner in sehr richtiger Weise über diese Seite der Sache a. v. a. D. ausführt. Es heißt da u. a.:

„Die vom Mutterlande regierten Exploitationskolonien verlangen mit ganz besonderen Eigenschaften ausgestattete Verwaltungsbeamte. Sie verlangen Männer, denen es durch ihre Geburt, ihre Erziehung, ihre persönliche und Familienlage im gewissen Sinne angeboren ist, ihre Autorität über Niedergestellte auszuüben — Männer, die die Fähigkeit besitzen, in ruhiger und milder, aber dabei unerschütterlicher Weise den ihrer Autorität, aber auch ihrer vollen Sympathie Unterstellten Befehle zu erteilen. Söhne von Großgrundbesitzern, die gewohnt sind, zahlreichen Angestellten zu befehlen, deren Gehorsam ohne Unterwürfigkeit ist und mit Wahrung der Würde sich vereinigt, geben gute koloniale Beamte ab. Dank vielleicht gewissen Raseeigenschaften, dank der Art und Weise, in der man in diesem Lande (England) gewisse Sports, wie z. B. die Jagd und das Reiten pflegt, dank dem Unternehmungsgeiste seiner Jugend hat England stets das Glück gehabt, sein koloniales Verwaltungspersonal, soviel es auch nötig hatte, aus sich rekrutieren zu können. Zweifellos kommt dieses Personal nicht vollständig, nicht einmal der größere Teil, aus den reichen Klassen und aus der Grundbesitzerklasse, aber zu einem starken Prozentsatz gehört es doch diesen Klassen an, und dieser Prozentsatz und sein Einfluß hebt zu einem großen Maße das allgemeine Niveau. Der Schüler der „Public Schools“ ist es, der mit seinen Traditionen von Ehre, von Mut und Selbstvertrauen, seinem Respekt vor der Autorität und seiner Gabe, Autorität auszuüben, die Kraft unserer indischen und kolonialen Verwaltung bildet. Häufig ist er aus bescheidenen und wenig begüterten Verhältnissen hervorgegangen, aber er hat den guten Ton und die Tradition jener sozialen Schichten, unter denen der ritterliche Geist noch lebendig ist.“

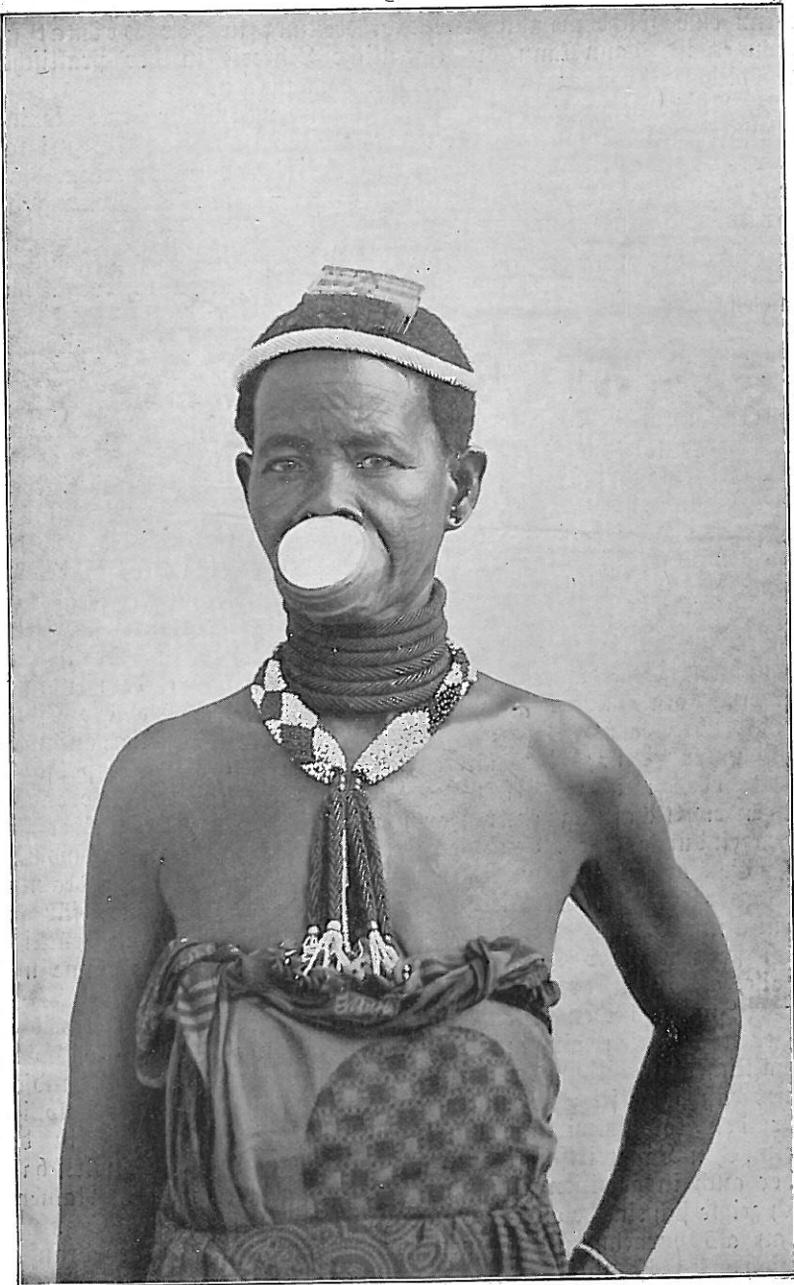
Vielleicht darf schon hier an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Deutsche Kolonialschule, die ja in ihren Hauptzielen nicht auf eine Vorbereitung für den amtlichen Kolonialdienst gerichtet ist, doch gerade nach der Richtung und unter denselben Gesichtspunkten wie Milner die ganzen Einrichtungen ihres Ausbildungsweges getroffen hat. Denn sie hat den Grundsatz aufgestellt, daß die jungen Leute, welche sich in den Kolonien betätigen wollen, in erster Linie aus den gebildeten und führenden Schichten unseres Volkes herangezogen und ausgewählt werden sollen, um neben einer gründlichen theoretisch-wissenschaftlichen Allgemeinbildung über das Gesamtgebiet der Kolonialwissenschaften — entsprechend jener der höheren englischen Bildungsanstalten und Universitäts-Colleges — und neben einer tüchtigen Schulung und Übung in der Praxis der wirtschaftlichen und technischen Fächer, vor allem auf ihre charakter-

lichen Fähigkeiten vor ihrer Ausfendung geprüft zu werden. Erst wenn eine solche grundlegende Vorbereitung in der Heimat gewonnen ist, dann kann die eigentliche Lehrzeit in der praktischen Auszubildung draußen in den Kolonien nachfolgen.

Außer den vorerwähnten Ausbildungswegen für den Kolonialdienst verdient insonderheit an dieser Stelle noch das Seminar für orientalische Sprache in Berlin genannt zu werden. Nach seiner eigentlichen Bestimmung, soll es freilich der Vorbereitung für den kaiserlichen Konsulatsdienst dienen. Jedoch bietet es auch angehenden Kolonialbeamten Gelegenheit, sich die für den Kolonialdienst nötigen sprachlichen Kenntnisse, namentlich Suaheli, Haussa u. dergl. hier anzueignen.

Wesentlich festere Bahnen gegenüber den bisher geschilderten Ausbildungsformen für den amtlichen Kolonialdienst hat die Vorbereitung für die wirtschaftlichen, privaten Erwerbszweige in den Kolonien bereits gewonnen. Namentlich für den Beruf des Tropenlandwirts, des Pflanzers sowie den des Farmers hat sich verhältnismäßig frühzeitig bei uns in Deutschland eine allgemeine Uebereinstimmung über das notwendige Maß von heimischer Ausbildung herausgestellt. Es ist ja keine Frage, daß der Tropenpflanzler ebenso wie der subtropische Farmer seine eigentliche Ausbildung in mindestens demselben Maße, nur in den überseeischen Wirtschaftsbetrieben selbst finden kann, wie das schon bei dem Staatsbeamten für seine koloniale Ausbildung drüben betont wurde. Jeder, der in den kolonialen Gebieten wirtschaftlich arbeitet und mit dem nötigen Erfolge vorankommen will, muß drüben erst als lernender Pflanzungs- oder Farmgehülfe, als sogenannter junger „Assistent“, anfangen und unter Leitung eines älteren Lehrmeisters, der bereits selbst die mehr oder minder selbständige Leitung einer Pflanzung oder die Eigenbewirtschaftung einer Farm unter sich hat, ein Stück ernster Lehrzeit durchmachen. Auch die Deutsche Kolonialschule, obwohl sie sich die Vorbereitung praktischer Wirtschafts- und Pflanzungsbeamten Pflanzler, Landwirte, Viehzüchter, Wein- und Obstbauer, für die deutschen Kolonien zum Ziel gesteckt hat, betont doch ausdrücklich, daß sie mit ihrer heimischen Ausbildung nichts weiter könne und wolle, als die überseeische Lehrzeit abkürzen.

In den beiden ersten Jahrzehnten unserer deutschen Arbeit in eigenen Kolonien ging man, mangels besonderer tropenlandwirtschaftlicher Ausbildungsanstalten, ganz allgemein von dem Grundsatz aus, daß die beste Vorbereitung, soweit sie außerhalb der Kolonien für den kolonialwirtschaftlichen Beruf zu gewinnen sei, in der heimischen Landwirtschaft und in Gartenbau oder Forstwirtschaft, oder auch in gewissen technischen Betrieben geboten würde. Namentlich zeigte sich eine besondere Vorliebe für Gärtner, deren Schulung man als vornehmlich geeignet für den Pflanzungsbetrieb draußen ansah. Es ist nicht zu leugnen, daß die Erfolge mit früheren Gärtnern oder Landwirten vielfach diesen Voraussetzungen und den erhofften Erwartungen nicht entsprochen haben. Allerdings besitzt



Ältere Makonde-Frau im Festschmuck.

der deutsche junge Landwirt, soweit er tüchtig ist, den besonderen Vorzug, in den größeren landwirtschaftlichen Betrieben die Gelegenheit gehabt zu haben, sich in der für draußen vor allen Dingen nötigen Umsicht und in der Fähigkeit, im Wirtschaftsbetrieb zu disponieren, sowie die Leute anzustellen und zu beaufsichtigen, zu üben. andererseits jedoch ist er wieder — und die Erfahrung hat das bestätigt — gar zu leicht in Gefahr, von unseren hochgestiegenen landwirtschaftlichen Kulturverhältnissen aus ein voreingenommenes Urteil zu gewinnen, welches sich in den völlig unfertigen und andersartigen Kulturverhältnissen drüben schwer zurechtfindet. Auch unterliegt er häufig der drüben doppelt unpassenden Neigung des heimischen Landwirts, in einer gewissen Engherzigkeit an alten hergebrachten Vorstellungen und Wirtschaftsformen festzuhalten.

Der heimische Gärtner aber ist in seiner ganzen Vor- und Ausbildung gerade wieder weniger auf das um- und weitsichtige Disponieren als auf die kleineren und beschränkteren Gesichtspunkte bei der Anzucht von Pflanzen hingewiesen, zumal da die Zahl derjenigen Gärtner, die in den größeren Baumchulbetrieben ausgebildet sind, eine verhältnismäßig kleine ist. Die „einfachen Gärtner“, welche früher so besonders häufig vor Pflanzungsunternehmungen als Assistenten gesucht wurden, bieten zudem der Regel nach nicht die Aussicht, — und das ist bei dem unvermeidlich starken Wechsel der Beamten im tropischen Pflanzungsgebiete nötig — mit der Zeit in die höheren und leitenden obersten Stellungen des Pflanzungsbetriebes, in die der Administratoren oder gar Direktoren, aufzurücken.

Die rein forstwirtschaftliche Vorbereitung endlich hat neben ihren Vorteilen ebenfalls ihre Nachteile, da man im tropischen Pflanzungsgebiet es nicht mit dem Baum als dem „Holzlieferanten“, — was doch für den Forstmann die eigentliche Grundlage seiner Baumpflege ist, sondern als Frucht- oder gar saft- oder blatttragender Pflanze zu tun hat. Das bedingt einen ganz anderen wirtschaftlichen Gesichtspunkt, als den des Forstmannes; wird dieser aber nicht beachtet, dann hat das zur Folge, was z. B. vor Jahren einmal von einer Kameruner Pflanzung halb scherzend, halb aber in sehr bitterem Ernste gesagt wurde, der leitende Forstbeamte habe sie „zu einem Kakawald, statt zu einer Kakao-pflanzung“ herangezogen.

Doch wo auch sonst irgend ein Mann der Praxis, begabt mit klarem Blick, geschickter Hand und verständigem Sinn, in heimischen technischen oder kaufmännischen Betrieben sich einigermaßen bewährt und dann mit echter Kolonialfreudigkeit hinauszog und sich draußen in den Dienst stellte, da hat ein solcher gar manchmal als Pflanzler, und noch häufiger als Farmer recht Tüchtiges geleistet.

Dem die Tatsache steht fest, daß häufig gerade solche Männer draußen als Kolonial-Landwirte guten Erfolg gehabt haben, die von Haus aus dem eigentlichen Landwirtschafts- oder Gärtnerberufe durchaus fern standen. — Bezeichnenderweise sind namentlich auch aus dem Offiziersstande derartige hervorragende Pflanzler, besonders

in Sumatra und Java, aber auch in Mexiko und Guatemala, hervorgegangen; Heinrich Semler, der Verfasser des grundlegenden deutschen tropenlandwirtschaftlichen Werkes „Die tropische Agrikultur“, in 4 dicken Bänden, war bekanntermassen weder Landwirt noch Gärtner, sondern Kaufmann. — Jedenfalls beweist dies alles, daß nicht in erster Linie eine einseitige landwirtschaftliche Vorbildung in der Heimat die Grundbedingung für erfolgreiche Pflanzarbeit ist, sondern eine möglichst vielseitigkeit der Erfahrungen und Kenntnisse, verbunden mit der nötigen Anpassungsfähigkeit und frischen Unternehmungslust sowie unvoreingenommenen Unmittelbarkeit ist eine Hauptbedingung für denjenigen, der unter den neuen und eigenartigen Wirtschaftsverhältnissen drüben vorankommen will.

Vor allen Dingen aber hat sich in der Tat für den kolonialwirtschaftlichen Beruf je länger je mehr das Bedürfnis herausgestellt, möglichst gebildete und dabei vielseitig gebildete Männer in die Arbeit zu stellen, unter den gleichen Gesichtspunkten, wie dies schon vorhin für die staatlichen Kolonialbeamten hervorgehoben wurde. Gerade die koloniale Erfahrung bestätigt, daß der Gebildete vermöge seines weiteren Gesichtskreises, seiner längeren Erziehung und seines sichereren Selbst- und Lebensbewußtseins im allgemeinen viel anpassungsfähiger, urteils- und entbehrungsfähiger und ebenso leistungsfähiger ist, als namentlich der Halbgebildete.

Diese Erfahrung, verbunden mit den Schwierigkeiten, bei der Auswahl der Beamten der Regel nach lediglich auf mehr oder minder zuverlässige schriftliche Auskünfte und die üblichen Zeugnisse angewiesen zu sein, ließ schon vor 14 Jahren in deutschen Kolonialkreisen den Gedanken aufkommen, für den kolonialwirtschaftlichen Beruf eine besondere Ausbildungs- und Vorbereitungszeit in der Heimat zu schaffen durch Gründung der Deutschen Kolonialschule.

Hatte man bereits vor Jahrzehnten unter der Wirkung des immer gesteigerten Wettbewerbs der deutschen Landwirtschaft mit der Industrie und der ausländischen Landwirtschaft bei uns sich dazu genötigt gesehen, für die Schulung und Vorbereitung der jungen Landwirte besondere Vorkehrungen zu treffen und darum den Versuch gemacht, höhere landwirtschaftliche Lehranstalten zu errichten, die den jungen Studierenden neben der Wissenschaft auch für die praktische Unterweisung einen möglichst breiten Raum boten, so lag der Gedanke doppelt nahe, einen derartig theoretisch-praktischen Lehrbetrieb einzurichten für werdende Kolonialwirte. Denn in unvergleichlich höherem Maße wie für den heimischen Landwirt, der mitten in den hochgestiegenen Kultur- und Wirtschaftsverhältnissen unseres Vaterlandes aufwachsend und bei gutem Willen auf Schritt und Tritt Gelegenheit hat, sich über Grundsätze und Lebensbedingungen seines zukünftigen Arbeitsfeldes zu unterrichten, sowie sich darin zu betätigen, begegnet der praktische Kolonialwirtschaftler draußen nicht nur völlig fremdartigen Verhältnissen, sondern er kommt als Kulturmensch hinein in Verhältnisse, deren Lebens- und

Wirtschaftsentwicklung gegenüber denen seiner Heimat um Jahrhunderte, ja vielleicht gar um Jahrtausende zurückliegen. Das setzt zunächst für ihn vor allem die Fähigkeit einer Umwertung und Umdenkung aller gewohnten Anschauungen voraus. Und darum ist es für ihn in erster Linie nötig, sich theoretisch-wissenschaftlich mit einer Fülle vielseitiger und verschiedenartiger Kenntnisse zu bereichern, die ihm das Verständnis und die Beurteilungsfähigkeit für Klima, Bodengestaltung, Pflanzen- und Tierwelt, Völker und Sitten, Wirtschaftsformen und Verkehrsverhältnisse der fremden Gebiete erschließt, um damit zunächst einmal eine gewisse Grundlage für sein koloniales Leben und Arbeiten zu gewinnen. Aber gerade, weil die ganzen Verhältnisse drüben zumal in den Anfangszeiten der wirtschaftlichen Entwicklung des einzelnen sowie der Gesamtheit so durchaus verschieden von den heimischen sind, ist es um so notwendiger, daß der kolonialwirtschaftliche Anfänger im Gegensatz zu dem heimischen jungen Landwirt die Fähigkeit besitzt, sich überall selbst zu helfen und in großen wie in kleinen Dingen möglichst schnell auf eigene Füße zu stellen. Denn in diesem Ringen und Kämpfen des Kulturmenschen um neue Eroberungen, bei dieser Pionierarbeit gilt in besonderem, tiefem Sinne die schöne Kriegsweisheit:

„Da tritt kein anderer für ihn ein,  
Für sich selber steht er ganz allein!“

Er kann da nicht etwa gleich dem jungen Landwirt der Heimat bei älteren und erfahrenen Nachbarn sich jederzeit und leicht Rat holen für seine wirtschaftlichen Maßnahmen und oft schnell zu fassenden Entschlüsse; er hat nicht alte, erfahrene, vielleicht schon ererbte Verwalter, Hofmeister und derartige Gehilfen zur Hand, mit denen er sich gut und zuverlässig verständigen kann, und hat auch nicht Arbeiter und Gesinde zur Verfügung, das trotz alles Standes- und Bildungsunterschiedes doch nicht durch eine so weite Kluft von dem heimischen Herrn getrennt ist, wie der überseeische Kulturpionier von den eingeborenen Arbeitern und deren Vorarbeitern. Aber nicht nur dies, sondern oft in noch viel entscheidenderem Maße macht sich der andere Mangel draußen geltend, daß für die kleinen und kleinsten täglichen und alltäglichsten Lebensbedürfnisse, für die in einem alten Kulturlande tausende dienender Hände und Maschinen, Handwerker, Kaufleute und Händler jederzeit jedem Einzelnen zu Dienste stehen, nun drüben jeder in umfangreichem Maße für sich selber sorgen muß. In ganz anderem Sinne, als für eine verständige, sparsame und praktische Wirtschaft bei uns, gilt drüben das viel-sagende Schillerwort: „Die Art im Hause ersetzt den Zimmermann!“ — Nach der Seite hin muß darum der junge Kolonialwirt besondere Fähigkeit aufweisen und eine praktische Lehre durchgemacht haben. Er muß verstehen, für wirtschaftliche und gewerblich handwerksmäßige sowie technische Dinge gewissermaßen „Hans in allen Gassen“ zu sein.

Endlich aber kommt es bei dem immerhin doch nicht alltäglichen und den mit unseren üblichen, mehr oder minder leicht zugänglichen, von tausenden und abertausenden Vorgängern bereits betretenen und erprobten Berufswegen nicht vergleichbaren Aufgaben dieses kolonialen Berufes auf eins an, was so ohne weiteres der gebildete junge Kulturmensch keineswegs besitzt, und worüber er sich auch nicht einmal von vornherein ein genügend sicheres und klares Urteil bilden kann, nämlich: Fähigkeit, Geschick und Ausdauer für körperlich praktische Arbeit! Denn das ist auch für den kolonialen Herrenmenschen drüben, selbst wenn er Pflanzer in einem großen, Hunderttausende von Werten umfassenden Betriebe, oder Farmer werden wollte auf einem Besitz, der hier zu Lande als Großgrundbesitz gelten würde, die notwendige Tugend. Wer da nicht versteht, unermüdllich mit zäher Spannkraft selbst überall auf dem Posten zu sein und nicht nur einzugreifen, sondern fest zuzugreifen, wer da bloß nach der Weise so oft verspotteter reicher „Stoppelhopsfer“ oder des Herrn von Rambow in „Ut mine Stromtid“, hoch zu Ross von oben herab den Betrieb leiten wollte, der würde gar bald scheitern. Dort heißt es vielmehr, morgens als erster zur Stelle und abends als letzter zur Ruhe, mit der Fähigkeit, zäh und angestrengt zu arbeiten, und nicht nach Tagelöhnerart beständig während der Arbeit schon mit den bevorstehenden Ruhepausen rechnend, oder im Gedankengange des verwöhnten Mutterkölnchens bzw. gebildeten Großstadtkindes vornehmlich auf Abwechslung, Vergnügen und allerlei zweifelhafte Lust bedacht zu sein. In schlichtem, unermüdllichem Arbeitsinn besteht Wesen und Aufgabe des rechten Kulturpioniers.

Auf diesen Gedanken aufgebaut, erweist sich die Eigenart der Einrichtungen und des Lehrbetriebes der Deutschen Kolonialschule.

Denn ein Ineinander von sorgfältigem theoretisch-wissenschaftlichem Lehrbetrieb und umfänglicher praktischer Arbeitsübung kennzeichnet geradezu die bemerkenswerte Sonderheit der Kolonialschule, wie sie den verwandten heimischen höheren Bildungsanstalten landwirtschaftlicher, gärtnerischer oder technischer Art fremd ist, und auch im Ausland in dieser Form nur in einer gewissen Ähnlichkeit sich bei solchen Lehranstalten findet, wie sie z. B. die amerikanischen Agriculture-Colleges oder die der Deutschen Kolonialschule nachgebildeten zwei französischen Kolonialanstalten aufweisen.

In den Vorlesungen, die fast ausschließlich in den frühen Vormittagsstunden gehalten werden, und deren Besuch pflichtmäßig ist, werden in einem viersemestrigen Lehrgang die Studierenden eingeführt in alle Zweige der Wissenschaften, die unmittelbar oder mittelbar die Kolonialwirtschaft berühren. Naturgemäß nehmen dabei die Naturwissenschaften den breitesten Raum ein. Chemie, Botanik, Bodenlehre und Pflanzenbau, die Entwicklungsgeschichte der Erde, wie Tierzucht und tierische Ernährungslehre, Gesundheitslehre, insonderheit Tropenhygiene; Botanik der tropischen Wälder;

Baukonstruktion, Technologie; Forstwirtschaft; Buchführung, Handelslehre; Feldmessen u. dergl. Daneben umfaßt der Lehrplan ein gut Stück aus den Gebieten der Kulturwissenschaften, und zwar Völkerkunde und Kolonialpolitik, Volks- und Kolonialwirtschaft, Religionsgeschichte und Kolonialrecht, die selbstverständlich in vielfachem Sprachunterricht, je nach Wahl und Bedarf, Französisch, Englisch, Spanisch, Suaheli, Portugiesisch und Holländisch eine Ergänzung finden.

Daß aber für die Studierenden der Kolonialwissenschaften nicht die Gefahr unterlaufe, sich in grauer Theorie zu verlieren, dafür sorgt eine Fülle von praktischer Arbeit, die zeitweise ganze Tage, der Regel nach aber die Nachmittage beansprucht. Rübenhacken oder Düngerstreuen, Heumachen oder Getreideernten, Reinigen der Baumschulquartiere, wie Veredeln, Beschneiden und Pflegen der Obstbäume, Weinbergarbeit, Gemüsebau u. dergl. bis herab zum sonnabendlichen Hofreinigen und Aufräumen, das alles erfordert tüchtiges Zugreifen, Ausdauer und Lust zur Handarbeit, die da namentlich noch in Schmiede und Stellmacherei, Sattlerei, Maurerei Schreinerei usw. dem zukünftigen Kulturpionier als eigentlicher Prüffstein seiner Tauglichkeit dienen muß. Denn überall, bei jeder Arbeit, sei sie klein oder bedeutend, langweilig oder besonders interessant, werden die in Arbeitsgruppen eingeteilten Kolonialschüler unter Anleitung eines vorarbeitenden Lehrmeisters und verantwortlicher Führung ihres sogenannten Gruppenführers tüchtig herangezogen. Alle Zweige eines vielseitigen Volkereibetriebes einschließlich Butter- und Käsebereitung, wie nicht minder im Kuhstall die Pflege der Kühe, das Melken, das Reinigen des Stalles müssen sie in mehrwöchentlicher Übung kennen lernen, damit auch hier Auge und Hand sowie verständnisvolles Urteil für derartige Betriebe sich bilden.

In dem zwei- bzw. dreijährigen Lehrgang bringen es darin auch alle Willigen und einigermaßen Geschickten zu erfreulicher Tüchtigkeit, die Geschicktesten und Eifrigsten aber oft zu Leistungen, die man an und für sich bei jungen Söhnen unseres Volkes, die durchweg aus den sogenannten gebildeten, der Handarbeit fernstehenden Kreisen kommen, kaum erwarten sollte.

Neben all diesem pflichtmäßigen Arbeitsdienst spielt aber, trotz der nicht allzureich bemessenen Freizeit die freie Betätigung in Spiel und Sport zu Wasser und zu Lande, bestehend in Turnen, Tennis, Rudern und Fechten, Bootsbau und Schießübungen, eine große Rolle, wie nicht minder die Pflege der Musik und das Wandern oder Nadeln durch die nähere und weitere, an Naturschönheiten so reiche Umgebung.

Dieses Leben und Treiben, Studieren und Lernen spielt sich nun ab auf den weiten Gebieten eines großen Klostergehöftes, unmittelbar am Ufer der Werra gelegen, als ein besonderer kleiner Stadtteil des Städtchens Wickenhausen. Die hohen ehrwürdigen Räume eines alten Wilhelmiterklosters, ergänzt durch mancherlei im

alten gotischen Stil aufgeführte Neubauten, umgeben von Hof und Gärten, sind schon in ihrer äußeren Erscheinung und ihrem inneren Schmuck berufen, mit heimatlichem Geist und deutschnationaler Erinnerung das Gemüt der jungen Männer zu umwehen. Ganz in der Form englischer oder amerikanischer Universitäts-Colleges, wenn auch unseren bescheidenen deutschen Ansprüchen und namentlich unseren bescheidenen deutschen Mitteln für derartige Zwecke entsprechend, sind die Lehr- und Wohnräume des weiten Baues ausgestattet. Auf der anderen Seite des Gehöftes liegen die Wirtschaftsgebäude, Werkstätten aller Art, Molkerei, Mühle, Milchviehstall, Reit- und Turnhalle, Laboratorium und Sammlungsräume, sowie Gewächshäuser mit einem kleinen Haus für tropische Nutzpflanzen. Eine für den ganzen wirtschaftlichen Betrieb wichtige Ergänzung jedoch bildet der neuerbaute Gutshof, draußen vor der Stadt inmitten der Ländereien (von rund 700 Morgen) gelegen, das Vorwerk „Gelfterhof“. Ackerpferde und Fohlenzucht, Milchkühe und Kinder, eine große Schaffherde und umfangreiche Schweinehaltung gehören zu diesem Betriebe. Nach der gärtnerischen Seite hin aber sind namentlich stattliche Obstpflanzungen, sowie sehr große Baumschulen und auch einige Weinberge als wichtige Lehrmittel vorhanden.

Das Innenleben der Kolonialschule, durch eine bestimmte Hausordnung geregelt, läßt sich mit ähnlichen deutschen Bildungsanstalten kaum recht vergleichen; am ehesten noch mit dem einer Kriegsschule. Denn das gemeinsame Leben der erwachsenen Jugend nach dem in England und Amerika üblichen und mit Recht so beliebten Kollegsystem ist ja für die deutsche studierende Jugend an Hochschulen so gut wie unbekannt. Aber die Vorzüge dieser Einrichtung zugunsten stetiger, klarer, geordneter Arbeit, ebenso wie zugunsten einer festen Charakterbildung unter der Schulung gegenseitiger Erziehung der jungen Leute waren für die Gründer der Kolonialschule gerade bei den Sonderzielen derselben so wichtig, daß sie den Schritt gewagt haben, dies Internatsleben zur Grundlage der Kolonialschuleinrichtungen zu machen. Gewiß spielten auch Nützlichkeitsgründe zur besseren innehaltung des Tagesplanes dabei eine Rolle, es mit diesem Kollegsystem zu versuchen, aber der im letzten Grund entscheidende Gesichtspunkt für die eigenartigen Einrichtungen, wie sie die Kolonialschule kennzeichnet, war: die zukünftigen Kulturpioniere auf ihre eigentliche Eigenart recht zu prüfen und ihre Charakterbildung in einer solchen Welt im Kleinen, mit ihrem Zwang zur Übung in Menschenkenntnis und Menschenumgang möglichst wirkungsvoll zu fördern.

Daß übrigens gerade in den ernststrebenden und tüchtigsten Kreisen unseres Volkes diese Eigenart der Kolonialschule recht gewürdigt wird, dafür ist der von Jahr zu Jahr außerordentlich steigende Andrang ebenso Beweis, wie die andere Tatsache, daß die große Zahl der alten, in Ehren abgegangenen Schüler draußen mit großer Liebe an der Kolonialschule hängt und mit der nicht



Großes Ausleger-Richtschneel bei den Großfuß-Megern.

minder wertvollen Anerkennung, in Wilhelmshof eine zweite Heimat gewonnen zu haben, die einen wertvollen Grund für ihre praktische Lebensaufgabe in den Kolonien gelegt hat.

Als die Deutsche Kolonialschule vor 10 Jahren eröffnet wurde, begann der Lehrbetrieb mit 12 Schülern. Obgleich die Auswahl vor der Aufnahme so peinlich wie möglich getroffen wird und auch namentlich während der ersten Semester eine außerordentlich scharfe Auslese vorgenommen wurde, ist die Schülerzahl doch inzwischen auf 90 gestiegen. Die scharfe Auslese hat allerdings den erwünschten und erstrebten Erfolg gehabt, zweifelhafte oder gar gescheiterte Elemente der Kolonialschule je länger, je mehr gründlich fern zu halten und ihr von den Söhnen unseres Volkes eine erfreuliche Auswahl besonders frischer und die besten Hoffnungen erweckenden Kräfte zuzuführen.

Und so ist die Deutsche Kolonialschule in der Tat geworden, was ihre Gründer beabsichtigten, eine „wirtschaftliche Hochschule für die deutschen Kolonien!“

Man hat die Frage aufgeworfen, ob nicht durch die Errichtung des „Kolonial-Instituts“ in Hamburg die Kolonialschule zwecklos werden müsse oder wenigstens in ihren eigentümlichen Grundzügen sich verändern und den neuen Verhältnissen in anderer Form anpassen müsse. Daraus kann der Kenner der Verhältnisse nur mit einem unbedingten „Nein“ antworten. Denn, wie oben dargelegt, handelt es sich bei dem Kolonial-Institut um ganz andere Aufgaben, als sie für die Kolonialschule gekennzeichnet sind. Schon ein Blick in den beiderseitigen Lehrplan beweist dies. Im wesentlichen finden wir auf dem Kolonial-Institut nur diejenigen Vorlesungen, welche an der Kolonialschule nur einen, und nicht einmal den überwiegenden Teil ausmachen. Für die Kolonialschule gliedern sich die Lehrfächer in

I. Allgemeinbildende: a) Kulturwissenschaften; (Kolonialpolitik, Kulturgeographie, Völkerkunde, praktische Volks- und Kolonialwirtschaft, die deutschen Kolonien, Grundzüge des Kolonialrechts, Religionsgeschichte, Kolonialgeschichte usw.) b) Naturwissenschaften; c) Sonstiges; (Tropengesundheitslehre, Sprachen).

II. Wirtschaftliche: a) Landwirtschaft, namentlich tropische Landwirtschaft, überseeische Viehwirtschaft und Tierpflege; b) Gärtnerei und Forstwirtschaft; c) Kaufmännisches.

III. Technische: Baufach, Kulturtechnik, Handwerke.

Von all diesen beschränkt sich der Plan des Kolonial-Instituts fast ausschließlich auf die Lehrfächer, die bei der Kolonialschule unter Kulturwissenschaften und Sonstiges verzeichnet sind, nämlich: Geschichte der Kolonialvölker, Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik, Allgemeine Völkerkunde und speziell der deutschen, koloniale Verwaltung mit Recht, Tropenhygiene. Von den wirtschaftlichen Lehrfächern sind nur Nutz- und Haustiere in den Tropen und Bontierung von Fischgewässern angegeben.

In diesem scharf ersichtlichen Unterschied der Lehrpläne kennzeichnet sich aber die grundsätzliche Verschiedenheit des Lehr- und Bildungszieles beider Anstalten. Entgegen der Absicht der Kolonial-*schule*, vorwiegend tüchtige Praktiker der Kolonialwirtschaft vielseitig heranzubilden, hat sich eben das Hamburger Kolonial-Institut die Aufgabe gestellt, Kolonialbeamte, Reichsbeamte und daneben noch koloniale Kaufleute in die theoretischen Studien über das Gebiet der Kolonialwissenschaften einzuführen.

Das Kolonial-Institut in Hamburg ist darum, genau besehen, nichts anderes, als eine besondere Form der jetzt so beliebten Handelshochschulen. Ja, es scheint sogar, als ob sie bewusst sich nicht einmal dieser neueren Form in unserem Bildungswesen anschließen wollte, sondern vielmehr die Universität nach einer bestimmten Seite hin, wie sie für die kolonialen überseeischen Interessen Hamburgs am nächsten liegt, zum Muster nähme. — Während die Deutsche Kolonial-*schule* mit ihrer ganzen Art und vielfach anklingend an amerikanische und englische Einrichtungen eine durchaus moderne neuartige Erscheinung ist und sein will, sucht man in Hamburg, wo ja ursprünglich auch der Gedanke einer Universitätsgründung vorlag, die Bedürfnisse der kolonialen Neuzeit möglichst im Gewand und in Lebensform der alten Universitäten zu befriedigen. Die Kolonial-*schule* vertritt demgegenüber den Standpunkt, der neulich auch in einer Sonderdarstellung hervorgehoben wurde, (vergl. Westermanns Monatshefte, Januar 1908) daß die Zukunftsentwicklung des deutschen Hochschulwesens verständiger, weil sach- und zweckmäßigerweise, in der Richtung des englisch-amerikanischen Universitätsystems gehen müßte, entsprechend dem Vorgang der Deutschen Kolonial-*schule*. Denn es ist und bleibt nun einmal Tatsache, daß die weit überwiegende Mehrzahl der modernen Hochschüler die Universität besuchen will und muß lediglich als Berufsbildungsanstalt für die, — sagen wir, — rein „technischen Bedürfnisse“ ihres Zukunftsberufs, um nach Schluß ihres Brotstudiums, nach bestandnem Examen und mit den staatlich abgestempelten Berechtigungen in ihren Berufserwerb überzutreten. Nur ein verschwindend kleiner Teil der großen Masse unserer Studenten hat beim Universitätsbesuch Absicht und Beruf, die reine Wissenschaft zu pflegen und sich zu einem Förderer der Wissenschaft heranzubilden. Es ist offensichtlich, daß für alle praktischen Berufsbildungszwecke die Studienform und der alte Lehrbetrieb der *Universitas literarum* nicht mehr völlig zweckentsprechend ist, ebensowenig wie die Vorzüge der sogenannten „akademischen Freiheit“ noch für diese Zwecke ernstlich ins Gewicht fallen können. Darum würde es auch kein Schaden sein, wenn sich hier in modernen Geiste neue Wege Bahn brächen.“

Bezeichnenderweise und teilweise gerade nach unserem deutschen Vorbild haben die kolonialen Staaten sich Anstalten geschaffen nach Art der deutschen Kolonial-*schule*. So die Engländer in *Hollesley Bay* bei *Harwich*, während die Holländer daran sind, ihre Reichs-

Ackerbauschule zu Wageningen nebst Gartenbauanstalt und indischer Abteilung, ähnlich wie die deutsche Kolonialschule auszubauen. Namentlich aber haben die Franzosen durch Gründung einer Anstalt, nicht nur trotz, sondern sogar in bewußtem Gegensatz zu jenen vor- genannten kolonialen Handelsakademien in ihren See- und Handelsstädten sich zwei Anstalten ganz nach deutschem Muster geschaffen, nämlich: L'Ecole Colonial d'Agriculture in Tunis und die Ecole Coloniale d'enseignement pratique colonial in Nogent le Pont bei Paris, weil sie mit den Erfolgen ihrer alten Ecole coloniale für die Heranbildung von Beamten (des fonctionnaires coloniaux) nicht zufrieden waren und in verschiedenen Veröffentlichungen der Deutschen Kolonialschule in Wixenhausen das Urteil gaben: „L'institut colonial le plus complet!“ und „L'école coloniale de Wilhelmshof, excellent type d'école professionnelle coloniale!“

Neuerdings ist dann auch in Halle (Saale) eine sogenannte „Kolonial-Akademie“ gegründet worden, die sich zunächst lediglich als eine Personalvereinigung kolonialwissenschaftlicher Dozenten der Universität Halle-Wittenberg darstellt. Sie hat dem Vernehmen nach das Ziel, die Dozenten für die Kolonialwissenschaften ihrerseits heranzubilden und andererseits auch denjenigen zu dienen, welche in den kolonialen Wissenschaften promovieren, den „Doktor“ machen wollen. Sie strebt wohl insonderheit — neben oder gegenüber dem Kolonial-Institut Hamburg — den Aufgaben nach, die ein Mitglied der Akademie, Dr. Fleischmann im ersten Bande dieses Jahrbuches bereits andeutete.

Entgegen diesen Gründungen in Halle und Hamburg und im Vergleich mit der Kolonialschule vertritt der andere Plan, eine „Ansiedlerschule“ in Anschluß an die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim ins Leben zu rufen, die ganz entgegengesetzten Seiten kolonialer Ausbildungsinteressen. — Die Gründer betonen dabei den Gesichtspunkt, „jüngeren und älteren Leuten eine Vorbereitung bieten zu wollen, welche in überseeischen Gebieten einen landwirtschaftlichen Betrieb im kleinen beginnen oder als Handwerker, Techniker, Beamte oder Kaufleute sich eine Stellung verschaffen wollen. — Für die Zöglinge ist ein Lehrgang von 1—1½ Jahren in Aussicht genommen, eine Zeit, die dazu genügen dürfte, Ansiedler mit geringeren Ansprüchen mit den notwendigsten Kenntnissen vertraut zu machen. Die Ausbildung soll hier billiger sein als in der Kolonialschule zu Wixenhausen, da letztere mehr einen akademischen Charakter habe.“

Auch hier muß die Erfahrung lehren, ob auf diesem Wege eine wirklich wertvolle Vorbereitung für die überseeischen Verhältnisse zu gewinnen ist. Es will scheinen, als ob diejenigen jungen und namentlich älteren Leute, welche lediglich den vorher bezeichneten Zweck verfolgen, besser täten, auf eine heimische Ausbildung ganz zu verzichten und gleich in überseeische Betriebe als Lehrlinge einzutreten. Denn wenn man von den besonderen Bildungszielen der Kolonialschule: — eine möglichst vielseitige, sowohl praktische wie

theoretisch-wissenschaftliche Grundlage, eine höhere, der Hochschulbildung entsprechende Allgemeinbildung und eine Charakterprüfung zu geben, — absehen will, so dürfte es dann doch unfraglich an billigsten und bequemsten sein, diese rein praktische und auf so beschränkte Ziele gerichtete Ausbildung lediglich drüben bei einem Farmer oder Ansiedler selbst durchzumachen. Es handelt sich dann bei diesen Gesichtspunkten der Ausbildung um denselben Unterschied, den wir in der heimischen Landwirtschaft zwischen Ackerbauschule und Hochschulen oder Akademien machen. Da hat aber die Erfahrung doch gelehrt, daß die Ackerbauschulen mit der Zeit meist nichts anderes als Vorbereitungsanstalten für das Einjährige-Examen geworden sind und der wirtschaftlichen Ausbildung des jungen praktischen Landwirts oft weniger als die Winterschulen nützen. Freilich ist auch das andere nicht zu leugnen: unsere landwirtschaftlichen Akademien haben ihrerseits wieder vielfach zu sehr die Fühlung mit den Bedürfnissen und Arbeiten der praktischen Landwirte verloren, namentlich, seit man die eigenen Wirtschaftsbetriebe der Akademien lediglich zu wissenschaftlichen Versuchsfeldern zusammenschumpfen ließ. (Poppelsdorf ist jetzt zum alten System zurückgekehrt!). — In vollem Bewußtsein dieser Gefahr hat gerade die Deutsche Kolonialschule trotz ihres Hochschulcharakters sich ganz bewußt mit einem großen praktischen Wirtschaftsbetrieb eng verbunden, — eine Verbindung, wie solche besonders auch in den amerikanischen Agriculture-Colleges die besten Erfolge für die Heranbildung der praktischen Farmer und Pioniere des Westens und Nordwestens aufzuweisen hat. —

Immerhin aber verdient auch der von Hohenheim ins Auge gefaßte Ausbildungsweg Beachtung und ernste Prüfung auf seine Brauchbarkeit. Mögen es die einen mit einer Ackerbauschule, System Hohenheim, die anderen mit einer wirtschaftlichen Hochschule, System Kolonialschule, versuchen; jedes Ding hat seine zwei Seiten, seine Berechtigung und seine Nachteile.

In jedem Falle aber müssen wir uns darüber freuen, daß die Frage der Ausbildung für den Kolonialdienst von Jahr zu Jahr mehr die weitesten Kreise unseres Volkes beschäftigt. Dies berechtigt uns zu der Hoffnung, daß der im Anfang betonte Gesichtspunkt in unserer deutschen Kolonialarbeit mit der Zeit der allein maßgebende wird: „Nur die besten Söhne unseres Volkes und die tüchtigsten Vertreter unserer deutschen Volkswirtschaft und Kultur sind gerade gut genug für die Kolonialarbeit!“





Stichtfongert der Unyago-Snaben bei der Darraga von Sifunbonde.

## II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

---

### I. Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule.

Schutzherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg,  
Regent von Braunschweig.

#### Kuratorium:

Kommerz-Rat Erh. Aug. Scheidt, Fabrikbesitzer, Nettwig,  
geschäftsführender Vorsitzender.  
D. Umbeck, Generalsuperintendent, Coblenz,  
1. stellv. Vorsitzender.  
Moriz Schanz, Chemnitz,  
2. stellv. Vorsitzender.  
Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., Hannover.  
Herm. Heye, Fabrikbesitzer, Gerresheim.  
Dr. Hindorf, Direktor, Charlottenburg.  
A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Coblenz.  
Dr. K. Popp, Kaufmann, Coblenz.  
W. von Recklinghausen jr., Köln.  
Dr. Karl Redeker, Generaloberarzt a. D., Coblenz.  
G. A. Schlechtendahl, Kaufmann, Barmen.  
Dr. Paul Wesenfeld, Rechtsanwalt, Barmen.  
Prof. Dr. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.

#### Der Geschäftsführer:

Direktor Prof. C. A. Fabarius, Wizenhausen.

---

## 2. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

### Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor E. A. Fabarius.  
Kassen- und Hausverwalter: Rendant M. Ludwig. Buchführer:  
E. Hofmann. Gehilfin: Frä. J. Wolff. Lehrling: G. Sippel.  
Hausmeister: Dreyer.

Geheim-Kanzlei: Frä. E. Kückelhahn.

### 1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Docent für Kolonialwirtschaft, Völker-  
kunde, Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde u. s. w.

Prof. Dr. Jesca: Docent für tropische und heimische Landwirtschaft,  
Geologie, Klimalehre, u. s. w.

Dr. Peppler: Docent für Chemie, Botanik, Physik u. s. w.

Tierarzt Schröter: Docent für Tierzucht, insbesondere tropische  
und subtropische Tierhaltung; Demonstrationen und Exkur-  
sionen; Tierheilkunde.

Hilf. Rat Wilhelmson: Sprachlehrer für Spanisch, Portugiesisch,  
Suaheli, Französisch.

Cand. cam. Kucklenz: diensttuender Lehrer, Büchermart, Lehrer  
für Englisch und Planzeichnen.

3. St. unbesetzt: Diensttuender Lehrer.

Pfarrer Grisebach: Auswanderer-Anwalt und Geschäftsführer des  
Ev. Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer,  
Lehrer für Englisch.

Sanitätsrat Dr. Gollmann: Hausarzt und Samariterkursus.

Amtsgerichtsrat Driessen: Rechtskunde und Holländisch.

Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen und Kulturtechnik.

Inspektor Hunsinger: Praktische landwirtschaftliche Vorführungen.

Gartenmeister Sonnenberg: Theoretischer Gartenbau, Obstzucht,  
Weinbau u. s. w.

### Auswärtige Docenten und Lehrer mit Lehrauftrag:

Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstakademie Münden: Botanik der  
tropischen und subtropischen Wälder.

Forstmeister Prof. Dr. Jentsch, Kgl. Forstakademie Münden:  
Forstwissenschaft.

Architekt Prof. Strehl, Kassel: Baukunde: Hoch- und Tiefbau mit  
Bauzeichnen.

Sanitätsrat Dr. Karl Menze, Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.

Direktor von der Ha, Direktor der Handelsschule in Kassel:  
Buchführung und Handelslehre.

Wiesenbaumeister Bertelmann, Wiesbaden: Wiesenbau, Bewässerungsanlagen (im Bedarfsfalle).  
Präparator Bleil, Kassel: Übungen im Präparieren.

## 2. Landwirtschaft:

Inspektor: Hunsinger.  
Hofmeister: Stahlhut.  
Meier: Hedrich.  
Oberschweizer: Syger.

## 3. Gärtnerei:

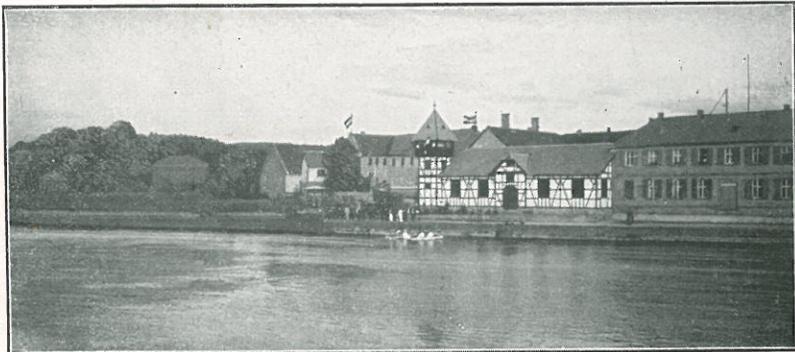
Gärtner: Müller, Gewächshäuser, Anlagen.  
Gärtner: Koepf, Gemüsebau und Treibbeete.  
Gärtner: Geipel, Baumschule, Obstgärten u. Weinberge  
Wald- u. Pflanzungswart: Einsiedel, Waldwirtschaft  
Obstpflanzungen.

## 4. Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: Jäger.  
Hofmaurer: Amthauer.  
Hofstellmacher: Eissfeld.  
Hofschreiner: Krätter.  
Hofschmied: Langnese.

## 5. Hauswirtschaft:

Hausverwalter: Nendant Ludwig.  
Wirtschafterin u. Beschließerin: Frau Kelly.  
Stubenfrauen: Frau Wikel; Frau Geyer;  
Frau Wilhelm.  
Kutscher: de Groot.  
Hausdiener: Gries; Feiber; Leib; Steiner.  
Nachtwächter: Funke.



Reit- und Turnhalle.

### 3. Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1909.

(Erstes Vierteljahr.)

- a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.
1. a. Alberti, Helmut, b. Gnesen 14./1. 91, c. Berlin, d. evang., e. Oberstleutn. a. D., f. Reform=Gymnasium, Reform=Realgymnasium, g. 28./4. 09. Praktikant.
  2. a. Arnhardt, Erich, b. Schmalkalden 20./4. 91. c. Schmalkalden, d. evang., e. Fabrikant, f. Oberrealschule, g. 29./4. 08.
  3. a. Arras, Arthur, b. Lindenau bei Leipzig 17./9. 87, c. Lindenau, d. evang., e. Mühlenbesitzer, f. Realschule, Kaufmann, g. 19./10. 07.
  4. a. Bach, Arnim, b. Zeulenroda Neuß ä. L., 26./11. 90, c. Zeulenroda Neuß ä. L., d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 17./10. 08. Praktikant.
  5. a. Bach, Hanns, b. Naundorf b./Röhschenbroda i. Sa. 30./11. 1889, c. Röhschenbroda i. Sa., d. evang., e. Gärtnereibesitzer, f. Realgymnasium, g. 17/10. 08. Praktikant.
  6. a. Bayha, Hermann, b. Zaug i. Wittbg. 16./8. 1888, c. Bissingen a. Enz Wittbg., d. evang., e. Pfarrer, f. Realschule, landw. Winterschule, landw. Cleve, g. 17./10. 08.
  7. a. Becherer, Rudolf, b. Mühlhausen i. Thür. 26./6. 90, c. Mühlhausen i. Thür., d. evang., e. Rentier, f. Ober=Realschule, g. 17./10. 08. Praktikant.
  8. a. v. Behr, Kurt, b. Hannover, 1./3. 90, c. Hannover, d. evang., e. Rittmeister, f. Pädagogium, g. 28./4. 08. ausgeschieden.
  9. Bergstraeffer, Ernst. b. Dresden 30./8. 89, c. Dresden, d. evang., e. Fabrikant, f. Realschule, g. 17./10. 08.
  10. a. Bernsau, Kurt, b. Ruhrodt Rh. 22./11. 91, c. Ruhrodt Rh., d. evang., e. Fabrikbesitzer und Kaufmann, f. Real=Gymnasium, landw. Cleve, g. 17./10. 08. Praktikant.
  11. a. Graf Bernstorff, Christian, b. Wehningen 16./12. 89, c. Ueberlingen a. Bodensee, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Gymnasium, g. 28./4. 08. ausgeschieden.
  12. a. Bokelmann, Hans—Herbert, b. Kiel 16./8. 91, c. Kiel, d. evang., e. Justizrath, f. Gymnasium, Reform=Realgymnasium, Erziehungsanstalt Keilhau, g. 28./4. 09. Praktikant.
  13. a. Breiting, Alfred, b. Wilchwitz S. A. 3./10. 88, c. Wilchwitz, d. evang., e. Oberamtmann †, f. Realschule, g. 17./4. 07.
  14. a. Brucker, Fritz, b. Plauen i. B. 23./4. 87, c. Plauen i. B., d. evang., e. Fabrikant †, f. Gymnasium, g. 28./4. 08.

15. a. Deussing, Franz, b. Ruhla 23./8. 86, c. Ruhla, d. evang., e. Fabrikant, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07.
16. a. Egelhaaf, Ruprecht, b. Biberach a. d. Riß 6./5. 91, c. Tübingen, d. evang., e. Staatsanwalt, f. Realschule, g. 17./10. 08. Praktikant.
17. a. Elmenhorst, Wilhelm, b. Döckenhuden 6./5. 90, c. Döckenhuden, d. evang., e. Kaufmann †, f. Oberrealschule, g. 18./6. 08.
18. a. Erbkam, Heinrich, b. Münster i. W. 12./2. 90, c. Groß-Lichterfelde, d. evang., e. Kgl. Baurat, f. Ober-Realschule, g. 17./10. 08 Praktikant.
19. a. Flied, Bernhard, b. Waldbroel 18./1. 92, c. Bad Kreuznach, d. evang., e. Amtsgerichtsrat †, f. Rektoratschule, Gymnasium, g. 28./4. 09. Praktikant.
20. a. v. Jordanbeck, Oskar, b) Trimmersdorf Bez. Düsseldorf 15./1. 89, c. Charlottenburg, d. kathol., e. Offizier a. D., f. Schule in New-York, landw. Cleve, g. 17./10. 08.
21. a. v. Frenckell, Waldemar, b. Bad Deynhausen 19./7. 88, c. Hannover, Yorkstr. 1., d. evang., e. Rentner †, f. Realschule, 1./3. 08.
22. a. Freund, Gerhard, Ikehoe 4./8. 90 c. Panfow-Berlin, d. evang., e. Sanitätsrat, Dr., f. Gymnasium, Realgymnasium, Seefadett b. Ref., g. 28./4. 09. Praktikant.
23. a. Friedrich, Arno, b. Chemnitz 22./2. 88, c. Chemnitz, d. evang., e. Färbereibesitzer †, f. Realgymnasium, Gefreiter z. Ref., g. 28./4. 09.
24. a. Froning, Alexander, b. Frankfurt a. M. 20./10. 90, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Professor, Dr., f. Gymnasium, g. 28./4. 08.
25. a. Fuchs, Heinrich, b. Mainz 13./11. 88, c. Mainz, d. evang., e. Revisionskontrolleur †, f. Realschule, g. 1./5. 07.
26. a. Gärtner, Kurt, b. Turn b. Tepliz-Schönau 12./5. 87, c. Tepliz-Schönau, d. evang., e. Reg.-Rat und Eisenbahndirektor a. D., f. Untergymnas., Deutsche Landes-Mittelschule, 2 Sem. Halle, 1. Jahr Landw., g. 28./4. 09.
27. a. Geisler, Max, b. Gnesen 31./12. 89, c. Gnesen, d. kath., e. Kgl. Gerichtsvollzieher, f. Gymnasium, g. 25./10. 07.
28. a. Gerike, Hans, b. Linden b. Hannover 8./7. 91, c. Hannover, d. evang., e. Stadtkämmerei-Direktor, f. Reform-Gymnasium, Ober-Realschule, g. 28./4. 09. Praktikant.
29. a. Grosch, Alfred, b. Frankfurt/M. 17./8. 91, c. Lüneburg, d. evang., e. Direktor der Lüneburger Wachsbliche †, f. Realgymnasium, g. 28./4. 09. Praktikant.
30. a. Frhr. Grote, Gernand, b. Schauen a/Harz 3./10. 88, c. Schauen a/H., d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Realschule, g. 28./4. 08.

31. a. Frhr. Grote, Hilmar, b. Schauen/Harz 7./3. 90,  
c. Schauen/Harz, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Kadetten-  
anstalt, g. 17./10. 08. Praktikant.
32. a. Gutsch, Walter, b. Karlsruhe 1./8. 87, c. Karlsruhe,  
d. evang., e. Medizinalrat, f. Gymnasium, g. 19./10. 07.
33. a. Haase, Georg, b. Frankfurt/M. 17./5. 92, c. Frankfurt  
a. M., d. evang., e. Gymnasiallehrer a. D., f. Gymnasium,  
Realgymnasium, g. 28./4. 09. Praktikant.
34. a. Hagenbeck, Paul, b. Papenburg 18./5. 89, c. Berlin-  
Lichtenberg, d. evang., e. Apotheker, f. Gymnasium, Pädago-  
gium, g. 19./10. 07.
35. a. Hagens, Henry, b. Chicago 13./10. 89, c. Grasdorf bei  
Hann., d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 19./10. 07.
36. a. Hartig, Walther, b. Friedberg in Hessen 22./6. 89, c.  
Nachen, d. evang., e. Direktor der Königl. Baugewerkschule,  
f. Realschule, Techniker, g. 17./4. 07.
37. a. Hartisch, Kurt, b. Berlin 30./5. 89, c. Berlin, d. evang.,  
e. Apotheker †, f. Gymnasium, Realschule, Paulinum d. Rauhen  
Hauses, g. 28./4. 09. Praktikant.
38. a. Heinkel, Kurt, b. Lüneburg 9./8. 89, c. Lüneburg  
d. evang., e. Dr. phil. und Chemiker, f. Gymnasium, g. 19./10.  
07.
39. a. Hennig, Horst, b. Lunzenau-Mulde 22./8. 88, c. Lunzen-  
au-Mulde, d. evang., e. Arzt, f. Gymnasium, g. 29./4. 08.
40. a. Henop, Waldemar, b. Altona 29./6. 89, c. Altona  
d. evang., e. Sanitätsrat, f. Realschule, Landwirt, g. 19./10.  
07.
41. a. v. d. Heyde, Gustav, b. Breslau 6./4. 91, c. Münste-  
i. Westf., d. evang., e. Beamter d. Landesvers. Anstalt Münste-  
i. W., f. Ecole industrielle, Landeserziehungsheim, Kaufm-  
kurse, g. 28./4. 09. Praktikant.
42. a. Hild, Arthur, b. Radevormwald b/Lennep, 12./6. 9  
c. Düsseldorf, d. evang., e. Baugewerkmeister, f. Ober-Rea-  
lschule, g. 17./10. 08. Praktikant.
43. a. Hilgenfeldt, Wilhelm, b. Berlin 23./2. 90,  
Charlottenburg, d. evang., e. Architekt, f. Gymnasium, Ob-  
realschule, g. 27./4. 09. Praktikant.
44. a. Hjuler, Hans, b. Glücksburg, i/Solst. 18./4. 88, c. Glüc-  
sburg, d. evang., e. Landwirt, f. Ober-Realschule, Landw.  
g. 17./10. 08.
45. a. Hubrig, Gerhard, b. Canton-China 8./5. 89, c. G.  
lar, d. evang., e. Missionar †, f. Gymnas., 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahr Landw. i  
1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahr Schlosserei, Tischlerei, g. 28./4. 09.
46. a. Hüter, Wilhelm, b. Barmen, 25./8. 87, c. Bar-  
d. evang., e. Arzt, f. Realgymnasium, g. 28./4. 08.
47. a. Irmer, Leopold, b. Hannover 29./9. 87, c. Sidney  
evang., e. Generalkonsul, f. Gymnasium, g. 9./11. 07.

48. a. Kaempffer, Eduard, b. Deutz-Röln 12./11. 88, c. Breslau, d. evang., e. Prof. Maler, Lehrer a. d. Kgl. Kunstschule Breslau, f. Realgymnas., Gymnas., Unteroffizier d. Res., Offiziersaspirant, g. 28./4. 09.
49. a. Klein, Friedrich, b. Witten 23./8. 89, c. Godesberg, Kr. Bonn, d. evang., e. Rentner, f. Pädagogium, Landw. Akad., g. 17./10. 08.
50. a. Knoth, Wilhelm, b. Gronau i. W. 20./5. 92, c. Gronau i. W., d. evang., e. Großkaufmann, f. Rektoratschule, Realschule, g. 28./4. 09. Praktisant.
51. a. Knoth Willy, b. Neufkirchen i. Erzgebirge 28./3. 92, c. Neufkirchen i. Erzgeb., d. evang., e. Fabrikant, f. Realgymnasium, Landwirt, Kaufmann, g. 28./4. 09. Praktisant.
52. a. Koch, Hans, b. Hildesheim 6./3. 84, c. Hildesheim, d. kath., e. Fabrikant, f. Realgymnasium, Kaufmann, g. 17./10. 08.
53. a. Krück, Max, b. Gersfeld (Rhön) 29./5. 86, c. Hanau a. M., d. evang., e. Landesrentmeister, f. Gymnasium, g. 17./10. 08.
54. a. Kühle, Karl, b. Stuttgart 16./9. 89, c. Stuttgart-Cannstatt, d. evang., e. Fabrikant, f. Gymnasium, g. 19./10. 06.
55. a. Kubierschky, Frithjof, b. Mieserleben 12./7. 90, c. Eisenach, d. evang., e. Generaldirektor, Dr. phil. Chemiker, f. Gymnas., Ober-Realschule, Realschule, g. 28./4. 09. Praktisant.
56. a. Kümlich, Otto, b. Freudenstadt, Wttbg. 7./5. 89, c. Meiningen, Wttbg, d. evang., e. Elementarlehrer, f. Realschule, Handelsschule, landw. Cleve, g. 17./10. 08.
57. a. Kunau, Walter, b. Debitzfelde 4./2. 91, c. Debitzfelde, d. evang., e. Justizrat, f. Gymnasium, g. 28./4. 09. Praktisant.
58. a. Labbes, Hans, b. Wersmelingfen, Ostpr. 20./1. 89, c. Wersmelingfen, d. evang., e. Landwirt †, f. Gymnasium, Landwirt, g. 17./10. 08.
59. a. Landgrebe, Carl, b. Stettin 13./3. 82, c. Cassel, d. evang. e. Ober-Reg.-Rat a. D., f. Gymnasium, Techn. Hochschule, g. 9./11. 08.
60. a. Lehmann, Günther, b. Frankfurt a. M. 1./2. 87, c. Berlin-Wilmersdorf, Fürtherstr. 8, d. evang., e. Unterstaatssekretär †, f. Gymnasium, Landw. Cleve, g. 19./10. 07.
61. a. Lessing, Ernst, b. Oberlahnstein 20./7. 90, c. Oberlahnstein, d. evang., e. Kom.-Rat, f. Gymnasium, g. 3./5. 09. Praktisant.
62. a. March, Otto, b. Charlottenburg 12./9. 87, c. Charlottenburg, Sophienstr. 23/25, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 17./4. 08.
63. a. Martienssen, Alfred, b. Kapstadt 25./5. 89, c. Niederlöbnitz, d. evang., e. Brauereibesitzer †, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07.

64. a. Meier, Ulrich, b. Braunschweig 4./10. 89, c. Braunschweig, d. evang., Museumsdirektor, f. Gymnasium, g. 28./4. 08.
65. a. Moosmayer, Walter, b. Wizingen b/Gmünd Wittbg. 24./12. 89, c. Wizingen, d. kath., e. Forstmeister, f. Realgymnasium, g. 17./10. 08.
66. a. Müller, Harry, b. Dresden 13./3. 90, c. Dresden d. evang., e. Fabrikbesitzer †, f. Realgymnasium, g. 28./4. 08.
67. a. Philipp, Heinrich, b. Freiberg i. Sa. 23./11. 87, c. Freiberg i. Sa., d. evang., e. Dr. med. †, f. Gymnasium, Militär-Vorber.-Anstalt, Landwirt, g. 19./10. 07.
68. a. Ratcliffe, Alexander, b. München 17./8. 90, c. Forbach in Lothr., d. evang., e. Oberingenieur, f. Realschule, g. 19./10. 06.
69. a. Reinsch, Bernhard, b. Nordhausen 9./10. 88, c. Weimar, d. evang., e. Postsekretär †, f. Gymnasium, g. 17./4. 07. aus-  
geschieden.
70. a. Reuter, Friedrich, b. Biffa 30./10. 87, c. Burgsteinfurt, d. evang., e. Postdirektor, f. Gymnasium, g. 19./10. 07.
71. a. Rocholl, Edgar, b. Cassel 11./10. 89, c. Cassel, d. evang., e. Justizrat, f. Reformschule, g. 29./4. 08.
72. a. Salomon, Paul, b. Essen 16./7. 89, c. Bitter b. Salzgitter, d. evang., e. Dr. phil. †, f. Realgymnasium, g. 19./10. 07.
73. a. Schmalz, Werner, b. Chemnitz 6./8. 91, c. Chemnitz, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnas., Erziehungsanstalt Riesky, Realschule, g. 28./4. 09. Praktikant.
74. a. Schmidt, Gottfried, b. Frankfurt/M. 17./5. 90, c. Griesheim/M., d. evang., e. Eisenbahndirektor †, f. Realgymnasium, Schulschiff des Nordd. Lloyd 1 Jahr, Gärtnerei 1 Jahr, g. 28./4. 09. Praktikant.
75. a. Graf v. d. Schulenburg, Edo, b. Cassel 15./2. 92, c. Cassel, d. evang., e. Geh. Reg. u. Forstrat, f. Gymnasium, g. 28./4. 09. Praktikant.
76. a. Schulz, Karl, b. Meidenburg 1./8. 89, c. Meidenburg, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 29./4. 08. aus-  
geschieden.
77. a. Seeger, Karl, b. Coblenz 4./1. 89, c. Coblenz, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 17./4. 07.
78. a. Seele, Hans, b. Leon Springs, Texas 10./9. 88, c. Braunschweig, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 28./4. 08.
79. a. Siebeck, Helmut, b. Niederhone, 20./4. 91, c. Jena, d. evang., e. Fabrikdirektor, † f. Gymnasium, g. 28./4. 08.
80. a. Stampe, Fritz, b. Magdeburg 25./1. 92, c. Magdeburg, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 28./4. 09. Prak-  
tikant.

81. a. Ströfer, Walter, b. Halle a. Saale 26./7. 90, c. Halle a. Saale, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 17./10. 08. Praktikant.
82. a. Baerst, Lothar b. Gladbeck 21./2. 89, c. Essen, d. ev., e. Bergwerksunternehmer, f. Pädagogium, g. 25./10. 07.
83. a. Voigt, Rolf, b. Lüneburg 16./2. 89, c. Sondershausen d. evang., e. Hauptmann a. D. †, f. Gymnasium, g. 19./10. 07.
84. a. Wagner, Johannes, b. Altenburg 25./7. 90, c. Berlin, d. evang., e. Kgl. Kadetteninspektor, f. Realgymnasium, g. 28./4. 09. Praktikant.
85. a. Wedde, Max, b. Eilenstedt 20./4. 88, c. Braunschweig, d. evang., e. Gutsbesitzer †, f. Realgymnasium, Techn. Hochschule, g. 17./4. 07.
86. a. Wedel, Hans, b. Frankfurt/M. 22./6. 90, c. Görlitz, d. kath., e. Kgl. Gewerberat, f. Gymnasium, Lehrfreiwilliger i. Fabrik f. landw. Maschinen, g. 28./4. 09. Praktikant.
87. a. Winker, Reinhard, b. Naensen, Krz. Sandersheim 14./12. 88, c. Schöningen, d. evang., e. Superintendent, f. Gymnasium, g. 28./4. 08.
88. a. Winzer, Robert, b. Chemnitz 8./8. 91, c. Chemnitz, d. evang., e. Kaufmann f. Gymnasium, g. 28./4. 08.
89. a. v. Zadow, Reinhold, b. Alt-Wuhrow i. Pommern 9./9. 86, c. Alt-Wuhrow, d. evang., e. Rittergutsbesitzer †, f. Gymnasium, Gärtner, g. 28./4. 08.
90. a. Zierold, Werner, b. Bytowo-Posen 18./11. 89, c. Charlottenburg, d. evang., e. Kgl. Bankdirektor, f. Ober-Realschule, g. 17./10. 08.



Kolonialschüler auf der Bootsfahrt.

#### 4. Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis für das Sommersemester 1909.

##### Zweites Semester.

##### **I. Allgemeinbildende Lehrfächer:**

###### a) Kulturwissenschaften:

1. Völkerkunde, erster Teil.
2. Die deutschen Kolonien.
3. Grundzüge des Kolonialrechtes.

###### b) Naturwissenschaften:

1. Organische Chemie.
2. Milch und Molkerei.
3. Pflanzensystematik.
4. Pflanzenkrankheiten, erster Teil (heimische).
5. Praktische Übungen im Laboratorium.
6. Botanische Lehrausflüge.

###### c) Sonstiges:

1. Tropengesundheitslehre: Die Tropentauglichkeit.
2. Sprachen:  
Englisch, Spanisch, Suaheli, Holländisch,  
Französisch.

##### **II. Wirtschaftliche Lehrfächer:**

###### a) Landwirtschaft:

Spezieller Pflanzenbau: a) Ernährungsfrüchte: Getreide, Hülsenfrüchte, Wurzeln und Knollen. b) Zuckerrohr. c) Stimulanten: Kaffee, Kakao, Kolanuß, Tee, Mate, Tabak. d) Faserpflanzen: Baumwolle, Kapok, Jute, Ramie, Sisalagave 2c.

###### b) Tierzucht und Tierheilkunde.

1. Tropenkrankheiten, Seuchenlehre und Seuchenverordnungen.
2. Hauptmängel und Gewährsfristen beim Viehhandel.
3. Abriss der allgemeinen Tierzucht.
4. Spezielle Tierzucht (Rassen und Gestütskunde) für das letzte Semester.
5. Demonstrationen; Sektionen; Pharmaceutische Übungen; Lungenseucheimpfkursus; Übungen im Anfertigen v. Ausstrichpräparaten; Exkursionen.

- c) Gärtnerei:  
Obst- und Weinbau mit praktischen Unterweisungen.
- d) Forstwirtschaft:  
Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.
- e) Kaufmännisches:  
Wechsellehre, Bank-, Börsen- und Creditwesen.
- f) Praktische Landwirtschaft:  
Übungen in sämtlichen Arbeiten des Ackerbaues, Futter- und Wiesenbaues, Viehwirtschaft und Gespännendienst, sowie Molkerei.
- g) Praktische Gärtnerei:  
Baumschulbetrieb, Gemüsebau, Gewächshaus, Weinbau, Obstpflanzungen.
- h) Praktische Forstwirtschaft:  
Arbeiten im Aufforsten und Holzhauen.

### III. Technische Lehrfächer:

- a) Baufach:  
Hochbau (Vorletztes Semester), Tiefbau (Letztes Semester).
- b) Kulturtechnik:  
1. Feldmehlfunde.  
2. Be- und Entwässerung.  
3. Praktische Übungen im Wiesenbau, Bewässerungsanlagen und Wegebau.  
4. Planzeichnen.
- c) Handwerke:  
Schmiede, Tischlerei, Sattlerei, Stellmacherei, Maurerei, Zimmererei, Schuhmacherei.

### IV. Leibesübungen.

1. Turnen.
2. Reiten.
3. Fechten.

---

Es wird besonderes Gewicht auf die praktische Ausbildung und auf tüchtige Arbeitsübung gelegt, sodaß naturgemäß auch die Hörsaalschüler in den Sommerhalbjahren sich der praktischen Arbeit mehr als in den Winterhalbjahren widmen müssen.

## 5. Stundenplan für das Sommersemester 1909.

### Vormittagsdienst.

Praktischer Tag	Uhr	1. Hörsaaltag	2. Hörsaaltag	3. Hörsaaltag	4. Hörsaaltag	5. Hörsaaltag
Praktischer Dienst in allen Betrieben.	6— <sup>3</sup> / <sub>4</sub> 7	Englisch	Englisch	Englisch	Englisch	Englisch
	7— <sup>3</sup> / <sub>4</sub> 8	Dr. Poppeler	Dr. Poppeler	Tierarzt Schröter	Dr. Poppeler	Dr. Poppeler
	8— <sup>3</sup> / <sub>4</sub> 9	Dr. Menje	Prof. Dr. Jesca	Direktor Prof. Sabarius	Direktor Prof. Sabarius	Direktor Prof. Sabarius
	9— <sup>3</sup> / <sub>4</sub> 10	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Büsgen	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca	Prof. Dr. Jesca
	10— <sup>3</sup> / <sub>4</sub> 11	Laboratorium	Laboratorium	Laboratorium	Laboratorium	Laboratorium
	11— <sup>3</sup> / <sub>4</sub> 12		Tierzucht	Tierzucht	Tierzucht	Feldmessen

Sprachunterricht : Hl. Rat Wilhelmson (Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Suaheli); Cand. cam. Rucklenz und Pfarrer Griebach (Englisch); Amtsgerichtsrat Driessen (Holländisch).

Baden für Gruppe A und B und Praktikantenpächler.

An den Übungen in Wissenschaft, Laboratorium, Tier-Heilkunde und -Zucht, Feldmessen, Lautkonstruktion und Buchführung nehmen nur die Studierenden des letzten und vorletzten Semesters (Gruppe I und II) teil.

Seminarist. Übungen in Wissenschaftl. Landwirtschaft (Prof. Dr. Jesca.)

Baukonstruktions- und Konstruktionszeichnen (Prof. Strahl.)

Gartenbauvorlesung mit Übungen (Gartenmeister Sonnenberg.)

Buchführung und Handelskunde (Direktor von der Aa.)

Planzeichnen (Cand. cam. Rucklenz.)

Praktischer Dienst der Praktikanten, (die Gruppen D. E. F.) und an „praktischen Tagen“ von 6—11 Uhr vorm.

Praktischer Dienst in den Handwerken von 1—6 Uhr.

6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachm. Baden.

Praktischer Dienst in Gärtnerei und Landwirtschaft von 1—7 Uhr; für diejenigen, welche auf Gelfterhof und noch weiter südlich arbeiten, der Regel nach von 1—6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachm. Schwimmstunde nach Bedarf.

wird nachmittags gruppenweise unterrichtet.

### Nachmittagsdienst.

Praktischer Tag	Uhr	1. Hörsaaltag	2. Hörsaaltag	3. Hörsaaltag	4. Hörsaaltag	5. Hörsaaltag
I	1—7	} (Letztes und vorletztes Semester) Nachmittagsdienst und Lehrausflüge nach besonderem Stundenplan.				
II	4—6	} Buchführung Baufonstruktion				
A*)	1—7	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Pflanzenzeichnen
B	1—7	Gartenbau Vorlesung mit prakt. Übungen	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei
C	1—6	Handwerke	Handwerke	Handwerke	Handwerke	Handwerke
	1/2 4	} Vesper				
D	1—7	} wechselnd in Landwirtschaft, Gärtnerei, Waldarbeit und Weinbergen				
E	1—7	} wechselnd in Landwirtschaft, Gärtnerei, Waldarbeit und Weinbergen				
F	1—7	} wechselnd in Landwirtschaft, Gärtnerei, Waldarbeit und Weinbergen				
C	6 1/2 —	} Baden				
	7 1/4	} Baden				
	7 1/4	} Abendessen				

Praktischer Dienst in allen Betrieben.

\*) Die Gruppen A—C wechseln von Woche zu Woche in dreiwöchentlicher Wiederholung. Die Praktikanten werden beschäftigt: je 4 Wochen in der Landwirtschaft, gesondert in unserer Gutswirtschaft „Gelfterhof“, je 3 Wochen in der Molkerei, je 2 Wochen im Kuhstalldienst und je eine Woche im Gewächshaus-, Baumschul-, Gemüsepflanz-, Waldarbeits-, Pferdehaltungs- und zeitweis auch Schäferer-Dienst.

## 6. Feld, Hof, Garten und Wald.

Ein langer, harter Winter hatte bis etwa Mitte März alles pflanzliche Leben in seine Fesseln geschlagen und mit banger Sorge blickte man auf die ohnehin schwachen Wintersaaten, ob sie wohl zu neuen Leben erwachen würden. Besonders ist es der Weizen, zumal die englischen Sorten, die in den letzten Jahren immer unsicherer zu werden scheinen in Bezug auf Winterfestigkeit.

Mehr noch als vom Froste waren die Wintersaaten gefährdet und beschädigt durch das Hochwasser im Februar, welches nicht nur das Talland überschwemmte, sondern auch unsere ausgedehnten Bergländerereien stark abschwemmte, so daß sich unzählige, viele größere und kleinere Riefelfurchen bildeten, wodurch die Pflanzenwurzeln freigelegt wurden und der Frost sein Zerstörungswerk erst recht intensiv beginnen konnte.

Als die Vegetation erwachte, konnte man sehen, daß zwar die Saaten gelitten hatten — ein Stück Raps war ganz erfroren — jedoch noch Hoffnung bestand, fast sämtliche Pflanzfrüchte erhalten zu können, ohne umzupflügen. Der Roggen belebte sich bald und seine frische, dunkelgrüne Farbe ist ein Beweis, daß er frohwüchsig und gesund ist. Nicht so der Weizen. Er stand in geschlossenen Reihen, wenn auch etwas gelichtet, doch hoffte man, daß auch er sich bald erholen würde, wenn es erst warm würde. Man hoffte, man eggte wiederholt, gab Chili in verschiedenen Gaben, die erste Gabe Anfang, die zweite Ende April, aber das alles hatte bei dem scheinbar in der Wurzel kranken Weizen leider nur wenig Erfolg. Erst als es warm wurde, fing er an zu wachsen und mit ihm aber auch das Unkraut, sodaß es jetzt viel zu jäten und zu hacken gibt. Soviel läßt sich heute übersehen, daß es nur eine geringe Weizenernte gibt, die im Ertrag gegen das Vorjahr zurückbleibt. Wie so oft, so trifft auch dieses Frühjahr wieder viel Ungünstiges zusammen; insonderheit ist es die Trockenheit, welche gerade den Futterpflanzen gefährlich wird und es insolgedessen eine sehr geringe Futterernte gibt, die kaum 40% des vorjährigen Ertrages ausmachen wird.

Die Sommerfrüchte haben zwar auch unter der Trockenheit gelitten, doch stehen sie noch befriedigend, ja zum Teil recht gut, besonders Zuckerrüben, Erbsen, Bohnen &c. Hoffentlich bringt uns der jetzt einsetzende Regen solchen in ausgiebiger Menge, so daß wenigstens der zweite Schnitt Futter zur Entwicklung kommt und teilweise den Ausfall des ersten Schnittes deckt.  
H.

**G e m ü s e b a u.** Der Sommer ist gekommen und mit ihm die Zeit, wo es die größte Auswahl an frischem Gemüse giebt, oder besser gesagt, geben soll; denn obwohl nun schon beinahe  $\frac{1}{2}$  Jahr seit dem verheerenden Hochwasser verflossen ist, haben wir noch immer unter dessen Nachwirkungen zu leiden. Konnten zu jener Zeit in Folge des hartgefrorenen Bodens die geschmolzenen Schneewasser nicht zu ihrem eigentlichen Zwecke gelangen, d. h. dem Boden die erforderliche Winterfeuchtigkeit zuführen, so hatten wir nun aus diesem Grunde das ganze Frühjahr unter enormer Trockenheit zu leiden. Diefelbe machte sich bei uns um so fühlbarer, als gerade um diese Zeit fast sämtliche Gewächse im Aufgehen begriffen waren oder in ihrer ersten Entwicklung standen, weshalb sie um so mehr auf die nötige und leider fehlende Feuchtigkeit angewiesen waren. So weit es irgend ging, mußte hier das Wasserfaß und die Gießkanne in Tätigkeit treten. Infolge dieser Trockenheit sind bis jetzt, insbesondere die Kohlpflanzen, noch sehr weit in der Entwicklung zurückgeblieben, was zwar auch von den anderen Gewächsen mehr oder minder gesagt werden muß. Nachdem jedoch in den letzten Tagen endlich der ersehnte Regen gefallen ist, kann ja noch das meiste gut werden, wenn, wie schon oben angedeutet, auch einzelne Gemüsearten meniger gute Ernten versprechen.

Sehr gut und gleichmäßig zeigt sich vor allem bis jetzt das Tabakfeld, beinahe so gut stehen auch der Winterkohl und die Schwarzwurzeln.

Die Bepflanzung der einzelnen Grundstücke ist folgende: In den Gärten bei der Anstalt ist das Frühgemüse sowie das Beerenobst, in der Zwiegasse sind in der Hauptsache die Stangenbohnen und Küchenkräuter untergebracht. Der neue Garten gegenüber der Baumschule ist mit späten Kohlarten bepflanzt, während auf dem Sande außer der Spargelplantage und neben den verschiedenartigen Wurzelgemüsen, Hülsenfrüchte, Spätkohl und Spätkartoffeln, auch in diesem Jahre der Tabak wieder, ihren Standort gefunden haben. Das neue Grundstück über der Werra wurde zur Aufnahme der Frühkartoffeln bestimmt.

Trotz all der schon oben angeführten Hindernisse hat sich jedoch das Unkraut wie noch nie entwickelt und haben wir alle Mühe, desselben Meister zu werden, weshalb jetzt die hauptsächlichsten Arbeiten im „Jäten und Hacken“ und „Hacken und Jäten“ in stetem Kreislauf bestehen. K.

Im Gewächshaus blüht der Kaffee in diesem Jahr reichlich. Es sind zwei von den Sträuchern, die ursprünglich ausgepflanzt waren, wieder entfernt worden, weil sie zu dicht standen, die übrigen können sich nun besser entwickeln.

Die Baumwolle entbehrt wieder den Sonnenschein und entwickelt sich nur langsam.

Im übrigen entwickeln sich die Pflanzen nach den überstandenen Wintermonaten wieder üppig. Besonders der Kakao gedeiht gut. Hoffentlich kommt er bald zur Blüte.

Die Schmuckanlagen leiden immer noch unter der herrschenden Trockenheit. Sogar die Teile des Gartens, welche im Frühjahr unter Uberschwemmungswasser standen, sind ein paar Fuß tief trocken. Der Rasen, der im Frühjahr üppig zu wachsen anfing, hat im Wachstum sehr nachgelassen, und der früh ausgesäte ist nicht nach Wunsch aufgegangen. Der Garten ist jetzt bis auf einen kleinen Teil, der noch zum Gemüsebau gehört, mit Rasen angesät. Das große runde Wasserbassin in der Mitte des Gartens ist nach den Zerstörungen der Uberschwemmung zugeworfen und in ein Beet umgewandelt. Ein neues in gefälligeren Formen gehaltenes Bassin ist jetzt vor der Terrasse im Entstehen begriffen. Nach der Vollendung wird es mit Wasserpflanzen besetzt werden und wohl etwas netter aussehen als das vorige. M.

Baumschule, Obst- und Weinbau. Dem vergangenen, langanhaltenden Winter folgte ein allzukurzes, arbeitsreiches Frühjahr. Das nicht nur den Versand der Baumschule beeinträchtigte, sondern auch so manche vorgesehene Arbeit nicht zur Ausführung gelangen ließ, sodaß diese auf den Herbst vertagt werden mußte. Trotzdem gelang es, neben den üblichen Erdb- und Pflanzungsarbeiten noch einige Neuanlagen anzufangen, bzw. fertig zu stellen.

So wurde auf dem ehemaligen Gelände der Baumschule die in Heft 4, Jahrg. 06/07 d. „Kulturpioniers“ erwähnte neue Musterobstplantage geschaffen. Es gelang, den für dieses Jahr in Aussicht genommenen Teil fertig zu stellen; durch den Verkauf von Früchten dieser Plantage (Erdbeeren) sind auch schon kleine Einnahmen erzielt.

Die Hauptarbeit in diesem Frühjahr verursachte die erweiterte Neuanlage des Weinbergs Nr. 2, dessen Bearbeitung im Herbst begonnen, durch den Winter unterbrochen, und im Frühjahr die Hauptarbeitsleistung darstellte. Da auf diesem Gelände in früheren Zeiten schon Wein gebaut worden war, und sich auch jetzt noch ausgeartete Reben vorfinden, so wurde auf dem ganzen Gelände des jetzigen Weinbergs Nr. 2 im Frühjahr 1908 das Kulturverfahren — Impfen des Bodens mit Schwefelkohlenstoff — in Anwendung gebracht. Dieses Verfahren, vom Auslande übernommen, wird bei uns in Deutschland leider noch nicht genügend gewürdigt. Schon jetzt läßt sich in unserer Neuanlage nachweisen, daß die Reben auf geimpftem Boden

im Durchschnitt sich kräftiger entwickeln, als wie die Reben, die zu Vergleichszwecken auf nicht geimpftem Boden gepflanzt wurden.

Zur Anpflanzung gelangten dieselben Rebenforten wie im Vorjahre nämlich: Gutebel, gr. Sylvaner, Spät-Burgunder und bl. Portugieser, sämtlich veredelt auf Rip. Gloire de Montpellier. Die im Vorjahre gepflanzten Reben sind verhältnismäßig gut durch den Winter gekommen, und weisen jetzt ein freudiges Wachstum auf. Die diesjährige Rebpflanzung hatte von Anfang an sehr unter dem trockenen Frühjahr zu leiden, es kostete daher sehr viel Pflege, die Pflanzen vorwärts zu bringen.

Der überaus große Behang von Gescheinen im alten Weinberge läßt wohl auf eine gute Ernte hoffen; aber bei der ungünstigen Witterung leider nicht mehr auf Güte. Es sei denn, daß jetzt endlich einmal beständiges schönes Wetter eintritt. Es ist dieses um so mehr zu wünschen, da wir mit der Blüte, gegenüber dem Vorjahre, um gut 2—3 Wochen zurück sind. Krankheits-Erscheinungen an den Reben sind bisher, Dank den ergriffenen Bekämpfungsmahnahmen, nicht aufgetreten.

Auch die Obstblüte hatte durch das kalte und nasse Frühjahrs Wetter mit nachfolgender andauernder Trockenheit zum Teil stark gelitten. So ergeben das Steinobst eine sehr mittelmäßige Ernte; Kernobst gute, z. Teil geringere und Birnenobst mittelmäßige Ernte.

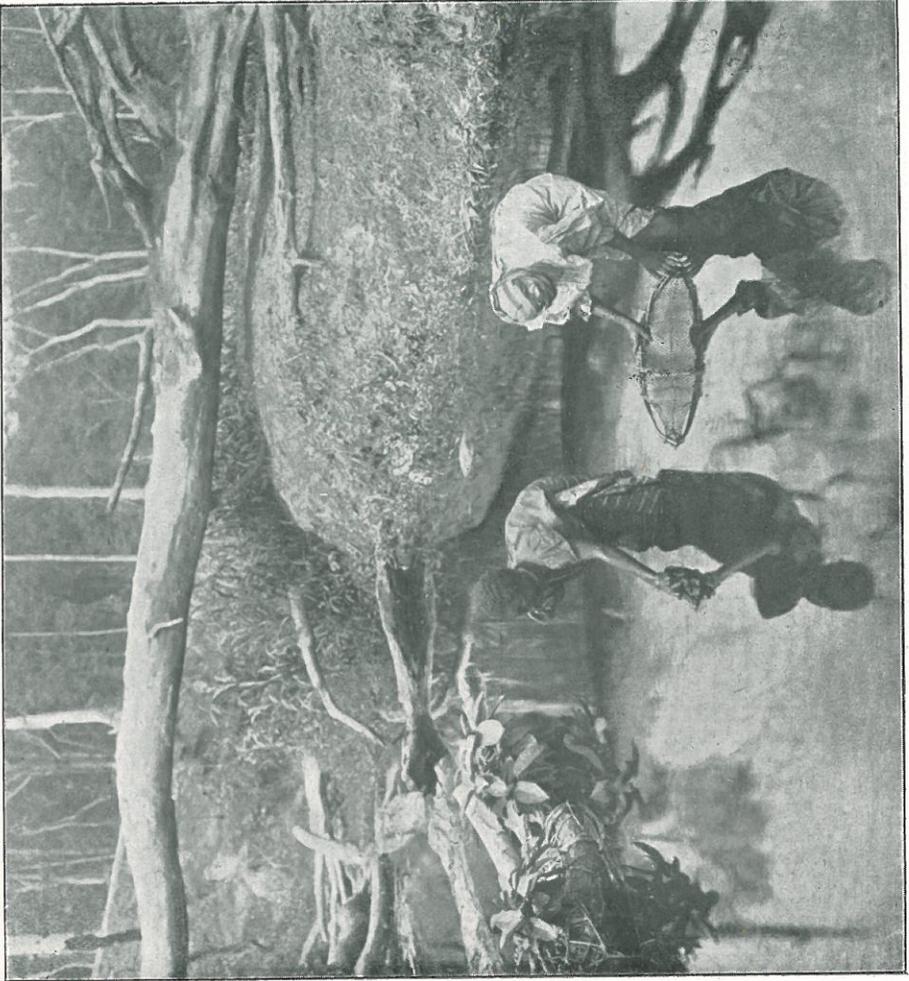
Erwähnt sei noch daß die Baumschule sehr stark unter der in diesem Frühjahre aufgetretenen Hochwasserkatastrophe zu leiden hatte. Sie beschädigte einen großen Teil der jungen Quartiere, und vernichtete dieselben fast gänzlich, sodaß sich der Schaden noch lange fühlbar machen wird. G.

Die Aufforstungsarbeiten wurden in diesem Frühjahre durch die abnorme Witterung sehr ungünstig beeinflusst. Durch den lang anhaltenden Frost konnte mit Plattenhacken erst in der zweiten Hälfte des April begonnen werden. Dieser langen Frostperiode folgte ein sehr trockener, fast regenloser Mai, wodurch die sehr geringe Winterfeuchtigkeit bald verschwunden war. Ein großer Teil der Pflanzen mußte, da das Begießen einer solch großen stark ansteigenden Fläche nicht möglich war, mit Erde angeschwemmt werden, und dieser Maßnahme ist es wohl zuzuschreiben, daß trotz des ausgetrockneten Bodens der Prozentsatz der nicht angegangenen Pflanzen ein geringer ist. — Neuaufforstungen wurden in diesem Frühjahre nicht ausgeführt. Am Schmachteberg wurde der vordere Teil der kümmernden Fichtenschonung mit Weißerlen durchpflanzt, um durch den schnellen Wuchs derselben eine baldige Bodenbeschattung herbeizuführen, sowie in Rücksicht darauf, daß Weißerle überhaupt sehr wesentlich zur Verbesserung des Bodens beiträgt. Auf dem südlichen sowie oberen Teil des Schmachtebergs, wo die Kieferschonung durch Rehverbiß usw. sehr stark gelitten hat, wurden die fehlenden Pflanzen durch Fichten ersetzt. — Die kleine Douglaspflanzung am Gefänge wurde wieder mit Douglasfichten ausgebeffert.

In der Lärchenschonung auf dem Talkopf wurde, um eine spätere Aushagerung des Bodens zu verhüten, eine Zwischenpflanzung von Fichten vorgenommen.

5000 Stück von der Dendrologischen Gesellschaft der Kolonialschule zugeleitete Douglasfichten wurden, da z. Zt. eine geeignete Fläche zur Aufforstung nicht vorhanden ist, am Fuße des Talkopfs, bis zu ihrer Verwendung verschult.

In dem in der Obstbaumschule befindlichen Saatkampe wurden 15 weitere Beeten mit *Pinus strobus*, *Pinus austriaca*, *Larix europea*, *Larix leptolepis* und *Alnus incana* bestellt. E.



Ziſcheret bei den Großfußnegern: Nciſcher.

# Witterungsbericht für das Jahr 1908.

Monat	Luftdruck "Monat" mittel	Lufttempera- tur "Monat" mittel	Absolute Extreme der Lufttemperatur.		Mittlere Tages- Schwankung.	Tages- schwankungen		Grosttage (Mitt. unter 0.0° C.)	Eisstage (Max. unter 0.0° C.)	Sommer- tage über (Max. über 25° C.)	Regenfälle.			Mittlere Regenmang- sdauer Stunden	Gewitter	Nebel	Schnee- bede- ckung
			Max.	Min.		Max.	Min.				mm	Regen- tage	Max.				
Januar	754.3	-2.4	9.2	-21.3	7.2	13.0	2.0	22	12	—	30.9	10	12.9	0.1	—	—	14
Februar	749.4	2.4	9.3	-9.0	5.0	9.4	1.6	11	3	—	50.4	22	10.1	0.1	—	—	8
März	747.6	3.0	14.0	-4.8	7.6	15.2	2.1	16	—	—	24.3	20	6.8	0.1	—	1	4
April	746.5	4.6	16.0	-4.0	7.4	13.3	1.5	2	—	—	90.3	18	23.5	0.1	—	—	2
Mai	750.5	13.7	28.0	+2.5	9.6	19.5	2.2	—	—	3	77.0	21	19.0	0.1	5	—	—
Juni	750.9	17.0	31.5	6.1	12.2	19.6	5.6	—	—	9	52.3	14	22.7	0.1	—	—	—
Juli	750.0	17.2	31.3	6.3	11.0	19.7	3.2	—	—	12	57.3	15	16.4	0.2	3	—	—
August	749.2	14.8	26.4	6.2	8.7	16.1	5.0	—	—	1	79.8	18	20.5	0.1	4	—	—
September	751.3	10.7	25.5	1.7	10.7	18.4	3.7	—	—	1	25.4	11	8.3	0.1	—	—	—
Oktober	756.0	7.7	27.1	-7.3	13.1	21.3	3.9	7	—	3	3.5	5	3.1	0.1	—	—	—
November	752.4	1.6	9.2	-12.0	7.6	16.5	1.4	15	—	—	29.3	12	6.6	0.1	—	—	—
Dezember	751.0	0.8	12.5	-14.8	3.6	6.4	1.6	11	7	—	10.2	14	3.6	0.1	—	—	—

Jahresberechnung.

750.8	7.7	31.5	-21.3	8.6	21.3	1.4	84	22	29	530.7	180	23.5	0.1	3.7	12	2	28.
-------	-----	------	-------	-----	------	-----	----	----	----	-------	-----	------	-----	-----	----	---	-----

## 8. Bäckerei und Lesezimmer.

### Gingegangene Bücher und Zeitschriften:

**Maria Karow.** Wo sonst der Fuß des Kriegers trat. Farmerleben in Südwest nach dem Kriege. Mit 30 Abbildungen und einer Uebersichtskarte. Berlin 1909. Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Ja, wirklich eine Fülle von Büchern ist entstanden, welche die Kolonialliteratur der neuesten Zeit um vieles Wertvolle, um manche Denkwürdigkeit in der Geschichte unserer kolonialen Tätigkeit und interessante Aufzeichnungen über die Kenntnis unserer Kolonien und des sich dort abspielenden Lebens bereichert hat. Die Verfasserin des vorliegenden Buches aber hat ganz abweichend davon während ihres 3 $\frac{1}{2}$ -jährigen besuchsweißen Aufenthalts in unserer schwergeprüften und doch so sonderbar reizvollen und eigenartigen Kolonie Südwestafrika als Frau verständlicher Weise vor allem dem ganzen Leben ihre volle Aufmerksamkeit und das lebhafteste Interesse entgegengebracht, wie es sich tagaus, tagein in einem echt deutschen Farmerhause, fernab vom allgemeinen Getriebe, an einem der fruchtbaren breiten Flußbetten unter dem tiefblauen, lachenden Himmel der südlichen Halbfugel abspielt. Auch an dem sonst so friedlichen, idyllischen Okombabe sind die Stürme des Krieges nicht ganz unbemerkt vorbeigebraust und haben die wenigen Deutschen inmitten des Reservats der Bergdamara in Schrecken versetzt und ihnen Verluste gebracht; aber der Frieden zog bei ihnen glücklicherweise bald wieder ein, und dort, wo Maria Karow im Kreise ihrer Angehörigen mit der ihr eigenen Ruhe, Umsichtigkeit und Beobachtungsgabe solange Zeit an der neuen Friedensarbeit unter Einsetzung aller ihrer Kräfte mitarbeiten durfte, herrscht heute in den traulich eingerichteten Räumen des selbsterbauten Farmerhauses wieder frohe Schaffensfreudigkeit, in emsiger Hausarbeit, durchdrungen von dem Geist der deutschen Hausfrau und der so recht behaglichen und gemüthlichen Art des deutschen Nationalcharakters. Die Arbeit einer Farmersfrau, die uns von der Verfasserin des Buches eingehend geschildert wird, ist in Südwest keine leichte; wenn der Mann unter den sengenden Strahlen der tropischen Sonne und unter mancherlei Gefahren sein Vieh besorgen muß, Bauten und Staubecken selbst errichtet, auf dem Feld und im Garten mit seinen Eingeborenen ebnet, sät und pflanzt, dann ist ihm die deutsche Frau eine rechte treue Gehülfin am häuslichen Herd, in ihren freien Stunden auch im Garten und bei mancherlei kleinen Arbeiten auf dem Hof, und sie hat dann noch ihren Aerger an dem oft recht schwer zu behandelnden trägen und lügenhaften eingeborenen Dienstpersonal, gerade wie zu Haus. Aber am Abend und an den Sonntagen ruht man dann aus von den mannigfachen Mühen und den kleineren und größeren Sorgen und Aergernissen. Da denkt man unter lebhaftem Geplauder in wohlthuender Abendkühle der Lieben daheim und liest immer und immer wieder die Grüße, die eben nach wochenlanger Pause die Post gebracht, und in dem behaglichen Bewußtsein, wieder ein gut Teil in das mühsame, aber auch von reichen Freuden und Erfolgen gekrönte Lebenswert auf wildem afrikanischem und deutschem Grund und Boden eingefügt zu haben, ruht man dann auch unter dem südlichen Kreuz auf der Pad im freien Feld oder zu Haus unter dem unvermeidlichen Wellblechdach gar gut und wohlbehalten, und in den melancholischen Klang der Kafferngesänge mischt sich ab und zu nur noch das nahe Gebell der Schakale oder der heulende Ton einer raublustigen Oyäne.

Das ist ein farbenprächtiges, lebendiges und doch auch eines freundlichen Humors nicht entbehrendes Bild, das Maria Karow hier vor unseren Augen uns entrollt, und sie läßt uns auch darüber nicht im Zweifel, daß sie bei all ihren häuslichen Pflichten, ihrer Sorge um die erste elementare wissenschaftliche Ausbildung ihres kleinen Neffen, um die Pflege von Kranken

und Hilfsbedürftigen und dergleichen mehr mit weitgehendem Verständnis Land und Eingeborene, Sprachen und Gebräuche, tierisches und pflanzliches Leben um sich her sorgfältig beobachtet und kennen gelernt hat. So ist ihr Buch so recht ein Schatz für die deutsche Frau und die deutsche Familie, und es ist wohl dazu angetan, immer mehr das Interesse unter unseren Frauen und Mädchen für die Kolonien zu erwecken, denn da draußen winkt so manchen von ihnen noch ein weites, fruchtbares Feld zu segensreicher Arbeit mit hohen, hehren Lebenszielen. Sch.

**D. Westermann, Die Nutzpflanzen unserer Kolonien und ihre wirtschaftliche Bedeutung für das Mutterland.** Mit 36 farbigen Tafeln größtenteils nach der Natur gezeichnet von K. Bock. Preis elegant gebunden Mk. 5.—, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen in Berlin S. W. 48.)

In dem Buche werden über fünfzig der wichtigsten Kulturpflanzen unserer Kolonien, nach Herkunft, botanischen Merkmalen, Kultur und Verwendung beschrieben und durch prächtige farbige Tafeln veranschaulicht. Von jedem Pflanzenprodukt ist auch die jährliche Gesamterzeugung, der Gesamtverbrauch, sowie die Art der Herstellung angegeben. Am Schluß des Buches wird in übersichtlichen Zusammenstellungen die gesamte Produktion unserer Kolonien nach Menge und Wert gezeigt.

Der Inhalt des Buches ist besonders dadurch für Lehrer und Schüler gleich wichtig, daß er über die zum täglichen Hausgebrauch gehörenden Dinge, von deren Herkunft wir oft so viel wie nichts wissen, in unterhaltender und doch erschöpfender Weise Aufklärung gibt. Es zeigt uns, wie sehr der Einzelne in den Bedürfnissen und Genüssen des täglichen Lebens und wie auch Millionen unserer Industriearbeiter, Kaufleute und Gewerbetreibenden in ihrer wirtschaftlichen Existenz abhängig sind von den Erzeugnissen der Tropen. Der Leser wird damit zugleich eingeführt in das weite Gebiet kolonialer Arbeit und neuer Aufgaben, vor die Deutschland durch seine Besitzungen gestellt ist. Die Schwierigkeiten, aber auch die Erfolge und Aussichten unserer Kolonialpioniere treten vor unser Auge; sie sollen die Jugend begeistern und sie lehren, die nationalen Aufgaben in den Kolonien auch als die ihren anzusehen.

**Deutsch-Ostafrika.** Eine Schilderung deutscher Tropen nach 10 Wanderschaften von H. Fönd. 4. Teil: Wild, Jagd und Fischerei nebst Jagdverordnungen für Deutsch-Ostafrika. Mit einem Titelbilde und 49 in den Text gedruckten Abbildungen nach meist eigenen photogr. Aufnahmen des Verfassers. Boffische Verlagsbuchhandlung, Berlin-W. 52. Preis Mk. 3.50.

Dieses Heft ist besonders interessant durch seine frischen und anregenden Schilderungen des Tierlebens und der zugleichlichen Erfahrungen des Verfassers. Seinen Hinweis auf Erweiterungen der Lehraufgaben der Kolonialsschule betr. die Tieraufzucht, haben wir uns dankend ad notam genommen. Fab.

**Was müssen wir von unseren Kolonien wissen?** Von Lehner, Hauptmann und Kompagnieführer an der Unteroffizierschule Weilburg, früher in der Kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun. Mit Karten von allen Kolonien. Preis 30 Pfennig. Von 100 Exemplaren an à 25 Pfg., von 500 Exemplaren an à 20 Pfg.

Wer den Inhalt der kleinen Schrift beherrscht, der wird manch einen Artikel über unsere Kolonien mit Interesse lesen können, den zu verstehen, er früher überhaupt nicht in der Lage war.

**Von Tieren und Menschen.** Erlebnisse und Erfahrungen von Carl Hagenbeck. Mit 150 Abbildungen. Vita Deutsches Verlagshaus, Berlin-Ch. In elegantem Prachtband Mk. 15.—.

Carl Hagenbeck, der Besitzer der bekannten Tierhandlung in Stellingen, reißt sichtlich und schmucklos die Erlebnisse aus dem Schatze seiner Erinnerungen aneinander. Er kann mit Recht von sich sagen, daß ein Mann, der die Schule des Lebens gründlich durchgemacht, vieler Herren Länder gesehen

hat, in Berührung mit Menschen aller Art gekommen ist und so vielerlei erlebt, wohl des Erzählens wert ist. — Ein ungekünstelter und urwüchsigter Humor, der an vielen Stellen hervorbricht, trägt nicht wenig dazu bei, die Freude an dem Buche zu erhöhen.

In dem nächsten Hefte werden wir einen geeigneten Abschnitt aus diesem Buche zum Abdruck bringen.

**Foerster: Lebensführung.** Verlagsbuchhandlung Georg Reimer Berlin-W. 35. Preis gebunden Mk. 5.—

Ein feines Buch, das mit außerordentlicher Kenntnis des menschlichen Lebens und besonderem Verständnis der seelischen Lebenskräfte im ersten Teil die persönlichen Lebensfragen, Willenskräfte, Umgang mit Menschen, Beruf und Charakter junger Männer und junger Mädchen und die sexuelle Frage behandelt. Kapitel wie „Ausleben“, „zweierlei Umgang mit Menschen“, „Entsaltung der Persönlichkeit“, „Mitterlichkeit“ und dergleichen, seien besonders hervor gehoben. Der zweite Teil behandelt Kulturfragen und Lebensführung in den Abschnitten „Der Schutz der Schwachen“, „Rassefragen“, „Frauenfrage“, „die soziale Frage“, „die Gefahren der technischen Kultur“. Gerade auch auf diesen letzten Abschnitt möchten wir wegen seiner vortrefflichen Ausführung besonders aufmerksam machen, ebenso wie auf die Schlussbetrachtung „Religion und Charakter“, schließend mit den Worten:

„Solche Augenblicke der tiefsten Selbsterkenntnis, der lebendigsten Berührung mit den wirklichen Menschen und dem wirklichen Leben sind es, in denen uns eine Ahnung von der ganzen Größe und Unentbehrlichkeit der Religion aufgeht und wo wir helllichtig erkennen, wie verhängnisvoll uns eine lebensfremde Verstandeskritik im Namen des Realismus gerade die lebendigsten Wahrheiten aus dem Dasein streicht, und im Namen der Freiheit die größte befreiendste Kraft durch ohnmächtige Abstraktionen erseht.“

Fab.

**Menschenkunde.** Ausgewählte Kapitel aus der Naturgeschichte des Menschen. — Von Dr. med. et phil. Georg Buschan. Mit 3 Tafeln und 80 Textabbildungen. 273 Seiten. (Naturwissenschaftliche Wegweiser Serie B Band 2). Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart. Gebestet Mk. 2.—, gebunden Mk. 2,80.

Während für die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften, im besonderen für die Tier- und Pflanzenwelt in ihren verschiedenen Familien zahlreiche zusammenfassende Darstellungen sowohl im wissenschaftlichen wie populären Gewande bestehen, hat es bisher an einer solchen für den Menschen noch immer gefehlt. Erst in den letzten Jahrzehnten hat man unter der Wirkung der neuen naturwissenschaftlichen Forschung und namentlich dank der Anregungen des sog. Darwinismus den Menschen zum Gegenstand eingehenden Studiums gemacht. Eifrig ist seitdem von Männern, die der Anthropologie oblagen, an der Naturgeschichte des Menschen gearbeitet worden. Jetzt mehrt sich darum auch alles das, was die populären Darstellungen, welche die Gestalt des Menschen, seine individuelle Entwicklung, die Beschaffenheit seines Körpers und dessen Teile, die Stellung des Menschen in der Natur im Zusammenhange zu schildern sich bemühen. Die Buschansche „Menschenkunde“ ist dieser Forderung gerecht geworden. Der Verfasser hat hier ein Lehrbuch der Menschenkunde geschaffen, das in gemeinverständlicher Darstellung bei wissenschaftlicher Gründlichkeit eine reiche Fundgrube für den gebildeten Laien bietet. Mit Recht trägt das Buch als Motto Goethes Ausspruch: „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch!“ Wir möchten nicht verfehlen, das Studium dieser Naturgeschichte des Menschen zu empfehlen, da es reiche Anregung bietet.

**Einhart: Deutsche Geschichte;** mit 16 Vollbildern und einer bunten Karte des deutschen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig. Preis gebunden Mk. 3.—.

Dieses Buch verdient es unfraglich, gerade in unserm Kreise empfohlen zu werden. Das deutsche Volk ist ja, namentlich seit dem zurückliegenden Jahrhundert, im Besitz von einzigartig hervorragenden Darstellungen seiner Geschichte. Es entspricht dem deutschen Charakter, daß wir auf allen Gebieten des deutschen Volks- und Kulturlebens mit geschichtlichen Werken begabt sind, wie sich solche von ähnlicher Bedeutung nur wenige andere Völker rühmen können. Wir denken dabei namentlich an Ranke, Treitschke, Lamprecht, Heyd usw. Aber der Vorzug des Einhart'schen Buches ist gerade dadurch für uns so besonders betontenswert, weil es sich um eine kurz gedrängte handliche Darstellung des gesamten Lebens unseres Volkes, von der ältesten Geschichte an handelt. Zusammengedrängt auf wenig mehr als 400 Seiten hat es doch nicht im geringsten den Charakter eines schulmäßigen Lehrbuches in Aneinanderreihung der Tatsachen oder Einzelerzählungen, vielmehr bietet uns Einhart in großzügiger Darstellung Geschichtswissenschaft, verbunden mit klarer Selbstständigkeit des Urteils und einer erfrischenden nationalen Gesinnung. Die ganze Vergangenheit und Gegenwart unseres deutschen Volkes schildert er uns, geleitet allein von dem Gesichtspunkte warmerherziger Volks- und Vaterlandsliebe, und doch mit offenem Freimut. Unsere Freunde draußen zumal sind meist nicht in der Lage, sich die mehrbändigen Werke deutscher Geschichte zu beschaffen und haben meist noch viel weniger Zeit, Ruhe und Sinn, um sich darein zu vertiefen. Andererseits aber müssen wir immer wieder die Tatsache beklagen, daß die große Masse, selbst der gebildeten unseres Volkes und nicht zum wenigsten auch der Auslandsdeutschen einen erschreckenden Mangel an Kenntnis der Geschichte des eigenen Volkes besitzt. Damit hängt auch für die Vertreter des Deutschtums draußen ihr Mangel an nationalpolitischem Verständnis und richtigem deutschen Selbstbewußtsein gegenüber fremden Volks- und Staatstums zusammen.

Aus der Fülle der Einhart'schen Darstellungen heben wir allein die 3 letzten Abschnitte hervor: „Das Deutsche Reich“, anfangend mit der Schilderung des norddeutschen Bundes bis zu der des deutschen Volkes um 1908; sodann „Das Deutschtum außerhalb der Reichsgrenzen“, mit Oesterreich-Ungarn beginnend und mit Brasilien und Südafrika endend; und endlich „Die innere Entwicklung im 19. Jahrhundert“. In diesem Abschnitt bietet der Verfasser eine zusammenfassende Schilderung der deutschen Geschichte, Kunst, Musik, Wissenschaften, der Kirchen, des volkswirtschaftlichen und öffentlichen Lebens. In einem ausgezeichneten Ausblick schließt er mit der Göthe'schen Mahnung:

Nur der verdient die Freiheit und das Leben,  
der täglich sie erobern muß.

Er lehre sie auch weiter: Erkennen ist viel, der Wille aber ist alles.

Möchte dieses nationale Geschichtswerk recht viele Freunde, Leser und vor allen Dingen Besitzer finden. Fab.

**The English Student.** Professor Dr. Emil Hausknecht. Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde.

10. Aufl. Verlag von Wiegandt und Grieben, Berlin 1909.

**Gesundheitsbrevier.** Dr. Otto Dornblüth in Wiesbaden. 50 Pfennig. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt. Berlin W. 30.—

Der als Nervenarzt, innerer Mediziner und Hygieniker weit bekannte Verfasser gibt hier ein kleines, aber inhaltreiches Werk. Dem Gesundheitsbrevier merkt man auf jeder Seite an, daß die Regeln von einem Arzte zusammengestellt sind, der in langer Praxis Tag für Tag seinen Patienten den Weg zur Gesundheit in seinen einzelnen Teilen vorzuschreiben gewohnt ist.

**Kakao und Schokolade.** Eine ausführliche Beschreibung der Herstellung aller Kakaopräparate und der dafür erforderlichen Einrichtungen. Von Dr. Lohmann, (Bibliothek der gesamten Technik, 114. Band.) Mit 68 Abbildungen

im Text. Broschiert Mk. 4.—, in Ganzleinen gebunden Mk. 4.40. (Hannover 1909. Dr. Max Jänede, Verlagsbuchhandlung.)

Da die Kakaos- und Schokoladenindustrie auch für die Plantagenwirtschaft eines Teils unserer Kolonien von großer Bedeutung ist, so wird die Behandlung der gerösteten Kakaobohnen in den Pflanzungen eingehend beschrieben und neue Gesichtspunkte für den Rottprozeß aufgestellt, damit das Erzeugnis in guter Beschaffenheit in den Handel gebracht werden kann. Es wird weiter geschildert, wie die Kakaobohnen gereinigt, geröstet, gebrochen, ausgelesen, gemahlen, präpariert werden, wobei zahlreiche Abbildungen von Maschinen usw. zum leichtern Verständnis beitragen.

Auch der neueste Band der „Bibliothek der gesamten Technik“ ist von einem erfahrenen Fachmann verfaßt; wir machen alle, die sich über irgend ein Gebiet der Technik Rat holen wollen, auf sie aufmerksam.

**Das Preussische Lehrerbefoldungsgesetz vom 26. Mai 1909.** Von Dr. von Campe.

In der bekannten handlichen Taschen-Ausgabe (blauer Umschlag) der von G. D. Baedeker in Essen verlegten Sammlung wichtiger preussischer Gesetze folgt dem vor 2 Jahren erschienenen Schiffer'schen Kommentar des Preussischen Volksschulunterhaltungsgesetzes nunmehr das soeben vom Preussischen Landtag angenommene Lehrerbefoldungsgesetz vom 26. Mai 1909, Textausgabe unter Hinzufügung des Lehrerpensionsgesetzes und des Lehrereisungsgesetzes, mit Anmerkungen und einem alphabetischen Sachregister von Landgerichtsdirektor Dr. von Campe, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

**Photographisches Reisehandbuch.** Ein Ratgeber für die photographische Ausrüstung und Arbeit auf Reisen von Dr. Ing. F. Wenzel und Dr. F. Paech. Klein-Oktav. 220 Seiten. Reich illustriert. Mit auswechselbarem Negativ-Register. Im Leinenband Mk. 3.—.

**Der Amateurphotograph auf Reisen.** Winke für die Ausbildung zum erfolgreichen Kamera-Touristen von Victor Ottmann. Oktav 48 Seiten und 8 Tafelbilder. Kartoniert 1 Mark. Beide Bücher im Verlage von Gustav Schmidt, Berlin W 10.

Die Photographie auf Reisen wird von ungezählten Amateuren und Fachphotographen betrieben und ein jeder weiß wohl von den vielen Schwierigkeiten unterwegs zu berichten. Da kommen jetzt gerade die vorgenannten zwei Büchlein allen Kamera-Touristen als Helfer in der Not. Das „Photographische Reisehandbuch“ von Wenzel und Paech bildet einen sehr gründlichen Berater sowohl für die zweckmäßige Ausrüstung als auch die photographische Arbeit auf Reisen. Die vorhandene Literatur ist nicht nur kritisch durchgearbeitet, sondern es ist auch, unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Fortschritte und Vervollkommnungen der photographischen Technik, alles das aufgenommen worden, was sich in der Übung berufener und gewiegter Amateure und Fachphotographen sowie auf Grund eigener Erfahrungen bei mehrjährigen Reisen in die verschiedensten Länder und Gegenden als praktisch und empfehlenswert erwiesen hat. Dem Buch ist ein auswechselbares Negativ-Register beigegeben und außerdem ein Verzeichnis solcher photographischen Handlungen im europäischen Reiseverkehr, bei denen eine Dunkelkammer zur Verfügung steht. Das zweite Büchlein „Der Amateurphotograph auf Reisen“ ist eine höchst fesselnd geschriebene Plauderei aus der Feder eines unserer beliebtesten Reisechriftsteller. In 23 Kapiteln gibt der Verfasser sehr nützliche hehrigenswerte Winke für jeden Amateur. Wer diese Bücher zu nützen versteht, wird sicher photographische Erfolge von der Reise heimbringen. Im Interesse der Amateurphotographie ist meiste Verbreitung dieser Bücher zu wünschen.

**Vergrößern und Kopieren auf Bromsilber-Papier.** Von Fritz Loescher. Band 15 der Photographischen Bibliothek. Dritte vermehrte Auflage. — Be-

arbeitet von Hans Loescher. Mit einem Bromsilberdruck und 24 Abbildungen im Text. Preis geheftet Mk. 2.60, gebunden Mk. 3.20.

Dieses Buch genießt von den beiden ersten Auflagen her den Ruf einer grundlegenden und sehr zweckmäßigen Anleitung für die Praxis und wird auch in dieser dritten Auflage ein wertvoller und maßgebender Leitfaden für alle die sein, die praktisch mit Bromsilber arbeiten und dabei beste und künstlerisch wirkende Resultate haben wollen. Man findet hier ebenso die Methoden und Apparate zur Vergrößerung beschrieben, wie auch praktische Vorschriften über Vergrößern und Kopieren aufgenommen; aber auch die ästhetische Seite (Sujet, Format, Ausschnitt, Aufziehen usw.) wird gestreift.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes Geographischer Anstalt. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. A. Supan. Herausgegeben von Prof. Paul Langhans. 55. Band 1909. Jährlich 12 Hefte. Preis Mk. 24.—.

Inhalt des 6. Heftes: Bildung und Dislozierung der Dinarischen Sumpfläcbe. Von Prof. Dr. J. Cvi-jic. — Das Klima von Siam und die Ergebnisse der von Dr. Hossens angestellten meteorologischen Beobachtungen. Von Dr. W. Gerbing. — Der Sabandjasee und seine Umgebung. Von C. Riisch. — Kleinere Mitteilungen: Karte der küninischen Sprachgruppe. Von Dr. A. Dirr. — Die Bevölkerung des Zentral-Nigerplateaus. Von Dr. P. Gährtgens. — Ägypten unter englischer Verwaltung. Von Dr. Ed. Leng. — Die Bevölkerung von Deutsch-Südwestafrika 1908. Von Prof. A. Supan. — Geographischer Monatsbericht von J. Wichmann. — Literaturbericht. — Kartenbeilagen.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. Herausgegeben von Prof. Paul Langhans. Verlag von Justus Perthes in Gotha. Jährlich 6 Hefte. Preis Mk. 8.—. — Inhalt des 3. Heftes 1909:

Gustav Kossina, Prof. der deutschen Archäologie in Berlin. Von Prof. Paul Höfer. Deutschlands Gawe um das Jahr 1000. Von Dr. Otto Gurs. — Namienerzeichnis zur deutschen Gawkarte. Das Deutschtum Elsaß-Lothringens nach der Volkszählung von 1905. Von Archivar Dr. G. Witte. — Die deutsche Schule in Johannesburg. Von Moriz Schanz. — Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten. Von Dr. Herm. Gerhard. — Mitteil. der Zentralkomm. für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland. Von Prof. Dr. Fr. Hahn. Der Wonnegau in germanischer Frühzeit. Von Prof. Dr. Rud. Much. — Zur Geschichte des Deutschen Rechts in Polen. Von Prof. Dr. Raimund Kaindl. — Ethno-geogr. Karten des Deutschturns. Neue Arbeiten zur Deutschkunde. — Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde. Aus allen Erdteilen. Führende Deutsche in fremden Landen. Kunstblatt: Germania-Zeitungsgebäude in Milwaukee. Farbige Karten: Deutschlands Gau im Jahre 1000. 1:1000000. Postkarten der Verbreitung der Deutschen und der „Deutschen Erde“.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgegeben von Ferdinand Avenarius. Verlag von G. Callway, München. 22. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte. Vierteljährlich Mk. 3.—.

Inhalt des ersten Juliheftes: Vom Reisen in der Zukunft. Vom Herausgeber. — Kunstgenuß auf Reisen. Von Joseph Aug. Luz. — Lose Blätter: Vom Reisen und von Reisen. — Rundschau: Vom Spiel mit dem Reisen (Avenarius). — Dänisch lernen! (Avenarius). — Vom Dorfroman (W. Rath). — Ein Lindau-Nachwort (Avenarius). — Berliner Theater (Fr. Düfel). — Hamburger Theater (H. Brand). — Dorfmusik (Watta). — „Die Dame Kobold“ (Fr. Brandes). — Der Gütekeitsmarkt (Watta). — Die zweite graphische Ausstellung des deutschen Künstlerbundes (Wender). — Eine „Große Aquarellausstellung“ (Wender). — Auffällig: Heimische Bauweise in Sachsen und Nordböhmen. „Rechts und Links von der Eisenbahn“. Berge oder Meer? Zur Vogelschießerei bei den Seebädern. Verlorene Schönheit. Ueber Organisationsarbeit. Moderner Fatalismus. „Schont fremdes Gut.“ Künst-

ler und Volkskunst in Schweden. Hauschweftern. Schale und Kern. Ratgeber-Verantwortung. Redaktionelles. Vom Reisen. Bilder und Noten: G. Kampmann, Sommerszeit; D. Gampert, Sturm auf der Insel Reichenau; Fr. Kallmorgen, Stürmischer Abend an der Zuyder See; Zwei Abb.: Die Bahn der Zukunft? eine Abb.: Verlorene Schönheit; zwei Abb.: Waldschutztafeln. Mein totes Lieb (norwegisch); Prinz August Wilhelm von Preußen, Marsch.

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XXXI. Jahrgang 1908/1909. (M. Hartlebens Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 13 Mk. 50 Pfg. Inhalt des 10. Heftes:

Darwins Bedeutung in der Geographie. Von Willi Ull in Klostorf. — Die wissenschaftlichen Ergebnisse der fünften Forschungsreise Dr. Sven v. Hedin in Tibet von 1906 bis 1908. Von Max Funke in Leipzig. (Mit 1 Karte.) — Ein Besuch des Lago Maggiore. Von G. Berdesen in Luisburg-Meiderich. (Mit 2 Abb.) — Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1908. Von Dr. Fr. Umlauf. — Der Staudamm von Assuan, Von Dr. Ing. Hans Mayer. Mit 5 Abb.) — Astronomische und physikalische Geographie. Die Ausdehnung des körpererfüllten Weltalls. Organisierung der aerologischen Stationen. — Politische Geographie und Statistik. Japans Bevölkerungszunahme. Die Viehhaltung im Deutschen Reich nach der Zählung vom 2. Dezember 1907. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. J. B. Du Rief. (Mit Porträt.) — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher, Karten etc. — Kartenbeilage: Tibet. Nach den Forschungen durch Dr. Sven v. Hedin von 1906 bis 1908, gezeichnet von Max Funke. Maßstab 1:9,000,000.

**„Koloniale Rundschau“.** Monatschrift für die Interessen unserer Schutzgebiete und ihrer Bewohner. Herausgeber: Ernst Bohsen, Schriftleitung: D. Westermann. Jährlich 12 Hefte. Preis Mk. 10.—. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Bohsen) in Berlin S.W. 48.

Inhalt des 6. Heftes: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der Eingeborenen Kameruns von Dr. Seiz, Gouverneur von Kamerun. Mit 3 Abbildungen. — Die Indianerfrage in Kanada und ihre Lösung. Von L. Hamilton, Berlin. Mit einer Karte von Kanada. — Der Kongoneger und seine Erziehung zur Kulturarbeit. Von Dr. G. Christ-Socin, Basel. — Die rechtliche Beurteilung der Mischehen nach deutschem Kolonialrecht. Von Landgerichtsrat und Privatdocent Dr. Friedrich, Gießen. — Rundschau: Deutsches Institut für ärztliche Mission. — Ausichten für Kautschukproduktion. — Bericht über den Markt deutscher Kolonialwerte. Seidenraupenzucht in Ostafrika. — Bienenzucht auf den Marianen. Ueber die Betriebsergebnisse der deutschen Schutzgebietbahnen im Rechnungsjahr 1907. Baumwollbau und Pflugkultur. — Delpalmenstudienreise nach Dahomey. — Reiskultur in Neuguinea. — Die Eingeborenenpolitik der Amerikaner auf den Philippinen. — Wehrpflicht der Eingeborenen in Algier.



### III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

#### 1. Briefe von Kameraden.

Añatuya, 7. März 1909.  
F. C. C. N.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Die Beantwortung Ihres geehrten Schreibens vom 5. Juni 1908 habe ich von Gelegenheit zu Gelegenheit verschoben. Hätte ich die Dauer meines Schweigens voraussehen können, würde ich Ihnen sicher eine Empfangsanzeige gesandt haben. Meine Nachlässigkeit gibt Ihnen das Recht, mich geringer einzuschätzen als früher. Mögen Sie hierin bestimmen, ich kann nur sagen, daß ich nicht willkürlich verfahren bin und bitte Sie, mich gütigst entschuldigen zu wollen.

Auf Ihr Schreiben zurückkommend, bin ich überrascht, in welchem Maße Sie mich beachtet und wie eingehend und unterrichtend Sie sich mit mir beschäftigt haben. Ihr Brief hat dazu beigetragen, meine Erfahrungen in Argentinien genauer zu prüfen. Nachdem ich wieder eine zeitlang gereist bin und den Chaco sowie weitere Gegenden teilweise gesehen habe, festigt sich meine Ansicht immer mehr, daß eine Ansiedlung unzulässig erscheint, sobald man das Deutschtum in seiner höchsten Form als Lebensbedingung oder Ziel ansieht, denn es eignet sich durch seine Offenheit und Ehrlichkeit sehr zur Ausbeutung und Niederhaltung seines Trägers.

Ich habe oft empfinden können, wie sehr der in Argentinien ansässige Deutsche der Ueberzahl fremder Rassen und der Willkür der Regierungsvertreter unterlegen ist. (Fremd sind mir allerdings noch Länder mit überwiegend germanischer Ansiedlung.) Die den deutschen Einwanderern folgenden Generationen scheinen mir ausnahmslos für das Deutschtum verloren zu sein und selbst der Sohn des Kapitalisten wird durch eine unduldsame Umgebung zum Nachgeben gezwungen und muß in den neuen schon gefestigten Sitten oder Ansitten aufgehen.

Da ich mich nicht von dem Lossagen kann, was mir zu meinem jetzigen Zustand verhalf, denke ich kaum noch an eine Ansiedlung in spanischen Ländern. (Unter Ansiedlung denke ich mir etwas Bleibendes.) Meine Anwesenheit in der Kolonialschule und meine Neigung zum Naturleben bestimmen mich aber doch, mir genügende Mittel zu einer zukünftigen Ansiedlung in zusagenderen Ländern

zu erwerben, unter welchen ich die deutschen Kolonien nicht ausgeschlossen habe, trotz allem Ungünstigen, was ich darüber gehört habe.

In der landwirtschaftlichen Abteilung der Universität zu Montevideo, welche s. Zt. nur deutsche Lehrkräfte besaß und auch an anderer Stelle, habe ich verschiedentlich Ungünstiges über die deutschen Kolonien, Landsleute und Kolonialschule gehört, doch über Kolonien und Wilhelmshof nicht in gehässiger Weise. Da ich als Vertrauensperson behandelt wurde, habe ich keine Namen genannt und kann mich auch jetzt nicht dazu entschließen. Unsicherheit über mein Verhalten hierin führte die Verspätung meines jetzigen Schreibens mit herbei.

Betreffenden Herren muß ich insofern Recht geben, als ihre ungünstigen Meinungen über Landsleute, die nach den La Plata-Ländern kommen, oft zutreffen. Ich habe mich Argentinien gegenüber schon darüber schämen müssen.

Was die deutschen Kolonien betrifft, wiederholen sich Worte wie: Klassegeist, Kleinlichkeit, Kriecherei und Unfreiheit. Da man sich in Argentinien, zumal in entlegenen Gebieten nicht um Gesetz und Sitte kümmert, auch kein Gehl daraus macht, da es ferner keine Vorrechte giebt und für Jeden ein weiter Spielraum vorhanden ist, mögen die Verhältnisse in den deutschen Kolonien, die man als ebenso streng geregelt ansieht wie im Mutterlande, als Zwang aufgenommen werden.

Wenn dort ein Huhn über den Gartenzaun flöge, sagt man, wäre es ein großes Ereignis mit Folgen, hier kümmere man sich nicht darum. Ähnliche Reden kann man immer wieder hören. Hier legt man den Schwerpunkt auf Ausbeutung seines Bereiches, nicht auf Erzeugung bleibender Werte, die kaum geachtet werden und schwer zu erhalten sind.

Bezüglich der Kolonialschule, der keine besondere Wichtigkeit beigemessen wurde und die man vielfach für ein rein theoretisches Institut hielt, habe ich den Kulturpionier sprechen lassen und vor-eilige Beurteilungen zurückweisen können.

Im allgemeinen ist dergleichen Neußerungen wohl keine Wichtigkeit beizumessen, und ich muß annehmen, daß es in diesem Falle Zeitverlust für Sie sein würde, sich näher damit zu beschäftigen. — Den Kulturpionier Nr. 2, 8. Jahrgang 07/08 habe ich erhalten.

Aus bekannten Kreisen hörte ich nur von Kamerad Wolfgang Breußer, welcher sich bis vor Kurzem auf einer Estancia in der Prov. B. A.<sup>s</sup> befand. Kameraden Köhler und Andreas hielten sich in der Nähe auf. Ich selbst denke noch einige Monate bei wechselnder Beschäftigung hier zu bleiben. Aniatuya liegt am Westsaume des Chaco und lebt von Ausfuhr von Tanninholzern. Die Ansiedlung wird in weitem Umkreise durch Wassermangel sehr erschwert. —

Wenn es erwünscht sein sollte, werde ich gern beschreiben, was ich von diesen Gegenden gesehen habe, doch bin ich überzeugt, daß die Erlebnisse der Kameraden in den deutschen Kolonien viel zweckentsprechender für den Kulturpionier sein würden. —

Tacañitas, 8. März 1909.

Tacañitas ist die nächste (schon fast ausgebeutete) Waldstation südlich Añatuyas. Ich bin hier, um eine Bilanz für ein Holzhandelshaus anzufertigen und fand den Kulturpionier Nr. 3 u. 4 vor, der mir in meiner gesellschaftlichen Vereinsamung schöne Aus-hilfe brachte. Sein immer gleicher Sinn trägt zur Kräftigung bei, wenn man immer nur fremden Meinungen gegenübersteht und die eigene Anschauung nicht praktisch betätigen kann.

Dieses Mal kam aus dem praktischen Leben selbst vieles zur Sprache, und man kann sich wohl ein Bild von diesem oder jenem Ort in den Kolonien machen.

Frühling und Herbst sind hier kaum erkennbar. Das läßt umso mehr an die schöne deutsche Frühlingszeit denken. Möge sie in Wigenhausen in ihrer ganzen Schönheit wiederkehren und zur Freude beitragen.

Ich schließe diesen Brief in der Hoffnung, daß Sie und Ihre werthe Familie bei bestem Wohlfsein sind und in Wilhelmshof Alles zu Ihrer Zufriedenheit sich weiter entwickelt. —

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich

Ihr

C. Koch.

Teapa, 19. Februar 1909.  
Tabasco-Mexico.

Sehr geehrter Herr Director!

Ich schrieb Ihnen, wie ich 1907 meine Stellung im El Betiro verließ. Verschiedene Gründe bewogen mich dazu; jedoch den Ausschlag gab, daß mein Onkel hier in Tabasco starb und ich als Bevollmächtigter nach Huimanguillo mußte, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Von dort aus schrieb ich Ihnen im Januar 1908 und teilte Ihnen auch mit, daß ich mich im Februar oder März in Veracruz verheiraten würde. Die folgenden 3 Monate lebten wir in San Juan Bautista; kleine, elende, schmutzige Häuser und eine glühende Hitze (oft 39° C.) In dieser Zeit war ich noch

häufig unterwegs nach Quimanguillo und Cardenas. Anfang Juni siedelten wir nach Teapa über, einem kleinen, sehr hübsch am Fuße der Chiapas-Berge gelegenen Städtchen. Hier wohnen wir nun fast 1 Jahr und haben unser gemietetes Haus sehr nett und gemütlich eingerichtet. Hinter dem Hause liegt ein großer freier Platz, von dem ich einen Teil in einen Gemüsegarten umgewandelt habe, der Teil wird ausgefüllt durch selbstgebaute Pferde-, Hühner- und Schweineställe.

In meinem Brief von Quimanguillo schrieb ich Ihnen wohl, daß ich die Absicht hatte, mich dort in der Nähe anzusiedeln. Land bekam ich dort ja billig und hatte tatsächlich schon angefangen den Urwald zu roden. Doch da wurde mir doch zu deutlich klar, daß man ohne ein Betriebskapital von wenigstens \$ 5000,— verraten und verkauft ist. So hängte ich das mich „selbständig“ machen an den Nagel. Schon während meines Aufenthaltes in San Juan wurde mir die Verwalterstelle einer amerikanischen Gummicompanie angeboten. Ich nahm natürlich an, zumal die Bedingungen günstige waren. Die Plantage liegt eine Stunde zu reiten von Teapa entfernt und soll ich die Verwaltung Ende dieses Monats übernehmen. Bis zu diesem Datum hat sich nämlich der endgiltige Kauf herausgezögert, bewirkt durch die Geldkrisis in den Vereinigten Staaten.

Mein monatliches Gehalt und meine Reisespesen liefen vom 10. Juni 1908 an. Während der ganzen Zeit meines Hierseins machte ich teils Reisen, um die Umgegend kennen zu lernen, teils besuchte ich in der Nähe liegende größere Plantagen, um darüber Bericht zu erstatten, zu späterem eventuellen Ankauf. Die übrige Zeit hatte ich mit Versuchen auszufüllen, welche Zapfmethode sich hier am besten für die castilla bewährt. Mir scheint am besten nach meinen angesammelten Daten zu urteilen die nebenstehende doch auch die langgezogene Spirale, die viel auf Ceylon angewendet wird, gibt gute Resultate und hinterläßt wenig nachteilige Wirkung auf den Baum.



Das letzte Heft des Kulturpioniers, das mir zuing, trägt Nr. 2 8. Jahrgang 1907/08. Meinen besten Dank für die regelmäßige Zusendung der Kulturpioniere. Mit großem Interesse und großer Freude sehe ich, wie Wilhelms Hof von Jahr zu Jahr an Bedeutung zunimmt.

Am 12. Januar erlaubte ich mir, Ihnen die Geburtsanzeige eines kleinen Mädels zu schicken, und hoffe ich, daß Sie dieselbe erhalten haben.

Mit bestem Gruß an Sie, sehr geehrter Herr Direktor, Ihre werte Familie, die Herren Lehrer und die Kameraden

Ihr

R. B a u m b a c h.

Farm Kainarhas (Post Gibeon), 28. Nov. 08.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Nehmen Sie heute gütigst wiederum meinen Weihnachtsbrief entgegen, der gleichzeitig das erste Lebenszeichen von mir seit meiner Abreise aus der lieben Heimat nach meiner dortigen Erholungszeit sein soll.

Mir geht es gesundheitlich ganz vorzüglich und erklärt sich dies aus der gesunden Lebensweise, die der Farmer hier führen kann, unterstützt durch das schönste Hochlandsklima, das sich mit unserem Alpenklima in jeder Weise messen kann. Ich höre von meinen hiesigen Kameraden aus Wilhelmshof seit längerem nichts, bin ich doch der einzigste Wilhelmiter, der nach dem Süden unserer Kolonien, dem idealen Wollschafland seine Wanderung angetreten hat. Da hier zu Lande die sogen. beiden Hälften, der Norden und der Süden, deren Grenze durch Windhut etwa zu ziehen ist, sich ständig befenden, das heißt durch ihre Verschiedenheiten in der Bodenbeschaffung, Klima und Regenverhältnisse und engzusammengehörenden Farmwirtschaftsbetrieb, glaubt jede Hälfte die bessere zu sein, so trete ich leider bis jetzt als einziger als Vertreter des Südens auch für diesen ein und kann ihn in wirtschaftlicher Beziehung in Bezug auf Wollschafland nicht genug loben. Mein eigener Besitz bringt mir viel Arbeit und zwingt mich durch die überall fühlbare Krisis, die Folge des Krieges, in bescheidensten Verhältnissen zu wirtschaften, um glücklich aus den üblichen 3 Anfangsjahren herauszukommen. Es wird immer schwieriger, sich hier anzusiedeln, da die Fleischpreise unserer Fettschwanzschafszucht enorm gesunken und die Nachfrage bedeutend geringer ist, als die große Produktionsmöglichkeit. Wer nicht heute im Stande ist, Wollschafe in seinem Betrieb einzuführen und wenn lohnend, nicht unter 500—1000 Stück, der soll das Farmgeschäft auf eigene Rechnung aufgeben. In den nächsten Jahren wird nur Wolle einen Verdienst bringen, der Hammel fällt bald als Schlachtvieh auf 10,— pro Stck. Ich hoffe, meine Kameraden, die in größerer, imponierender Zahl das Damaraland, also den Norden zu ihrem Fortkommen ausgewählt haben, werden dort oben leichter die Krisis überstehen können als wir im Süden, da ihr Absatzgebiet noch günstiger ist durch Windhut und die Bahnen.

Das schöne Weihnachtsfest steht vor der Tür, in der lieben Heimat und auch hier. Der grau-trübe Himmel mit dicken, schneeigen Wolken, die erste, warme Schutzdecke auf der schlafenden Erde erinnert an das Nahe der Christzeit. Die glatte Eisbahn, auf der sich die Jugend mit rosigem, frischem Backen belustigt, die klingende Schlittensfahrt, Schneeballen und -männer, frostiger Wind, eisige Blumen an den Fenstern sind die treuen Genossen der Weihnachtszeit. Wir hier müssen von der Erinnerung leben und zu unserer

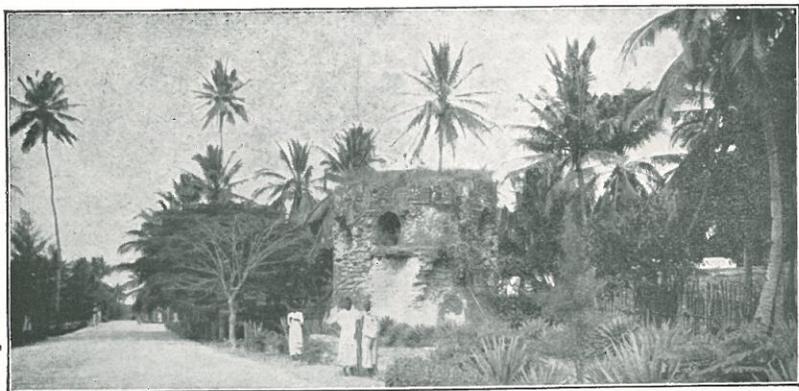
Weihnachtsfeier uns die Winterlandschaft der Heimat hinzudenken. Bald setzt die Regenzeit ein, die das vertrocknete Land neu belebt und in ein Blumenmeer verwandelt. Dann ist alles vergessen, die trostlose Dürre mit der sengenden Sonne und alle die Durstqualen, der Mensch und Tier ausgesetzt sind. Trotz des ständigen Kampfes mit der Natur, arbeitet es sich hier schöner und leichter als in der engen Heimat, hier ist Raum genug, um sich auszudehnen, hier ist auch die Konkurrenz nicht groß, die den wirtschaftlich Schwachen kaum hoch kommen läßt. Das Aufgeben so unendlich vieler Dinge, mit denen wir durch unsere Kultur mit der Heimat verknüpft sind, die veränderte Lebensweise, das abwechslungslose, immerhin eintönige Dasein erfordert doch einen ganzen Mann, der durch zähe Energie die großen Schwierigkeiten überwinden kann, die man beim oberflächlichen Betrachten nicht entdecken kann. Mögen alle meine Kameraden hier ihr gesundes Fortkommen finden, die ihre Existenz in unserer Kolonie gegründet haben.

Der lieben Kolonialschule mit seinem hochverehrten Herrn Direktor dem Lehrerkollegium und allen Kameraden sei zum neuen Jahre viel Glück und Gedeihen, viel Segen im Erfolg und die Erfüllung aller Wünsche beschieden.

Mit ergebenem Gruß an ganz Wilhelmshof, an Ihre Frau Gemahlin und an Sie

Ihr

H. v. Schoenermarck.



Alter portugiesischer Turm in Lindi.

Osonjache, d. 17. Mai 1909.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Sie werden gewiß schon recht böse auf mich sein, daß ich so lange nichts von mir hören ließ, aber eine gewisse Scham, daß aus mir bisher noch nichts rechtes hier geworden war, hielt mich immer zurück. Heute wo ich Ihnen einen Plan, der hoffentlich in 2—3 Monaten in Erfüllung geht, mitteilen kann, will ich das Versäumte gleich nachholen.

Vor allem möchte ich Ihnen, verehrter Herr Direktor, für die teilnehmenden Worte danken, die Sie meiner Mutter anlässlich des Todes meines Vaters gesandt haben.

Als ich im April vorigen Jahres Ihren Brief vom 4. März 08 erhielt, war ich gerade in der Genesung vom Rheumatismus, der mich über 4 Monate aufs ärgste gepeinigt und mich körperlich kolossal heruntergebracht hatte. Leider mußte ich meine damals belegte Farm fallen lassen, da ich sie in dem damaligen Zustande nicht sofort beziehen konnte. Da sich in Windhut keine Stellung finden ließ, so zog ich einen Monat lang mit einem Prospektor ins Feld, wir haben aber außer Zinn und Spuren von Gold, die aber nicht abbauwürdig waren, nichts rechtes gefunden. Kurz darauf erhielt ich eine Anstellung bei Herrn Ludwig in Klein-Windhut als Gärtner. Leider bin ich nach 4 Monaten mit gutem Zeugnis entlassen worden, weil Herr Ludwig bei den schlechten Zeiten der weiße Gärtner zu teuer wurde. So saß ich wieder auf der Straße. Für einige Farmgehilfenstellen bei neu ins Land gekommenen Farmern wurden mir 75 Mark bei freier Verpflegung angeboten. Da diese Stellen aber meist nicht einmal 1 Jahr dauern, so beschloß ich, mich bei der Polizei zu melden und dort bessere Zeiten abzuwarten. So bin ich denn nach Waterberg zum Polizeidepot gekommen, wo ich mit 8 Mark pro Tag angestellt bin. Wie gesagt nur eine Aushilfestellung, denn auf die Dauer ist diese Stellung doch nichts für unser einen. Da ich nun seit vier Monaten auf dem Maulseselposten Osonjache sitze mit einem Polizeisergeanten (ich bin nur Polizist, da ich nicht 6jährige militärische Dienstzeit habe) und somit mit dem Depot so gut wie nichts zu tun habe, läßt es sich schon aushalten.

Nun aber habe ich Aussichten, in kürzester Zeit eine Farm erwerben zu können und damit meinen größten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen.

Ich habe mir einen Platz am Kleinen Waterberge ausgesucht und bei der Regierung beantragt. Derselbe hat eine zwar kleine, aber immer fließende Quelle hoch oben am Berge, die ich ca. 500 Meter herunter leiten muß. Die Plätze hier im Norden haben den Vorteil, daß man im Sommer Ackerbau treiben kann, d. h. Mais, Tabak, ev. auch Baumwolle

ohne große Bewässerung bauen kann. Es regnet hier bedeutend mehr und friert seltener und später als im Windhuker Bezirk. Allerdings hat der Norden den Nachteil, daß man der großen Sterbegerfahr wegen keine Reittiere halten kann. Die Polizei, die ja Reittiere haben muß, hat dieses Jahr über achtzig Pferde und Maulesel in Waterberg verloren. — Wann ich diese Farm beziehe, denn verkaufen wird die Regierung sie schon, hängt ganz davon ab, wann die Geldangelegenheiten zu Hause erledigt sind.

Sollte dann einer der Herren von Wizenhausen hier herauskommen wollen, so würde ich ihn sehr gern bei mir aufnehmen und nach 2 Monaten, wenn er sich eingelebt, auch 50 Mk. für die Mithilfe bei der Farmeinrichtung, monatlich zahlen. Am besten würde der Herr sich mit mir gleich nach seinem Entschluß brieflich in Verbindung setzen, die Nachricht könnte Anfang August hier eintreffen und ich teile ihm dann telegraphisch kurz oder brieflich mit, wie die Sache mit mir steht. Es handelt sich nur um die Zeit, wann ich selbst die Farm beziehen kann.

Von Bötcher hatte ich vor Kurzem einen Brief, in dem er ganz zufrieden von seiner Farmerei spricht, scheint sich also auch durchzuschlagen. Von den anderen Kameraden habe ich lange nichts mehr gesehen, außer Vindemann und Maus, die mich mal auf Waterberg besucht haben.

Wie ich aus dem Kalender 1909 ersehe, ist der Alte Herren-Verband nun endlich durchgeführt und bitte ich um die Statuten desselben zum eventuellen Beitritt.

Leider habe ich den Kulturpionier, der mir sonst von Hause zugesandt wurde, lange nicht erhalten; vielleicht ist durch Vaters Krankheit (der sich sonst stets sehr dafür interessierte) die Erneuerung des Abonnements vergessen worden. Ich werde, sobald ich nach Waterberg komme, ihn selbst bestellen und die 5 Mk. per Postanweisung einsenden.

Der vorhin angeführte Taschenkalender für Südwestafrika von Dr. Ph. Kuhn und Hauptmann Schwabe wird hier sehr geschätzt und ist bei der Polizei als Nachschlagebuch offiziell eingeführt.

Neues mühte ich von Südwest sonst nichts zu berichten. Daß, die Form der Selbstverwaltung, wie die Regierung sie aufgesetzt von der Bevölkerung abgelehnt ist und von dem neuen Jagdgesetz brauche ich Ihnen ja nicht zu erzählen, denn darüber ist man in Deutschland meist besser orientiert als wir hier, wo alles, was man mündlich erfährt, durch Störer aufgebauscht ist.

Die Regenzeit war in diesem Jahre recht ergiebig, nördlich von Grootfontein sogar zu sehr, denn dort ist viel Mais infolge zu großer Nässe verfault. Im Ovamboland soll Hungersnot herrschen. Jetzt Mitte Mai scheint der Regen endlich aufhören zu wollen. Dann werden wohl die Reittiere Anfang Juni auch wieder nach Waterberg gebracht werden können, um wenigstens jährlich 6 Monate geritten werden zu können.

Doch nun leben Sie wohl, Herr Direktor. Ich habe Ihnen meine Verhältnisse so genau geschrieben, weil ich weiß, daß Sie ein großes Interesse an dem Schicksal Ihrer früherer Schüler haben.

Nachträglich besten Dank für die Karte vom Martinseffen.

Mit einer Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin, die Herren Lehrer und herzlichsten Grüßen an die Kameraden

Ihr

Richard Sarnow,

Waterberg, Polizei-Depot

D. S. W. A.

\*

\*

\*



Pfahlbau am Novuma bei Nchichira.

Hdl. Gut Maasleben, 20. Juni 1908.  
Post Holzdorf (Schleswig).

Sehr geehrter Herr Direktor!

Eine geraume Zeit ist wieder einmal verflossen, als ich den letzten Brief nach Wilhelmshof sandte. Mein weniges Schreiben brachte bei Ihnen, werter Herr Direktor die Vermutung auf, ich wäre gekränkt, weil diese Briefe keine Antwort bekämen. Dem sei richtig gestellt, daß dies letztere nicht der Fall ist; denn ich weiß ziemlich wohl, daß bei einer so großen Korrespondenz wie die Ihrige man nicht immer imstande ist, jeden einzelnen Brief der zwei bis dreihundert Kameraden zu beantworten. Mein Schweigen beruht daher auf Schreibfaulheit. Einer Krankheit der heutzutage alle jungen Leute mehr oder minder verfallen sind. Es sei denn, daß das liebe Geld der Antrieb zum Schreiben wäre, oder daß jemand in eine jemandin verschossen wäre.

Zunächst haben Sie meinen besten Dank für ihre werten Zeilen und den vor kurzem erhaltenen Kulturpionier.

In der Zwischenzeit habe ich meinen Wohnsitz mit dem hiesigen vertauscht, nachdem mein Kontrakt am 15. April dort abgelassen war. 1300 Morgen Ackerland und Wiesen und ca. 800 Morgen Waldland und Torfmoor umfaßt die hiesige Stelle.

Und da man hierzulande alles nach dem Pferdegespann rechnet, so hat Maasleben 7 Gespanne. Meine ganze Tätigkeit besteht in der Aufsicht der Polen, von denen wir 16, 8 Mädchen und 8 Männer, haben. Steine sammeln, Mist streuen, Disteln stechen, Karpfenteiche ausmessen bilden die Hauptbeschäftigung, sodas ich einige Sehnsucht nach der Ernte habe, wo man sich auch selbst betätigen kann.

Auf Ihre werte Anfrage in betreff der Hühnerzucht muß ich Ihnen leider wenig Erfreuliches mitteilen. Im allgemeinen interessiert man sich, was die Landwirte anbetrifft, etwas allzuwenig für die Hühnerzucht; man sieht sie über die Achsel an, gerade so wie bei den Kameraden in Wilhelmshof man denjenigen ein mitleidiges, fast spöttisches Lächeln schenkte, die in der Hühnergruppe waren.

Von Rückenanzucht habe ich hier wenig gesehen. Im allgemeinen wird die frühe Rückenanzucht durch das mehr oder minder starken Seeklima der hiesigen Gegend sehr beeinträchtigt. Von Klagen über schlechte Beschaffenheit der Eier habe ich nicht gehört, wohl aber, daß die Hennen sehr schlecht legen. Hier haben wir bis jetzt 15 Rücken, 7 Entenkücheln und ca. 25 Gänse, von denen uns allerdings nur die Hälfte gehört.

Worüber man sich sehr beklagt, ist der Weizen. Während Gerste, Hafer, Mengtorn und Roggen ziemlich gut stehen, sehen manche mit traurigem Herzen der hiesigen Weizenernte entgegen, besonders kleinere Bauernstellen werden hiervon hart betroffen.

Vielfach liegt er schon untergepflügt. Auch Heu und Klee lassen zu wünschen übrig, sodaß, wenn nicht noch ein Wunder von oben geschieht, die Ernte der drei letztgenannten eine sehr miserabele wird. Maasleben kann sich mit Weizen und Klee trösten, denn der steht einigermaßen, besonders letzterer, von dem man mit Stolz sagen kann, daß er am besten meilenweit in der Runde steht. Dagegen das Gras bereitet uns viel Kopfschmerzen.

Seit Himmelfahrt befindet sich das gesamte Vieh: 105 Milchfühe, 2 Zuchtstiere, 69 Stälber und Starcken und zirka 22 Bullen draußen auf der Weide.

Die Milchproduktion ist eine sehr mangelhafte. Bei augenblicklich 95 milchenden Kühen nur 820 Liter. Aber es ist überall so. Das liegt an der Weide und zum nicht geringen Teil an der Witterung. Drei bis 4 Tage sehr warm und dann gewöhnlich Regen und sehr windig, dabei ziemlich kalt. Aber Unkraut gibt es eine Menge und zwar nehmen die Disteln die erste Stelle ein. Auf der ersten Weide haben wir das Zeug mit dem Grassmäher abmähen müssen. Das Zeug wäre noch für die Schweine zu gebrauchen; aber hier kennt man das nicht, da hier Mager- und Buttermilch die Hauptnahrung der Schweine ist.

Mit besonderer Besorgnis hörte ich im Frühjahr von dem Steigen der Werra und hoffe, daß sie Wilhelmshof keinen allzu großen Schaden zugefügt hat wie den Bewohnern des Wied- und Lahntales. Vergebens habe ich den Kulturpionier durchforscht, um etwas von der dortigen Frauenschule zu erfahren. Aus den Zeitungen zu schließen scheint sie nach Windhut verlegt zu werden, was noch besser ist. Da bekommen die jungen Damen einen Begriff von der Aufgabe, die an sie draußen gestellt wird.

Daß meine Puten sich auf dem Vorwerk so schlecht weiter entwickeln, hat mich nicht gerade froh gemacht. Hoffentlich haben Sie mit der Aufzucht der Schneeputen, die, was die Kücheln anbelangt, etwas schwerer ist, wie die der Bronaputen mehr Erfolg als mit den Hühnern. Einen Fehler haben wir damals mit verschuldet, daß wir jedes Jahr andere Hühnerarten züchteten, statt unsere Tiere, Italiener, mit frischem Blut wieder aufzufrischen.

Nun muß ich diesen Brief schließen. Mit den besten Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau Gemahlin

verbleibe ich Ihr

E. Diether.

---

Sehr geehrter Herr Direktor!

Meinen herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief vom 30. 10. 1908. Meine Mutter sandte mir diesen in dem Weihnachtspaket und so erhielt ich alles am Weihnachtsabend.

Verzeihen Sie meine Schreibfaulheit, daß ich erst jetzt dazu Ihren Brief zu beantworten.

Bald sind es 2 Jahre, daß ich in Argentinien bin. Wie verschieden haben sich diese beiden gestaltet. Das erste Jahr hatte ich mich nur mit Weizen und Hafer abgeplagt; jetzt nur mit Rindvieh und Schafen. Dabei habe ich gefunden, daß letzteres bei weitem das Beste ist.

J. B. war die Ernte 1907/08 ganz ausgezeichnet, die von 1908/09 hier in diesem Distrikt so schlecht, daß es sich auf einigen Gütern nicht lohnte den Weizen resp. Hafer zu ernten. Die Trockenheit richtete viel Schaden an. Sie dauerte ungefähr 8 Monate, dann folgte ein Regen, 3 Tage, von 175 mm. Darauf folgt wieder Trockenheit, die jetzt noch dauert. Der Camp ist arg kurz und es sieht schlimm aus für den Winter. Heu konnte nicht geerntet werden. Einen Teil der Mastochsen sandten wir nach anderen Estancias, ebenso fast alles Jungvieh, da hier das Futter nicht genügte. Der Preis beträgt \$ 1.50 pro Kopf und Monat. Das Vieh war ungefähr 3 bezw. 5 Monate auswärts (a pastored). Wenn auch die Trockenheit einer Viehestancia nicht so viel Schaden anrichten kann, wie einer sogenannten Chaca (wo ausschließlich Ackerbau ist), so gehen doch ganz ansehnliche Summen drauf, um das Vieh in einem guten Zustand erhalten zu können. Diese Estancia umfaßt 8 Quadratleguas = 20 000 ha. Der Camp ist in 32 Weiden (Potreros) durch Drahtzäune von 6 Drähten und 2 Stacheldrähten eingeteilt, demnach 240 km. Drahtzaun. Für Wasser arbeiten 25 Windmotore, welche große Wasserreservoirs haben, von 250 000—900 000 l. Fassungsvermögen. Diese Reservoirs (tauces) sind teils aus Wellblech (tauces australiano) teils aus Mauerwerk mit Zementverputz.

Der Viehbestand ist ungefähr folgender: Mastochsen von 3 Jahren 1645, Mastochsen von 2 Jahren 900, Kühe von 3 Jahren ab 4445, Kälber von 1 Jahr ab 2600, Schafe 9 Herden = 15045 Köpfe, Pferde: 150 Ackerpferde, 100 Reitpferde u. circa 350 Stuten mit Fohlen. Jedes Jahr wird nun  $\frac{1}{2}$  Legua umgepflügt und Franz. Luzerne (Alfalfa) gesät. Im Juni hoffen wir, falls es regnen wird, anfangen zu können mit dem Pflügen. —

Ihr K.

## Ein Stimmungsbild aus Afrika.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ich wollte Ihnen einen ernsthaften Brief schreiben und nun wird's so eine Epistel. Aber wenn Sie meine ganze Umgebung hier sähen, würden Sie sich nicht wundern, denn ich sitze im Zelt an einem Tisch, der für einen modernen Maler ein dankbares Stilleben abgeben würde. Da finden Sie u. a. eine halbvolle Whiskyflasche und ein Einnacheglas mit Whisky, in dem sich allerhand Viecher, als da sind Baumwanzen, Billendreher und sonstige Dudas, nicht gerade herumtreiben, denn dazu sind sie zu gut dressiert, sagen wir lieber sich aufhalten. Als Beleuchtung dient eine Kerze, die sich sehr nett auf einer Flasche Himbeersenz, einem äußerst angenehmen Getränk, ausmacht. Ich selbst habe mich mit letzterer viel eingehender beschäftigt als mit der erstgenannten, die für meine Gäste bestimmt ist. Draußen herrscht wunderbarer Mondschein, so daß selbst jetzt abends spät noch einer meiner Arbeiter, von denen ich 40 habe, Holz sägt. Und da sagt man noch, der Neger wäre faul! Oder sollte es etwas anderes sein? Es klingt aber gerade so, als wenn er ein recht knorriges Stück vor sich hätte. Hinausgehen will ich aber nicht, denn ohne Waffen soll das nicht immer ein Vergnügen sein, weshalb mir Kamerad K, von dem ich augenblicklich nur etwa 20 Minuten entfernt bin, sein Gewehr abends beim Heimgehen mitgibt. Es soll nicht gerade sehr spaßhaft sein, wenn man einem Einzelgänger oder einer Elefantenmutter begegnet. Daß ich nicht immer bei Tageslicht von K. komme, können Sie sich denken, hat man sich doch so viel von der schönen Wizenhäuser Zeit zu erzählen. Und wenn man sich nichts erzählt, besteht man die Schambe, was wirklich eine große Freude ist, ist doch diese Plantage nach einstimmigem Urteil bei weitem die beste im ganzen Berge. Doch nun komme ich zu einem Punkt, der es wert ist, ernsthaft behandelt zu werden. Wenn so das Gespräch auf die Kolonialschüler kommt, dann wird namentlich von den alten Afrikanern mächtig geschimpft, nicht von allen; ich habe auch Leute gesprochen, die sich sehr lobend aussprachen, von denen es einige sogar bedauerten, nicht nach W. gekommen zu sein. Nach Ansicht der ersteren weiß ein Kolonialschüler garnichts, ist ein ganz dummer Junge, der alles besser wissen will und überhaupt nichts wert ist. Wenn man dann sagt: Sagen Sie mal, wie kommt das, L. hat die beste Schamba, wie Sie selbst sagen und K. ist einer der Tüchtigsten? Auch in Usambara sind tüchtige Vertreter? Ja, heißt es dann, das haben sie nicht von Wizenhausen, das haben sie von uns gelernt.

Wenn man dann die Schamben dieser Leute mit denen unserer Kameraden vergleicht, so findet man, daß die letzteren viel besser

sind. Ich denke nun so: Wenn mich einer was lehren will, so muß er es besser können als ich; sonst ist nichts. Doch Sie werden verstehen. Es soll auch durchaus nicht damit gesagt werden, daß ein Kolonialschüler nun wirklich alles besser weiß, wie die hiesigen Leute. Ich bin der letzte, der das sagt. Ich meine nur so: Wenn einer auf der Schule sich mit dem, was „in sein Fach“ schlägt, eifrig beschäftigt, so ist er theoretisch so vorgebildet wie möglich. Ich sage absichtlich theoretisch. Denn selbstverständlich kommt die praktische Erfahrung erst hier. Deshalb glaube ich, ist es gut, wenn man anfangs überhaupt nicht redet, sondern nur die Ohren steif hält. Nur nicht widersprechen! Das kann hier niemand vertragen. Ich selbst habe mir den Spaß gemacht, mal heute das und morgen das, was der andere heute behauptet, zu sagen. Natürlich heftiger Widerspruch. Ich sage dies nur, um den Kameraden unnötigen Ärger zu ersparen. Wie ich selbst erfahren habe, ist es am besten ruhig zuzuhören, bis man selbst praktische Erfahrung hat. Dann erst kann man mitreden. Es ist wirklich nicht angenehm, wenn man, wie es mir bei einer Jagdbesprechung mal ging, ohne was sagen zu können, dabei sitzt. Aber du lieber Himmel, ich bin noch nie auf Jagd gewesen, höchstens auf Matten-, Mäuse- und Spazenjagd auf dem Vorwerk. Eine derartige nützliche Betätigung zählt nun mal nicht. Ich glaube aber, es war immerhin besser, als wenn ich dicke Töne mitgeredet hätte. So sagte ich nur: „Bin noch nie auf Jagd gewesen, habe keine Erfahrung.“ Meines Erachtens ist das keine Schande und man giebt damit sich und Wilhelmshof keine Blöße. Denn wenn man vorbeihaut, so heißt es gleich: „Aha ein Kolonialschüler.“ Sagte mir doch einer direkt: „Die, die nichts oder wenig leisten, sind Kolonialschüler, die andern nicht.“ Zu diesem Thema noch ein paar Worte. Ich möchte Ihnen ein kleines Erlebnis von mir erzählen, das Ihnen vielleicht einiges Vergnügen bereiten wird. Eines Abends in M. etwa 4 Leute beisammen, ich eingeschlossen. Da kommt das Gespräch auf Pferdebehandlung. Da ich mich nun nicht gerade sehr für Pferde interessiert habe, bin ich ruhig. Einer der Herren redet nun große Töne von all' den Mitteln, die die Buren anwenden (alter Burenkämpfer), unter anderem, daß, wenn die Viecher was an den Füßen und Beinen haben, man sie ins Wasser stellt oder ihnen Lehmmittel gibt, wie wir es ja oft genug gesehen. Berging doch kein Sommer, wo nicht einer von Ihnen, mit Recht geschätzten Schimmeln in der Gelster stand. Da ich nun nicht viel von den Sachen verstehe, bin ich ruhig. Als mir schließlich die Sache doch zu bunt wurde, weil das als spezifisch südafrikanisch ausgegeben wurde und sich darüber aufgeregt wurde, daß die Leute in „Alleia“ von so was keine Ahnung hätten, sagte ich: „Lieber Herr, wollen Sie nicht was Neues erzählen?“ Darauf machte er sein schon von Natur „kleines Mündchen“ etwas weit auf, so daß er aussah wie ein Hering, der gerade aus dem Faß kommt, um unseren Tisch im Eßsaal verschönern zu helfen, sodaß ich ihm schon den ganzen Berg hineintun wollte, was gerade

so gewirkt hätte, als wenn man einem Walfisch ins offene Maul eine Erbse schmeißt, und machte Stielaugen wie ein Krebs, wie sie in der Gelfter „sein sollen“ und sagte: „Wieso, was Neues?“ „Ja“, sage ich, dies ist mir, da ich an derartigen Sachen wenig Interesse habe, sehr wohl bekannt, wie viel mehr meinen Kameraden, die sich mit solchen Dingen beschäftigt haben. Das haben wir in W. alles gehört.“ Sie können sich denken, wie platt der war. Er meinte dann, wenn er das gewußt hätte, hätte er ein anderes Urteil abgegeben, worauf ich meinte, wenn er von uns verlangte, wir sollten über afrikanische Zustände, von denen wir nichts verstanden, nicht mitsprechen, so verlangte ich von ihm dasselbe; denn alle Hochachtung vor seinem Urteil, aber dazu wäre er nicht im Stande, eine Anstalt, von deren Mitgliedern er nicht einmal ein halbes Duzend kenne, richtig beurteilen zu können. Darauf begruben wir den alten Groll und reichten uns die biedere Rechte und verlebten dann noch sehr vergnügte Stunden. — Ich habe dies alles erzählt, um Ihnen zu zeigen, wie die Stimmung hier ist und dann um Kameraden, die ebenfalls hierher wollen, denselben Rat, den mir ein Afrikaner an Bord gab, geben zu können, nämlich, daß man nie widersprechen soll und immer sich zurückhalten muß. Ein Rat, der mir sehr zu statten gekommen ist.

Ueber das beliebte Thema, „Erziehung und Eigenart des Negers“ kann ich Ihnen natürlich nichts mitteilen; denn bis jetzt erzieht mich der Neger, indem er mich zwingt, hinter seine Schliche zu kommen. Wenn ich die erst größtenteils kenne, dann kann ich mit der Erziehung erst beginnen.

Dann noch kurz ein Vorschlag, der mir sehr am Herzen liegt: Wäre es nicht möglich, daß beim Feldmessen auch ganz einfache Kompaßzüge nur mit einfachem Routenkompaß ohne Meßlatte nach „Schritten“ ausgeführt würden, und daß jeder seine Schrittlänge genau wüßte? Auf Genauigkeit kommt es hier nicht an. Ob einer ein paar Meter Sand und Steine mehr hat, ist ziemlich gleichgültig. Es wäre dann vielleicht als Prüfungsarbeit ein Wegzug mit Hilfe eines Kompasses aufzuehmen. Die Längen wären abzuschreiten, die Winkel bei der Zeichnung durch Transporteur aufzuzeichnen. So arbeiten wir hier. Herr K. hält dies ebenfalls für sehr wichtig. Auf der Boma haben wir keinen Theodoliten, wir machen alles so. Die Sache ist höllisch einfach und wäre in nicht mal einer halben Stunde zu lernen. Na, ich höre die Kameraden schon sagen: „Der will uns noch mehr aufbürden; der hat ja auch die Ueberstunden erfunden.“ Ich glaube aber, jeder Kamerad wäre froh, wenn er das kann. Und nötig ist es unbedingt, wie unter anderen auch Herr K. sagt.

So, der Brief ist derartig lang, daß er sich nicht zum Vorlesen eignet, was auch der Zweck ist. Sollte das letztere aber doch eintreten, so bitte ich jetzt mit dem Vorhammer ordentlich auf den Tisch zu schlagen, damit die Kameraden, die, sagen wir, um nicht zu stören, ganz, ganz ruhig sitzen und

selbst mit den Augenlidern kein Geräusch machen, wissen, daß die Quälerei ein Ende hat.

Doch jetzt ist es genug für heute. Ich habe noch einiges auf dem Herzen. Doch das ein ander Mal. Dann werde ich auch eine kurze Beschreibung meiner Abenteuer in englischem Gebiet geben, hängen die doch mit dem einen Vorschlag zusammen. Auch ist es mal wieder sehr spät, so daß mir die Augen fast zufallen.

Es sollte mich sehr freuen, wenn ich mal etwas aus Wikenhausen hören würde, wenn auch nur eine Empfangsbestätigung dieses langen Schreibens; weiß ich dann doch, daß diese denkwürdige Epistel nicht verloren ist, was wegen der Briefbogen doch recht bedauerlich wäre.

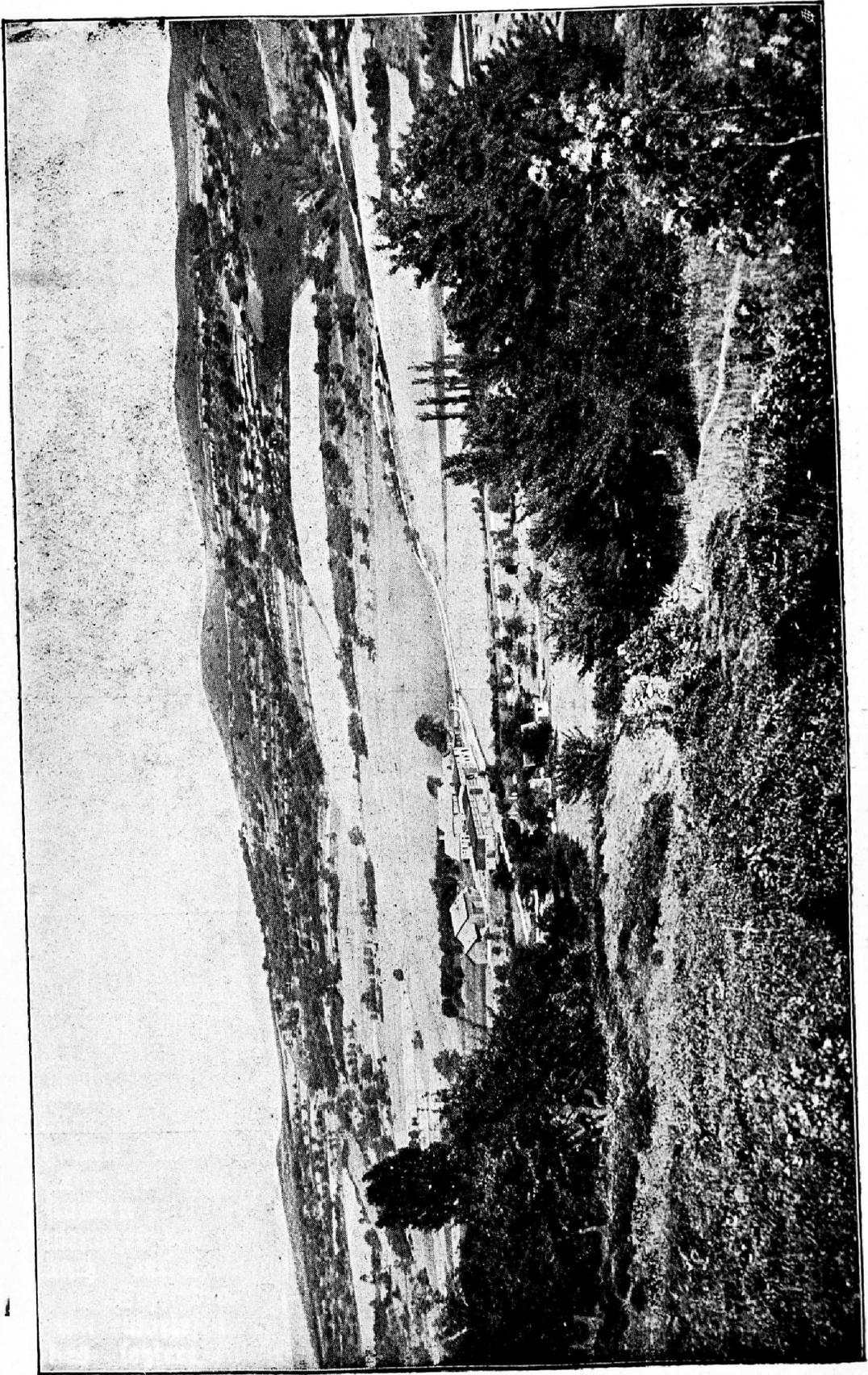
Ich bitte meinen Herren Lehrern und den Kameraden Grüße ausrichten und mich bestens Ihrer Frau Gemahlin und Herrn Amtsgerichtsrat Drießen empfehlen zu wollen.

Mit ergebenem Gruß Ihr

S.



Garten im Mai.



Bormerf Gelfterhof.

## 2. Verzeichnis sämtlicher abgegangener Schüler,

sowie Aufenthalt und Tätigkeit derjenigen, welche mit uns noch in Verbindung stehen.

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hief. Aufen-thalts	Bef.	Anschrift
1. Achilles, Franz	Hastedt		4./10. 77	1.-27./2. 00	ev.	
2. Mitschul, Franz	Frankfurt a. M.		4./5. 90	1. Sem. 07	kath.	
3. Andreas, Adolf	Tjepper (Java)	Farmer	1./4. 86	5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ 04/07	ev.	Bei Richard Miller, Calle Bart Mitre 544, 35. (Buenos Aires).
4. Arnold, Eduard	Herford i. W.	Farmer	7./10. 82	4 „ 04/06	„	Farm Stjundarra (Distrikt Okahandja) Deutsch-Südwestafrifa.
5. Arnold, Karl	„	†	9./4. 87	6 „ 04/07	„	In der Heimat verstorben.
6. Mchenborn, Hans Anton	Niel	Einj.-Freiw.	1./2. 88	2 „ 07/08	„	Hamburg
7. Bachmann, Hermann	Hersfeld	Farmer u. Rfm.	24./5. 75	2 „ 99/00	„	del Dr. Thomas Matto, Muncion, Calle, Palmas (Paraguay).
8. Bail, Walther	Görlich		8./4. 82	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ 03/04	„	
9. Barry, Otto	Bommern (Ruhr)	Pflanze	8./8. 87	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ 06	„	Pflanz. Westpale, Matanja D. O. A. Bez. Wilhelmstal.
10. Barthel, Richard	Dresden	Einj. Freiw.	15./7. 87	6 „ 05/08	„	Dresden.
11. Baumbach, Rudolf	Quitsburg	Pflanze	26./2. 84	4 „ 02/04	„	Teapa, Tabasco (Mexiko).
12. Behn, Ernst	Frankfurt a. M.		28./10. 73	1 „ 99/00	„	
13. Behn, Walther	Lübeck	Landwirt	22./11. 81	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> „ 03/05	„	
14. von Behr, Kurt	Hannover		1./3. 90.	2 „ 08/09	„	Deutschland.

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hie- sigen Aufenthalts	Bef	Anschrift
15. Graf Beiffel v. Gynnich, Karl	Schloß Drens b. Köln	Farmer	26./12. 79	2 1/2 Sem. 03/04	fath.	Argentinien.
16. Berg, Johannes	Stendal	†		4 Sem. 04/06	ev.	In der Heimat verstorben.
17. Bergstedt, Friedrich	Dresden	Farmer	14./6. 80	4 1/2 " 02/04	"	Farm Otjohanaena, Post Seels, Bez. Windhuf, (Deutsch-Südwest).
18. Bernhardt, Hermann	Melsungen	Offizier	27./9. 82	1 " 03	"	Leipzig.
19. Bernhardt, Kasimir	Langfuhr-Danzig	Pflanze	5./6. 88	2 " 05/06	"	Milwa, (Deutsch-Südafrika).
20. Bernoulli, Franz	Berlin	Pflanze	2./4. 81	4 " 02/04	"	d. St. Berlin, VIII, Stensburgerstr. 7.
21. Graf Bernstorff, Christ.	Ueberlingen a. Bodensee		1./3. 90	2 " 08/09	"	
22. Frhr. von Berswordt- Wallrab	Darmstadt		17./5. 79	1 " 04	"	
23. Bicker-Gaarten, Thomas	Hamburg	Pflanze †		2 " 99/00	"	In Holland verstorben.
24. Biese, Oscar	Neuwied	Farmer	12./12. 89	5 " 06/08	"	Kalifornien, siehe Hartwig.
25. Bindel, Theodor	Osnabrück	Pflanze	22./8. 79	4 " 01/03	"	Peterhafen, Witu-Inseln, (Deutsch-Neu-Guinea.)
26. v. Biffinger, Hermann	Ludwigsburg	†		1/2 " 99/00	"	In Wizenhausen verstorben.
27. Birnbaum, Magnus	Mühlhausen i. G.	Pflanze	27./11. 84	2 " 05/06	"	Ceylon.
28. Biffinger, Karl	Landau	Landwirt	30./12. 83	4 " 02/04	"	Deutschland.
29. Blech, Kurt	Br. Mark <sup>Bez. Danzig</sup>		19./7. 88	4 " 07/09	"	

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hief. Aufenthaltes	Bef.	Aufschrift
30. Blome, Wilhelm	Lennep		27./6. 78	1 <sup>1/2</sup> Sem. 01/02	ev.	
31. Bode, Walthor	Liegnik		28./7. 81	" " 1899	"	Silima, (Deutsch-Distrika).
32. Bode, Wilhelm	Wintersteinau	Pflanzungsleiter	24./2. 75	" " 00/01	"	In Mexiko verstorben.
33. v. Bodeker, Hermann	Gemirren	Pflanzeur +		" " 00/02	"	
34. Böhlen, Fritz	Schötmar	Landwirt	21./12. 82	" " 05/06	kath.	Australien.
35. Böhndker, Werner	Gutin	Einj.=Freim.	18./12. 88	" " 07/08	ev.	Dafandje, Distr. Dafandje D. S. W. W.
36. Boenisch, Rudolf	Karl		26./10. 82	20./10. -16./12. 03	"	
37. Bötcher, Siegfried	Barfelde	Gärmer	11./12. 80	4. Sem. 01/03	"	Darm Hohenhorst, Post Paris, Bez. Windhuf.
38. v. Boetticher, Wolfgang	Dresden	Einj.=Freim.	18./12. 85	" " 05/08	"	Dutjo, D. S. W.
39. Bolbrügge, Karl	Lübeck		8./2. 84	" " 03	"	
40. Boland, Johann	Besel	Pflanzeur	25./12. 85	" " 06/07	"	
41. v. Borcke, Alexander	Weißenthurn	Steward	12./4. 77	3 <sup>1/2</sup> " " 02/03	"	
42. Botke, Willy	Weytanje (Schweiz)		2./12. 85	" " 02/03	"	
43. Brandt, Alfred	Stolberg	Gärmer	7./1. 87	" " 04/07	"	Dafjite, Distr. Dafandje, D. S. W.
44. v. Briesen, Hans	Berlin		23./3. 80	" " 99/00	"	
45. Buchsinf, Friedrich	Trier	Kaufmann	5./10. 81	" " 01/02	"	Tanganjika See (Distrika).
46. Buchholz, Georg	Bremen	Pflanzeur	19./11. 80	" " 00/02	"	Honokaa, Hamakua auf Hawaii.

Name	Heimat	Stand	Geburts- tag	Dauer des hies. Aufenthalts	Bef.	Anschritt
47. Buchmann, Hans	Ludwigsdorf	Gärtner-eibesitzer	28./10. 80	4 Sem. 00/02	ev.	Stian-fchung-fschuang b. Fingtau
48. Buntehardt, Friedrich	Wiesbaden	Einj.-Freiw. der Schutzgruppe	21./3. 88	4 „ 06/08	„	Dutjo, Deutsch-Südafrika.
49. Burdas, Gerhard	Leipzig-Pl.	Landwirt	11./1. 91	1 „ 08	„	Deutschland
50. Burchardt, Nicolai	Braunfels	Kaufmann	18./12. 79	4 1/2 „ 02/04	„	Brazilien
51. Calow, Richard	Hohenlimburg	Pflanze	30./4. 83	4 „ 00/02	„	Zafie, Post Algome-Paline, Logo.
52. Chappius, Alphons	Bern	Musikdirektor		2 „ 93/00	„	Hot Springs, Arkansas U. S. A.
53. Clajon, Curt	Bonn		10./2. 89	3 „ 06/07	„	
54. Conradi, Heinrich	Bremen		8./4. 82	2 „ 04/05	„	
55. Cousten, Hermann	Nachen		14./3. 78	2 „ 99/00	„	
56. v. Gorswant, Walter	Jena	Pflanze	14./4. 86	6 „ 03/06	„	Victoria, Goermannshöhe M.P.G. (Kamerun).
57. Cramer, Ulrich	Strassund	Kaufmann	28./12. 81	5 „ 99/02	„	Rojas Cannada Sp. iné (Paraguay)
58. Gurig, Walter	Franfurt a. M.		5./1. 78	1 1/2 „ 1900	„	
59. v. Davidson, Max	Gerchheim b. Sobiers	Färmer	12./11. 88	3 „ 07/09	„	Argentinien.
60. Dehnhardt, Willibald	Franfurt a. M.		7./12. 87	3 „ 05/06	„	
61. Dietscher, Ernst	Neuwied	Landwirt	17./1. 87	4 1/2 „ 05/07	„	Atl. Gut Maasleben, Post Gold- dorf (Schleswig)
62. Dittrich, Waldemar	Dresden		6./1. 87	2 „ 08/09	„	

Name	Heimat	Stand	Geburtsstag	Dauer des hies. Aufenthalts	Bef.	Anschrift
63. Döhler, Paul	Lengensfeld i. B.	Farmer	5./9. 87	5 Sem. 1906	ev.	Waterberg, siehe Lindemann
64. v. Döhren, Herbert	Lübeck			21./10.-17./12. 04	"	
65. Döll, Emilio	Valparaiso (Chile)	Kaufmann	23./5. 81	1 1/2 Sem. 01	fath.	Valparaiso.
66. v. Dulong, Wolsz	Bückeburg	Pflanze	6./4. 85	1 " 05/06	ev.	Marigold, Mauritatta (Ceylon)
67. Eubell, Franz	Cassel		17./10. 83	1 1/2 " 1900	"	
68. Ernst, Hermann	Hildesheim		26./11. 81	2 " 01/02	"	Brasilien
69. Jahrig, Ernst	Gemünden (Sohren)	Farmer	26./12. 83	6 " 02/05	"	Deutsch=Südwestafrika
70. Feldmann, Walther	Herrnhut	Pflanzungsleiter	17./12. 79	4 Sem. 02/04	"	Plantage Beckhagen, Suriname (Südamerika).
71. Fette, Hubert	Hannover		19./8. 82	2 " 02/03	"	
72. Feibel, Karl	Wiesbaden	Pflanze	8./9. 81	4 " 00/02	"	Akupflanzung b. Lome Lafia (Togo)
73. Ficker, Erhard	Dresden		11./2. 91	2 " 08/09	"	
74. Finckel, Julius	Zuffenhausen	Farmer	21./3. 88	3 1/2 " 06/08	"	Deutsch=Südwestafrika
75. Findeisen, Rudolf	Mohr b. Suhl	Pflanze	25./7. 84	4 " 01/03	"	Einj. Freiw. in Erfurt
76. Graf v. Finfenstein, Ernst	Jäsfendorf		5./10. 84	2 " 04/05	"	
77. Fischer, Alfred	Schudereiten	Landwirt	15/11. 83	4 " 03/05	"	Schudereiten, Ostpreußen
78. Fischer, Eduard	Magdeburg	Farmer	7./12. 88	3 " 07/08	"	E. Salvador, Mittelamerika
79. v. Glotow, Wilhelm	Staven	Farmer	22./5. 85	2 " 05/06	"	Stamaja, Distr. Okahandja (D. S. B.)

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Rel.	Wohnort
80. Brand, Eugen	Übigen		16./9. 80	3 Sem. 99/00	ev.	
81. Franken, Gotthold	Senä		17./9. 84	1 " 1907	"	
82. v. Frenckell, Waldemar	Hannover	Landwirt	19./7. 88	3 " 08/09	"	Einland.
83. Freitag, Karl Martin	Karlshof	Pflanze	1./7. 80	4 " 04/06	"	Kasse, Logo
84. Friederici, Eduard	Leipzig	Einj. Freund.	26./4. 87	4 " 06 08	"	Leipzig
85. Junke, Alwin	Potsdam	Pflanze	4./12. 81	4 " 99/01	"	Nibohöhe Stillmandschuro
86. Gärtner, Otto	Stuttgart	Landwirt	15./9. 87	6 " 06/09	"	
87. v. Geldern-Crispendorf, Walter	Magdeburg	Pflanze	5./8. 80	4 " 01/03	"	Lungua, Post Amari, (Deutsch-Ostafrika).
88. Genest, Karl	Laurentthal		27./8. 78	1 1/2 " 03/04	"	
89. Frhr. von Gersdorf, Günther	Düsseldorf	Kaufmann	8./4. 79	5 " 99/01	"	Kiel
90. Berth, Oscar	Grimmichau	Wirtschaftsinjef.	7./9. 82	4 Sem. 02/04	"	Mohorro, (Deutsch-Ostafrika).
91. Freiherr von Girardi	Meßkirch	†		3./2.-2./3. 00	kath.	In der Heimat verstorben.
92. Glaf, Werner	Reichenbach	Färmer	13./4. 85	6 Sem. 03/06	ev.	Deutsch-Südwestafrika.
93. Godeffroy, Adolf	Stuttgart	Landwirt	13./7. 82	4 " 05/07	"	Deutschland.
94. Goebel, Walther Herm.	Leipzig		24./9. 86	1 1/2 " 03/04	"	Samoa.
95. Gröschke, Bruno	Jorß		9./9. 86	1 " 06	"	

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	In-schrift
96. Brohmann, Johannes	Dömersleben		23./11. 80	15./4.-1./5. 02	ev.	
97. Bromsch, Werner	Danzig		3./11. 88.	1 Sem. 08	"	
98. Großarth, Georg	Oderuheim (Pfalz)	Farmer	27./1. 85	3 " 03/04	"	Okauno, Distr. Okahandja.
99. Grün, Ernst	Deißel	Farmer	1./2. 79	3 " 03/04	"	Kanada.
100. Grünewald Paul	Greiz (Bogtl.)	Farmer	2./9. 86	6 " 04/07	"	Sferikare b. Okahandja, S. W.
101. Brunert, Paul	Heidelbergl		3./2. 81	2 " 04	"	
102. Güttschow, Friedrich	Hamburg	Gärtner	6./3. 84	2 " 01/02	"	Dahlem bei Steglitz
103. Habemicht, Hermann	Leipzig	Landwirt	4./9. 80	1 " 1900	"	Harzberg.
104. Hackländer, Erik	Cassel	Farmer	2./1. 86	3 " 05/06	"	Deutsch=Südwest (Arnold).
105. Haehelin, Heinrich	Potsdam	Pflanze	17./8. 86	6 " 04/07	"	Friedrich=Wilhelmsshafen, D.=N.=Guinea.
106. Hager, Albert	Leipzig	Kolonialeleve	25./10. 82	4 " 02/04	"	Dareßalam (Ostafrika).
107. Hallbauer, Justus	Chemnitz	Pflanze	21./5. 82	4 Sem 03/05	"	Dagamalo, Savaii (Samoa)
108. Hamel, Paul	Boßfelden	Farmer u. Kaufm.	1./10. 80	3 " 99/00	"	Bethuli (Kapland.)
109. Hamel, Willy	Chemnitz	Farmer	23./3. 90	3 1/2 " 07/08	"	Leómes N. E. U. Prov. Cór-deba, Argentinien.
110. Hansen, Alfred	Wiesbaden		17./9. 89	3 1/2 " 06/07	"	
111. Hartkopf, Friedrich	Bergedorf		6./4. 79	3 " 00/01	"	
112. Hartmann, Hans	Hamburg	Farmer	22./1. 81	4 " 99/00	"	Deutsch=Südwestafrika

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Ref.	Anschrift
113. Hartmann, Albrecht	Dibendorf	†	2./5. 81	27./4.-12/6.00	ev.	In Witzgenhausen verstorben.
114. Hartwig, Hermann	Frankfurt a. M.	Farmer	23./3. 81	3 Sem. 00/01	"	Woodland (Kalifornien)
115. Haupt, Hilfried	Gutin	Kunsttechniker	2/12. 80	4 " 06/08	"	Moschi (D. S. A.)
116. Hausbrand, Erich	Hamburg		2./1. 86	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 04	"	
117. Hebel, Hermann	Raffel	Einj.=Freiw.	6./8. 87	4 " 07/09	"	Raffel
118. Heber, Arnold	Wershausen		21./10. 89	1 " 07/08	"	
119. Heck, Adolf	Schlüchtern	Pflanze	23./3. 84	1 " 00/01	"	Atafame (Togo)
120. Hecker, Albert	Sangerhausen	Kommunalbeamter.	18./6. 85	6 " 03/06	"	Livale Post Silva, (D. S. A.)
121. v. Heimann, Reinhard	Riga (Livland)	Einj. Freiw.	14./10. 89	2 " 07/08	"	Dresden
122. v. Heinz, Gerhardt	Liegnitz	Landwirt	13./9. 84	4 " 05/07	"	Liegnitz
123. Hellwig, Ernst	Berlin-Wilmersdorf	Landwirt	19./8. 78	3 " 03/05	"	Gr. Marauen b. Wartenburg (Ostpreußen)
124. Hengstenberg, Hermann	Solingen	Landwirt	1./5. 81	4 " 00/02	"	Deutschland.
125. Hercher, Kurt	Mokschje (Bz. Dresden)		24./2. 90	4 " 07/09	"	Dresden
126. Hermes, Wilhelm	London		19./9. 86	28 /4.-27./6.06	"	
127. v. Heynik, Georg Eberhard	Groß-Radisch	Gouv. Beamter	8./12. 75	3 Sem. 01/03	"	Sap, Westkarolinen, Südde.
128. Hörner, Georg	Zwidau		29./8. 75	1 " 99/00	"	

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	Mitschrift
129. Hoffmann, Albert	Lütkow	Pflanze	26./10. 83	4 "	03/05	ev.
130. Hoffmann Robert	Lauban (Schles.)	Dom.-Inspektor	16./9. 77	3 "	00/02	"
131. Hoffstein, Arthur	Königsberg i. Pr.	Landwirt	7./10. 78	1 "	99/00	"
132. Frhr. vom Volk, Franz	Mildorf b. Stuttgart	Farmer	5./11. 83	4 "	02/04	"
133. Holberstein, Wilhelm	Hannover	Pflanze	7./7. 82	4 "	00/03	"
134. Hünlich, Albert	Neufalza		9./12. 87	17./4.-7./5. 07		"
135. Hüttenhain, Heinrich	Bonn	Farmer	27./8. 81	4 Sem.	01/03	"
136. Jost Walter	Berlin	Pflanze	31./5. 85	5 1/2 "	02/05	"
137. Jäger, Walter	Ludwigsburg		3./4. 90	2 1/2 "	07/08	"
138. Jochen, Willy	Gretz	Farmer	19./10. 86	6 "	05/08	"
139. Juffrow, Paul	Zoppot		29./11. 87	1 1/2 "	08/09	"
140. Kahler, Wilhelm	Marcksbendorf	Farmer	9./5. 84	3 "	05/06	"
141. v. Kaltenborn-Stachau, Ernst	Weimar		16./3. 86	2 1/2 "	03/04	"
142. Kanoldt, Kurt	Groß-Lichterfelde b. Berlin		23./6. 87	2 "	08/09	"

Domäne Kottlischomik,  
Kreis Steinitz (Schlesien).

Deutschland.

Villa Mercedes.  
Estancia "La Suevia" Prov.  
St. Louis, Argentinien.

Deutsche Logogeseellschaft  
Agrupierung bei Lome (Togo)

Hamm Hüttenhain Stjiaman-  
gombe, Distr. Sakandja.  
Phaeton-Krafsaan, Java.

Stein-Windhof, D.=Südwestafrika

Edmonton, Alberta-Canada.

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hief. Aufenthaltes	Bef.	Anschrift
143. Karlowa, Otto	Wöpsloch b. Gamspern	Einj.-Freiw.	5./1. 87	6 Sem. 05/06	ev.	Garn Mittenheim b. Stjaman- gombe, Distr. Dfahandja.
144. Katenkamp, Hermann	Stellingen	Kaufmann	23./8. 83	3 " 03/04	"	San Franzisko, Kalifornien.
145. Kazer, Martin	Zittau	Gouv.-Beamter	7./4. 80	4 " 01/03	"	Herbertshöhe, Neu-Guinea.
146. Kaufmann, Reinhard	Hann.-Münden	†	17./2. 90	2 " 08/09	"	In der Heimat verstorben.
147. Kemmerich, Hans	Hann	†ud. or.	8./3. 32	4 " 02/04	"	Berlin, Lothringenstr. 55.
148. Kaempf, Hermann	Malsfeld	Landwirt	20./6. 84	4 " 06/08	"	Deutschland.
149. Freiherr von Ketelhodt	Gotha	Landwirt	16./7. 85	4 " 02/04	"	Veitstift. Pflanzungsgesellschaft "Wibundi" (Kamerun.)
150. Kettner, Walter	Dresden	Pflanze	14./2. 84	4 " 02/04	"	
151. Kienig, Harry	Charlottenburg		3./2. 85	21./10.- <sup>17</sup> /12. 04	"	
152. Kinkelbach, Karl	Fulda	Pflanze	27./4. 87	4 Sem. 05/07	"	Amami i. Ost-Ufambara, D.S.A.
153. Kister, Rudolf	Bielefeld		9./11. 89	2 " 08/09	"	
154. Klein, Hellmuth	Barmen	Kaufmann	23./11.89	2 " 08/09	"	
155. Klein, Roland	Waldhof b. Mannheim	†ud. or.	7./7. 85	4 " 04/06	"	Berlin, Lothringenstr. 55.
156. Kleiner, Wolfgang	Breslau	Farmer	16./5. 77	4 " 02/04	"	Villa Rica, Paraguay.
157. Ksimowik, Paul	Zoppot	Gouv.=Landwirt	26./7. 84	4 " 01/03	"	Militärstation Dfahang, Kamerun
158. Knab, Ludwig	Nieder-Moos	Pflanze	29./11. 83	4 " 02/04	"	

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Ref.	Anschrift
159. Frhr. v. Knobelstorff, Karl Georg	Unfel/Rhein		29./12. 86	2 Sem. 05/06	ev.	
160. Koch, Karl	Bremen	Kaufmann	12./7. 82	2 " 05/06	"	Montevideo, Maldonado 290.
161. Köhler, Gustav	Berncastel		2./11. 87	1 " 07/08	"	
162. Köhler, Otto	Hamburg	Farmer	29./3. 88	5 " 1906	"	Estancia "Nueva Castilla"
163. König, Erik	Bunfiedel	Pflanzungsleiter	29./11. 81	4 " 99/01	"	Stat. Maria Lanquen F. G. D.
164. Koerner, Reinhold	Dresden	Pflanze	28./1. 82	3 " 02/04	"	Ribohöhe a. Kifimanjaro (D.S.M.)
165. Köster, Hans	Hamburg		31./12. 79	1.-23./11. 00	"	Gindi, D. S. M.
166. Kopp, Karl	Müenz		21./6. 82	14./6.-31./7.02	"	
167. Kracke, Richard	Wildemann	Missionskaufm.	5./2. 79	3 Sem. 01/03	"	Mwakafeli, Schumwald D.S.M.
168. Krämer, Friedrich	Wffenheim		23./7. 88	3 " 06/07	"	
169. Kranfenhagen, Wlth.	Hannover	Kaufmann	5./3. 85	4 " 01/03	"	Hannover.
170. Krefel, Eberhardt	Wiesbaden	Farmer	31./10. 87	6 " 05/08	"	3. St. Wiesbaden.
171. Kreppe!, Wilhelm	Bonn	Einj.=Freim.	12./8. 87	5 " 06/09	"	Bonn.
172. Kreppe!, Waldemar	Naischendorf		8./8. 74	13-25./10. 99	"	
173. Krefschmar, Wilhelm	Dresden	Kaufmann	22./1. 77	2 Sem. 99/00	"	Frankfurt a. M.
174. v. Kugelgen, Hermann	Ottenfüll (Sücland)	Farmer	3./10. 83	6 " 02/05	"	Kalange, Bez. Wilhelmstal, D.=Ostafrika.
175. Kürzel, Hans	Dresden		4./10. 87	1 " 07	"	

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	Inskrift
176. Lange, Dietrich	Groß-Lichterfelde	Farmer	25./10. 88	5 Sem. 06/09	ev.	Südwest
177. Lau, Wilhelm	Dangig		17./11. 81	1 " 06/07	"	
178. Laue, Hans	Eberswalde	Pflanze	25./6. 84	4 " 01/03	"	Hacienda de Pateo, Estado Michoacan, Mexiko.
179. Lehmann, Felix	Eiberfeld	Farmer	25./9. 86	6 " 04/07	"	Deutsch-Südwestafrika.
180. Leistikow, Erik	Frankfurt a. M.	Einj.-Freim.	24./3. 88	4 " 06/08	"	Deutschland.
181. Lichtenberger Jakob,	Münz	Pflanze	21./9. 86	4 " 05/07	"	Deutsche Handels- u. Plantagen-Gesellschaft Apia Samoa.
182. Lindenber, Emanuel	Lübeck	Pflanze	2./12. 80	4 " 00/02	"	Verberthöhe b. Friedr. Wilhelms-Hafen, Neuguinea.
183. Lindemann, Siegfried	Handewitt	Farmer	23./4. 85	2 " 06/07	"	Deutsch Südwestafrika.
184. Linder, Erik	Angstein	Pflanze	30./12. 74	3 " 99/00	"	Mikindani, Deutsch-Ostafrika.
185. Lins-Morstadt, Otto	Hildesheim		28./5. 89	3 " 07/08	"	Afjuncion, Calle-Diwa 209, Paraguay.
186. Lohse, Hans	Dresden	Farmer	24./12. 80	4 " 01/03	"	Embujosafese b. Ofahandja, Deutsch-Südwestafrika.
187. Loffow, Max	Dresden	"	5./12. 84	4 " 06/08	"	Embujosafese b. Ofahandja, Deutsch-Südwestafrika.
188. Löser, Julius	Drusel	Landwirt	22./2. 84	4 " 02/04	"	Drusel b. Cassel, Deutschland.
189. Luchhardt, Karl	Allenstein	Pflanze	15./2. 84	4 " 02/04	"	Plantage Desehshausen, Kamerun.
190. Luis, Hans	Cassel	"	10./9. 83	4 " 02/94	fath.	Wern Weruni, Bez. Moschi, Deutsch-Ostafrika.

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthalts	Bef.	Inscription
191. Lynen, Gustav	Stolberg	Landwirt	24./4. 81	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> C. 01/02	ev.	Deutschland.
192. Magdeburg, Wilhelm	Langfuhr/Danzig	Pflanzeur †	17./3. 84	4 " 03/05	"	In Ostafrika verstorben.
193. Marcard, Kurt	Frankfurt a. M.		11./7. 89	1 " 07/08	"	
194. Maus, Robert	Bonn	Farmer	14./11. 86	5 " 04/06	"	
195. Mecke, Hans	Goslar	"	16./10. 84	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 02/03	"	Waldhuf postlagernd, Deutsch-Südwestafrika.
196. Meinert, Karl	Dresden	"	16./3. 80	3 " 02/04	"	Leduc=Alta b. Edmonton Canada.
197. Meißner, Arnold	Schwedt a. Oder		1./1. 75	1 " 1900	"	Itapé=Pueblo i. Paraguay.
198. Meißner, Rudolph	Hamburg	Farmer	2./10. 80	4 " 01/03	"	Argentinien
199. Memmler, Hans	Wernigerode	Gärtner	25./6. 89	2 " 07/09	"	Frankfurt a. M.=Bockenheim
200. Meumann, Walther	München	Pflanzeur	22./9. 84	1 " 06/07	"	Ceylon
201. Meyer, Johann Wilh.	Frankfurt a. M.	Pflanzeur	30./8. 74	2 " 99/00	"	Samoa.
202. Michaelis, Eduard	Berlin	Farmer	4./1. 84	4 " 01/03	"	3. St. Weissenheim.
203. Middendorf, Hermann	Emden	"	17./3. 86	4 " 04/06	"	Darm Ostafrika bei Osthandja, D.=S.=W., 3. St. Heimat
204. Mitulicz, Alfred	Czernowiz	Pflanzungsleiter	24./8. 80	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 06/07	"	Pflanzung Zomba, D.=Neuguinea.
205. Minte, Bernhard	Los Mijeros		24./7. 89	2 " 06/07	"	
206. Mischke, Wolf.	Weimar		23./1. 86	1 " 04	"	
207. Möbus, Theodor	Charlottenburg	Schüler				Berlin=Charlottenburg.

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hief. Aufenthaltes	Ref.	Anschrift
208. Moldzio, Hans Dietrich	Dietrichswalde		8./7. 89	3 Sem. 07/08	ev.	
209. Müller, Ernst	Münz		9./1. 85	2 " 05/06	"	
210. Müller, Hugo	Bonn	Einj.=Freiw.	4./10. 88	6 " 06/09	"	Bonn.
211. Müller, Wlfi	Gham=Schweiz	Handelsschüler	25./5. 90	4 " 07/09	fath.	
212. Müller, Otto	Hamburg		9./7. 80	<sup>20.</sup> / <sub>10.</sub> - <sup>20.</sup> / <sub>12.</sub> 03.	ev.	
213. Müller, Otto	Winnigen	Pflanze	22./3. 86	3 Sem. 06/07	"	Amari, Deutsch=Ostafrika.
214. Müller, Wilhelm	Winnigen	"	22./3. 86	3 " 06/07	"	" "
215. Noll, Otto	Dillenburg	Farmer	17./7. 87	6 " 04/07	"	Kofoz bei Mus (Deutsch=Südwestafrika).
216. v. Nordoff zur Rabenau, Hermann	Gießen	Landwirt	12./11. 79	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 02/03	"	Nirschberg (Saale) Kammergut.
217. Dehnmann, Franz	Wülfel	Farmer	11./1. 85	5 " 04/06	"	Farri Djudaura, Distr. Okahandja.
218. Dehnmann, Karl	Wülfel		12./6. 87	6 " 04/07	"	
219. Dehring, Ernst	Meiningen	Farmer	6./11. 84	4 " 03/05	"	Das, Deutsch=Südwestafrika.
220. v. Derken, Wolfgang	Dresden		12./8. 86	2 " 04/05	"	Argentinien.
221. Drth, Karl	Schlüchtern	Kolonialeleve	2./10. 83	4 " 04/06	"	Dareffalam, D=Ostafrika 3. Bt. Heimat.
222. Dsman, Hans	Dresden	Pflanze	7./8. 81	2 " 00/01	"	3. Bt. Gollnow i. Pommern.
223. Ost, Christoph	Kreuznach	Landwirt	5./1. 88	3 " 06/08	"	Bad Kreuznach.

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	Anschrift
224. Otto, Armin	Reichenbach	Bärmer	28./2. 80	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Sem. 02/03	ev.	Solo Solo Co., Kalifornien.
225. Bäk, Wilhelm	Leipzig		7./12. 88	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 06/08	"	
226. Pagel, Paul	Krucenbeck	Pflanze	2./9. 86	6 " 03/06	"	Pflanzg. Mitvero Gindi, Deutsch-Ostafrika.
227. Pauli, Wilhelm	Lübeck		7./5. 84	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 05/06	"	
228. Paustian, Gustav	Riel	Einj.-Freim.	11./2. 87	4 " 06/08	"	Riel.
229. Payne, Friedrich	Darmstadt	Kaufmann	4./10. 88	6 " 05/08	"	Darmstadt.
230. Peelen, Karl	Oberlahmstein	Pflanze	14./7. 87	6 " 05/08	"	Landbouw Raaffchapp. „Betas“ Salatiga, Java.
231. Penjerot, Überhard	Nirn/Nabe	Bärmer	29./6. 87	6 " 05/08	"	Dombnjokahete, Distr. Okahandja.
232. Pereira Leal, de Sá, Henrique	Bahia		30./8. 86	1 " 07	"	
233. Peres, Karl	Solfingen	Einj.-Freim.	11./11. 88	6 " 06/09	"	Cassel
234. Petschelt, Conrad	Serferwik		9./4. 74	7./10.-17./12.99	"	
235. Pehholz, Wilhelm	Potsdam	Pflanze	8./1. 87	6 " 04/07	"	
236. Pilz, Walter	Bienenburg		18./11. 83	1 " 07	"	Karanga b. Moschi, D. O. A.
237. Pjazifowski, Max	Liegnitz		17./10. 82	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 05	"	
238. Plüddemann, Harald	Breslau	Landwirt	20./3. 82	15./4.-13./12.02 1/6.03-16./3.04	"	Hdr. Sr. Oberamtmann Siegroth Leubel b. Gr. Bergen (Schlef.)

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	Anschrift
239. Bockfels, Walthar	Häpfe b. Dreßstedt	Pflanze	20./12. 85	6 Sem. 02/05	ev.	Maniolo, Post Verberthshöhe Neuguinea.
240. Boeppel, Alexander	Dessau	Gärner	5./10. 86	3 " 03/03	"	Cimpro b. Asuncion, Paraguay.
241. Böhle, Otto	Dresden	Pflanze	15./2. 87	1 1/2 " 07/08	"	Banco de Guatemala en Guatemala via Hem=Jorf.
242. Breußer, Armin	Dresden	Gärner	16./7. 83	4 " 04/06	"	Garm Drifango, Post Witolei, Deutsch=Südwestafrika.
243. Breußer, Wolfgang	Dresden	Einj.=Dreiw.	16./5. 85	5 " 04/07	"	Gaffel.
244. Buttfarcken, Paul	Hamburg	Pflanze	1./11. 83	4 " 04/06	"	Waiete bei Apia, Samoa.
245. Quanz, Ernst	Drausfeld	stud. med.	16./12. 80	4 " 01/03	"	Erlangen.
246. Quanz, Karl	Drausfeld		15./4. 82	1 " 03/04	"	
247. Randel, Wilhelm	Untwerpen	Kaufmann	15./6. 74	2 " 90/00	"	Miraflores b. Lima, Peru.
248. Reichard, Hermann	Dessau	Gärner	17./5. 89	6 " 06/09	"	Ausiralien.
249. Reiniger, Erwin	München	Gärner u. Kaufm.	20./10. 83	4 " 02/04	"	Lacuaval, Sabana, Spacatai, Paraguay.
250. Reinisch, Bernhard	Weimar		9./10. 88	4 " 07/09	"	
251. Remmers, Albert	Minden i. W.	Einj.=Dreiw.	4./1. 88	6 " 05/08	"	Breslau.
252. Reynier, Wilhelm	Burghausen		3./2. 83	2 " 03/04	"	
253. Richards, Paul	Göttingen	Gärner	27./3. 79	4 " 06/08	"	Rio Quenuil, Rio Pico Territorio Argentiniën.
254. Richter, Max	Friedenau/Berlin	Pflanze	8./7. 83	4 " 06/08	"	Friedrich=Wilhelmschafen, D.=Stein=Guinea.

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	Anschrift
255. Nieger, Kurt	Würzburg	Farmer	2./10. 87	1 Sem. 05/06	ev.	
256. Ritter, Paul, Hospitant	Oppurg	"	3./8. 87	1 "	"	Oskango b. Okahandja, D.=Südwestafrika.
257. Röhnert, Hellmuth	Lehrte	"	21./4. 88	2 "	"	Argentinien.
258. Rost, Willibald	Dresden	Kaufmann	18./4. 85	4 "	"	Ajunction, Alfred Wimmer & Co., Paraguay. Glogau.
259. Roth, Gerhard	Glogau	Einj.=Freim.	14./11. 86	6 "	"	
260. Rothfuchs, Erich	Leipzig	"	11./9. 88	1 "	"	
261. Sager, Wilhelm	Wiesbaden	"	2./6. 89	5 "	"	
262. Schammer, Gottfr.	Schneidemühl	"	30./12. 90	1 "	"	
263. Sarnow, Richard	Berlin	Farmer	9./2. 82	3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "	"	Dionjache bei Waterberg, D.=Südwestafrika.
264. Sartig, Georg	Meiningen	Steward	8./11. 80	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "	"	
265. Schafft, Walter	Hersfeld	Farmer	22./12. 87	6 "	"	Windhof postl., D.=Südwestafrika.
266. Schellhorn, Friedrich	Kaufbeuren	"	21./4. 89	2 "	"	
267. Schelste, Kurt	Wilmersdorf <sup>b. Berl.</sup>	"	10./8. 85	19./10-19./12. 05	"	
268. v. Schellinga, Daniel	Paramaribo	Farmer	8./5. 84	4 Sem. 01/03	"	Pofehaffet Central=Alberta Kanada.
269. v. Schellinga, Herm.	Paramaribo	Farmer	21./10. 82	5 "	"	Pofehaffet Central=Alberta Kanada.
270. v. Scherbening, Otto	Pfaffar	Pfaffar	27./2. 84	4 "	"	Lindi, D.=Ostafrika.

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthalts	Bef.	Inskrift
271. v. Seher=Hofß, Johs.	Kleinburg	Majoratsherr	30./9. 74	2 Sem. 01/02	ev.	Wiesenthal, Bez. Siegnitz.
272. Schick, Adolf	Gültlingen		24./9. 83	3 " 06/07	"	Gamans b. Windhuf, D.=Südwestafrika.
273. Schilling, Hans Martin	Lübeck	†	26./8. 86	3 " 05/07	"	In der Heimat verstorben.
274. Schlieder, Kurt	Leipzig		16./2. 89	1 " 07	"	
275. Schmid, Hans	Gersfeld	Pflanze	13./2. 85	6 " 03/06	"	Lohera b. Herbertshöhe, Deutsch=Neu=Guinea.
276. Schmidt Hornagius, Walthor	Hannover	Lehrer	7./4. 86	4 " 04/06	"	Pinheiros, Correo: S. Joas do Mesera via Belotas, Rio Grande do Sul, Brasilien. Rio Grande do Sul, Brasilien.
277. Schmidtmann, Erich	Meiningen	Kaufmann	5./11. 85	2 " 07/08	"	
278. Schmidtmann, Otto	Meiningen	Soldat	8./3. 88	2 " 07/08	"	
279. Schneider, Hermann	Röln		26./11. 78	21./10.-17./12 04	"	
280. Schneider, Ludwig	Rinteln	Landwirt	2./9. 81	1 Sem. 00	"	
281. Schön, Walthor	Breslau	Kaufmann	18./6. 82	4 " 99/01	"	Neu=Berlin, Santa Catharina, Südbrasilien.
282. v. Schönermark, Harry	Berlin	Färner	8./4. 81	4 " 00/02	"	Farm Rainachas, Post Sibeen. Halle a. S.
283. v. Schrader, Berthold	Selle	landw. Hochschule	29./8. 87	2 " 07/08	"	
284. Schröter, Paul	Hannover	†	27./8. 81	1 1/2 " 03/04	"	
285. Schubert, Hermann	Königsberg	Pflanze	25./8. 86	3 " 06/07	"	Pflanzung Imboni b. Langa, Deutsch=Siäfrika.

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthalts	Bef.	Anricht
286. v. Schüchting, Hans Emil	Düsseldorf	Landwirt	19./2. 87	4 Sem. 04/06	fath.	Rittergut Waddenhausen b. Minden i. W.
287. Schüren, Otto	Nerne		17./2. 83	2 " 02	ev.	
288. Schumacher, Ludwig	Hrosfen		5./8. 87	3 " 07/08	"	
289. Schulte, Walthar	Siegen	Farmer	17./6. 86	4 " 04/06	"	Farm Omatupa, Post Waterberg, Deutsch=Südwestafrika.
290. Schultes, Wilhelm	Köln=Chrenfeld		29./3. 82	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 03	fath.	
291. Schulz, Karl	Reidenburg, Reg.=Bez Offensteln.		1./8. 89	2 " 08/09	ev	
292. Sedlmayr, Anton	München		24./3. 90	1 " 08 09	fath.	
293. Seher, Emil	Nerne	Farmer	26./12. 81	2 " 00/01	ev.	Tanga, D. A., 3. St. Deutschland.
294. Seib, Rudolf	Cassel	"	18./5. 78	4 " 01/03	"	Tanga, Deutsch=Ostafrika.
295. Schr. v. Seib, Erik	Quadan b. Magdeburg	Kaufmann	16./7. 83	4 " 04/06	"	Wietefeld.
296. Sievers, Friedrich	Wolfsbüttel		30./3. 89	1 " 07	"	
297. Smeind, Friedr.	Dudenrode b. Cassel		0./9. 77	1 " 99	"	
298. Spemann, Adolf	Karlsruhe	Pflanzler	8./10. 78	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 99	"	Ustja b. Apia, Samoa.
299. Stachelhausen, Friedr.	Barmen	Farmer †	21./10. 80	5 " 00/02	"	In Kamerun verstorben.
300. Stein, Arthur	Lilfit	Farmer	4./9. 79	4 " 04/06	"	Deutsch=Südwest=Afrika.
301. Stein, Max	Sonderburg	Einj.=Freiw.	22./12. 87	4 " 06/08	"	Sonderburg.
302. Steinbach, Johann	Berlin	Farmer	13./9. 82	1 " 04/05	"	Deutsch=Südwestafrika.

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hief. Aufenthaltes	Bef.	Anschrift
303. Steinmeister, Otto	Bünde i. W.	Einj.=Freiw.	14./7. 87	4 Sem. 06/08	ev.	Deutsch=Siidwestafrika.
304. Stenger, Fritz	Frankfurt a. M.	Gärner	11./9. 87	4 " 06/08	"	Farm Güttenhain Djiamangombe b. Sahanja, D.=Siidwestafrika.
305. Stephani, Johannes	Frankfurt a. M.		18./11. 85	3 " 03/05	"	
306. Stieffel, Georg	Martfirch	Pflanz=u. Landw.	7./2. 84	3 " 02/04	"	Mittergut Kleinensee, Post Sönebach, Prov. Hessen.
307. Stoboy, Paul	Ornaßau		28./8. 83	1 " 05/06	"	
308. Stodt, Julius	Wiesbaden	Pflanzg	4./3. 81	4 " 99/01	"	Pflanzung Kawai, West-Ujambara.
309. Stoll, Conrad	Breitenholz	Ansiedler	18./6. 78	5 " 99/01	"	St. Catharina, Brasilien.
310. Streeh, Waldemar	Breslau	Einj.=Freiw.	8./6. 83	4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 06/08	"	Breslau.
311. Strobel, Hans, Harry	Mfeld (Leine)		14./3. 89	4 " 07/09	"	Dutjo, Deutsch=Siidwestafrika.
312. Taube, Erich	Leipzig	Pflanzg	3./5. 87	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 06/07	"	Pflanzung Westpare Mananja, Bez. Wilhelmstal, D.=Ostafrika.
313. Teßmann, Günther	Lübeck	Forscher	2./4. 84	4 " 02/04	"	Siid-Kamerun.
314. Thomas, Henri	Haag i. Holland	Kaufmann	2./8. 80	2 " 99/00	"	Haag i. H.
315. Thomas, Johann Peter	Ngawie		19./3. 79	1 " 1900	"	
316. Tiede, Arthur	Cassel	Kaufmann	25./1. 86	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 1905	"	Rem=Hort Gity, 332 East 28. Str.
317. Trau, Karl	Karlsruhe	Pflanzg	27./2. 77	3 " 02/04	"	Herberichshöhe, Deutsch Neu Guinea
318. Trommershausen, Frdr.	Meißenheimb. Krausn.	Einj.=Freiw.	25./12. 87	6 " 06/09	"	Cassel.

Name	Heimat	Stand	Geburts-tag	Dauer des hies. Aufenthalts	Bef.	Anschrift
319. v. Schirichsky u. Bögen-dorff	Erfurt	stud. agr.	25./10 83	5 Sem. 04/06	ev.	Genä.
320. Uhl, Karl	Frankfurt a. M.	Pflanze	12./9. 76	2 " 99/00	"	Kolonie Giffa bei Asuncion, Paraguay.
321. Wald, Wilhelm	Valdivia (Chile)		30./12. 84	1 <sup>1/2</sup> " 1901	"	
322. Vermehren, Erich	Lübeck		23./8. 87	1 " 07/08	"	
323. Böcker, Ernst	Hannover	Pflanz. u. Kaufm.	31./5. 83	4 " 01/03	"	Las-Barceras b. S. Cruz de la Sierra, Bolivien.
324. Vogelstang, Gustav	Hamburg	Farmer	26./2. 77	2 " 03/04	"	Estancia Juanita, Estacion La Peuca, Argentinien.
325. Wachner, Friedrich	Bistritz	"	24./11. 83	3 " 03/04	"	Sa. Trinidad, poste restante, Paraguay.
326. Wackermann, Hermann	Hanau	Pflanze	5./10. 83	4 " 02/04	"	Motivpflanzung Kamerun.
327. Frhr. v. Wangenheim, Wilhelm	Auerbach (Hessen)		13./12. 89	1 " 07/08	"	
328. Watermann, Paul	Palmdicken (Sipr.)		29./5. 84	2 " 04/05	"	
329. Weber, Karl	Kirchheim-Zeck		15./7. 78	2 <sup>1/2</sup> " 03/04	"	Weidelberg.
330. Weddige, Ludwig	Münster i. W.		22./4. 83	2 <sup>1/2</sup> " 06/07	fath.	
331. aus'm Weerth, Hans	Dortmund	Cand. jur. et cam.	7./7. 82	2 " 03/04	ev.	
332. Weise, Paul	Berlin		8./3. 77	2 <sup>1/2</sup> " 99/00	"	

Name	Heimat	Stand	Geburtstag	Dauer des hies. Aufenthaltes	Bef.	Anschrift
333. Weissenbruch, Arthur	Cassel	Lehrer u. Anstiedl.	16./1. 83	2 Sem. 01/02	ev.	Sammonia Rafael, Brasilien, 3. Zt. Genat.
334. Wense, Wilhelm	Bremen		11./1. 91	1 " 07/08	"	
335. Weigel, Ernst	Leingenfeld i. B.	Farmer und Steinbruchbesitz.	15./7. 80	4 " 99/01	"	Villa Rica, Paraguay.
336. Werner, Walther	Cassel	Pflanzer	23./3. 84	4 " 00/02	"	Westafrikan. Pflanzungs-gesellsch. "Sibundi", Kamerun.
337. Wehler, Herbert	Liegnitz		26./2. 85	2 " 05/06	"	Cassel.
338. Wiederhold, Sturt	Wilhelmsh. v. Cassel	3. Zt. Einj.-Freiw.	8./3. 87	4 " 04/06	"	
339. Wilde, Siegfried	Wilmersdorf, Berl.		3./10. 85	2 1/2 " 03/04	"	
340. Wildt, Lothar	Posen	Farmer	12./11. 83	3 " 03/05	"	Datsjungeama, Distr. Ofahandja.
341. Willis, Robert	Bern	Pflanzer	5./10. 76	2 " 99/00	"	3. Zt. Busse, Avenue de la gare 2. Schweiz.
342. Wöhrlé, Eugen	Baden-Baden	Kaufmann	17./7. 82	4 " 99/01	"	Mio de Janeiro, Laranjeiras, rua conselheiro Pereira da Silva 68.
343. Woerner, Adolf	Stuttgart		2./4. 85	12./1.-11./2. 03	"	
344. Wolff, Harry		Farmer	6./2. 77	4 Sem. 00/02	"	Farm Coanus, Post Hohevarde, D.=Südwestafrika.
345. Wolff, Richard	Schlochau	"	19/7. 86	6 " 04/07	"	Datsjungeama b. Ofahandja, D.=Südwestafrika.
346. Zentke, Herbert	Lauenburg	Beamter	2./5. 85	4 " 03/05	"	Südwestafrika.
347. v. Zernichow, Peter	Cristiania	Pflanzer	16./7. 84	2 " 08/09	"	3. Zt. Christiania.
348. Zippfitt, Walter	Hofstod	†	31./8. 79	1 " 00/01	"	
349. Zirzow, Rudolf	Detmold	Farmer	8./8. 85	6 " 03/06	"	Datsfango b. Ofahandja.

### 3. Nachweis über die eingegangenen Gelder für den Alten Herren-Verband.

Nachweis über die bisherigen Eingänge für den Alten Herren-Verband, welche auf der hiesigen Kreis-Sparkasse hinterlegt worden sind. Sollten wider Erwarten und Hoffen Fehler in dieser Aufstellung vorhanden und namentlich etwaige Gaben nicht verzeichnet sein, so bitten wir dringend um Mitteilung.

1906

März 31.	Paul Buttfarcken, Rudolf Birzow Albert Decker, Werner Glas, Hans Schmid, Karl Orth, Paul Richards, Herm. Widdendorf, Paul Pagel . . . . .	50.—	M.
Juni 5.	Robert Hoffmann . . . . .	6.—	"
August 24.	L. Kriegermann . . . . .	20.—	"
Sept. 26.	Walther Bockels . . . . .	18.—	"
" 27.	Harry von Schoenermark . . . . .	11.—	"
Okt. 1.	Wilhelm von Holverscheid . . . . .	23.25	"
" 9.	Meyran . . . . .	10.—	"
" 27.	Emanuel Lindenberg . . . . .	22.50	"
" 29.	Richard Kracke . . . . .	18.—	"
Nov. 9.	Walther Schön . . . . .	30.—	"
" 13.	Karl Uhl . . . . .	10.—	"
Dez. 1.	Adolf Heck . . . . .	22.50	"

1907

Jan. 12.	Hans Luis . . . . .	20.—	"
März 5.	Paul Hamel . . . . .	30.—	"
Juli 17.	Karl Orth . . . . .	9.—	"
Aug. 15.	Alwin Junke . . . . .	10.—	"
" 20.	Walther Bockels . . . . .	18.—	"
" 26.	Franz Bernouilly . . . . .	10.—	"
Sept. 2.	Adolf Godeffroy, Karl Einzelbach, Heinrich Haeblerlin, Richard Wolff, Otto v. Scher- bening . . . . .	60.—	"
	Zinsen pro 1906 . . . . .	1.59	"

---

399.84 M.

Uebertrag 399 84 M.

Okt.	3.	Walter v. Corswant . . . . .	10.—	„
„	3.	Walter Schmidt-Bornagius . . . . .	6.—	„
„	3.	Rud. Seig . . . . .	20 —	„
„	16.	Karl Einzelbach . . . . .	10.—	„
Dez.	16.	Walther Schön . . . . .	12.—	„

1908

März	28.	Karl Peelen, Friedr. Payne, Alb. Kemmers, Hilfr. Haupt, Eberh. Fensterot, Walther Schafft, Eberh. Krefel, Willy Jochen, Rich. Barthel . . . . . je Mark 10.—	90.—	„
April	1.	Herm. Wackermann . . . . .	13.—	„
„	8.	Wilh. Mandel . . . . .	20.—	„
Juni	11.	Siegfr. S. Bötcher . . . . .	8.—	„

1909

Mai	3.	Karl Peelen . . . . .	12.—	„
„	27.	Max Richter . . . . .	5.—	„
„	27.	Karl Einzelbach . . . . .	35.—	„
Juli	6.	Harry v. Schönermark . . . . .	7.—	„

Zinsen für 1907 . . . 10.90 „  
Zinsen für 1908 . . . 20.58 „

---

Sa. 679.32 M.



Schloß Berlepsch.

## IV. Kolonialwirtschaftliches.

### 1. Landwirtschaftliche Tierzucht in unseren afrikanischen Kolonien.

Von Regierungstierarzt a. D. Schröter,  
Dozent an der Deutschen Kolonialschule in Wixenhausen.

Unsere afrikanischen Kolonien sind seit der Zeit, bis zu welcher unsere Kenntnisse zurück reichen, stets schon Länder gewesen, in denen menschliches und tierisches Leben in reicher Fülle geherrscht hat, und wo die Eingeborenen des Landes einen gewissen Grad der Kultur erreicht, die Schätze des Landes ihren Bedürfnissen und Anschauungen entsprechend ausgebeutet und sich zunutze gemacht und Besitzstand erworben haben. Es hat also allenthalben eine gewisse Urproduktion der Eingeborenen bestanden, die wir bei der Besitzergreifung der Kolonien vorgefunden und weiterhin sinngemäß zu unserem eigenen Vorteil ausgenutzt haben, um davon ausgehend unser koloniales Kulturwerk zu beginnen. Einer der Hauptzweige der Urproduktion der Eingeborenen unserer afrikanischen Schutzgebiete war von jeher die Viehzucht, die sich auf die Lebensbedürfnisse der Menschen, auf den natürlichen Viehreichtum und auf die diesem Wirtschaftszweig überwiegend günstigen klimatischen, Boden- und Weideverhältnisse begründete. Natürlich handelte es sich hierbei fast überall lediglich um die laufende Befriedigung der eigenen leiblichen Bedürfnisse entweder hinsichtlich der Ernährung und der Bekleidung oder der Fortbewegung innerhalb engerer Landesbezirke; und zu diesem Zwecke genügte die Tierzucht in ihrer primitivsten Form, in der wilden Aufzucht und Zusammenscharung des vorhandenen Landesviehes ohne Ansehung besonderer Güte und Berücksichtigung möglicher Aufbesserung nach der einen oder der anderen Seite hin. Freilich finden wir auch schon bei den viehzuchttreibenden Eingeborenen Afrikas oft recht gewaltige Unterschiede in der Größe des Besitzes und die daraus resultierenden Rückwirkungen auf das gegenseitige Verhältnis der Besitzenden zu den Besitzlosen. Immer hat sich jedoch bis zur Erschließung der Kolonien durch den Europäer die Viehzucht in Grenzen gehalten und in einer Weise abgepielt, wie sie keineswegs unseren modernen, auf wissenschaftlicher Basis fundamentierten Anschauungen entspricht, und wenn wir demgegenüber heute von einer Tierzucht in den deutsch-afrikanischen Kolonien sprechen, dann legen wir dem die uns aus dem Mutterland her bekannten und anerzogenen Gedanken eines zweck- und zielverfolgenden wissenschaftlichen Systems zugrunde, unter Berücksichtigung des wirtschaftlichen Wertes der Tierzucht für die Kolonie und im weiteren Sinne auch für das Mutterland und bedenken dabei die Möglichkeiten

der Verbesserung der Zucht und Veredelung der einheimischen Rassen unter gleichzeitiger Erhaltung ihrer guten Eigenschaften, was zuerst zu einem Import edlerer schon höher gezüchteter Individuen aus anderen Ländern führte, und für spätere Zeiten aber nach Befriedigung der Bedürfnisse des eigenen Landes einen Export der erzielten Zuchtprodukte und tierischen Erzeugnisse in roher wie zubereiteter Form verheißt.

Da wir unsere landwirtschaftlichen Haustiere, die Einhufer, die großen und kleinen Wiederkäufer, das Schwein und selbst Vertreter unseres Hausgeflügels sowie die Biene in Afrika bereits als Haustiere angetroffen haben, so finden wir jetzt auch alle diese uns aus der Heimat wohlbekannten Zweige der Tierzucht in unseren afrikanischen Kolonien wieder, zum Teil vervollkommenet, z. B. durch den Import weiterer Geflügelsorten und unserer Deutschen Honigbiene, zum Teil aber auch ergänzt durch die Aufzucht in Afrika allein heimischer und doch im Laufe der Zeit zu Haustieren gewordener Tierarten, wie die des Straußes, des Kamels und versuchsweise auch hier und da des Zebras.

Auf eine rasche und erfolgreiche Entwicklung konnte in den deutschen Kolonien Afrikas die Pferdezucht zurückblicken, die in Südwestafrika zu Beginn des Hereroaufstandes im Anfang des Jahres 1904 bereits recht aner kennenswerte Resultate erzielt hatte. In Südwestafrika besaßen, sowohl die den äußersten Norden bewohnenden Ovambos wie auch die Hereros ursprünglich keine Pferde, sie bedienten sich vielmehr zur schnelleren Fortbewegung zum Reitedienst angelernter Reitochsen, und nur die Hottentotten waren späterhin durch ihre südlich des Oranje auf englischem Gebiet Südafrikas lebenden Stammesbrüder in den Besitz einiger Afrikanerpferde gelangt. Das erste Pferd wurde überhaupt erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch einen reisenden Engländer nach Deutsch-Südwestafrika gebracht. Erst im Einsehen der deutschen Regierung, der Einrichtung einer Schutztruppe und der Besiedelung des Landes durch weiße Farmer wurde besseres und wertvolleres Pferdmaterial in unser Schutzgebiet eingeführt. Der Hauptbedarf an Pferden wurde noch bis zum Beginn des Hereroaufstandes im Jahre 1904 aus dem benachbarten englischen Südafrika gedeckt, woselbst das Pferd durch die Holländer eingeführt und in planloser wilder Zucht aufgezogen worden war, bis schließlich erst später die Engländer durch den dauernden Import englischer Vollblutpferde günstiger auf die Pferdezucht einzuwirken sich bestrebten. In Südwestafrika hatte es sich sehr bald die deutsche Regierung angelegen sein lassen, die Pferdezucht systematisch zu fördern und zu heben, und zu diesem Zwecke wurde im Süden des Landes das Gestüt Nauchas angelegt, das unmittelbar vor dem Aufstand bereits über einen Bestand von über 200 Pferden verfügte. Das Material stammte in der Hauptsache aus Südafrika, während man zur Aufbesserung und Veredelung des zwar anspruchslosen, zähen und widerstandsfähigen aber planlos gezüchteten kleinen afrikanischen Tourenpferdes in der Haupt-

sache englisches Vollblut aus Deutschland einführte. Neben dem englischen Vollblut hat unverkennbar das Araberpferd einen bestimmenden Einfluß auf die südafrikanische Pferdezucht gehabt, und auch das vielfach in Südwestafrika gehaltene Basutopony, das Pferd des im Osten benachbarten Basutolandes, besitzt einen großen Anteil edlen arabischen Blutes. In der ersten Zeit des Hereroaufstandes wurden seitens der deutschen Militärverwaltung auch einige Transporte großer und kleiner Argentinierpferde nach Südwestafrika eingeführt, da man sich von diesen Tieren besonders viel versprach. Sie haben jedoch keineswegs den Erwartungen entsprochen, sondern erwiesen sich als wenig brauchbar, faul, schlapp und mit Untugenden behaftet, so daß weiterhin von Ankäufen in Argentinien abgesehen wurde. Wesentlich günstigere Erfahrungen konnten hingegen mit den bald nach Beginn des Aufstandes mit den ersten Verstärkungstransporten der Schutztruppe und weiterhin während der ganzen Dauer des Krieges nach Südwestafrika eingeführten deutschen Pferdetransporten gemacht werden. Zuerst, als der Bedarf noch ein geringerer war, lieferten die einzelnen Kavallerieregimenter aus ihren Beständen die erforderliche Zahl der Pferde, während in der Folge reguläre Pferdemärkte den sich fortgesetzt steigenden Bedarf zu decken hatten. Von diesen im afrikanischen Kriegsdienste verwendeten deutschen Pferdeschlägen haben sich wohl die Ostpreußen am besten bewährt, indem sie von allen die beste und vollkommenste Anpassungsfähigkeit und Brauchbarkeit unter den wesentlich veränderten Lebens- und Nutzungsbedingungen bewiesen, wensichon auf der anderen Seite die Verluste infolge der enormen Strapazen, sowie verheerender Seuchen dennoch außerordentlich bedeutende waren. Diese soeben erwähnten Erfahrungen werden auch in Zukunft ihre Nutzenanwendung finden, da man nicht abgeneigt ist, durch den Krieg in das Land gekommenes noch lebendes, wertvolleres ostpreußisches Stutenmaterial für die Landespferdezucht zu verwenden. Neben den Bestrebungen der Regierung, die Pferdezucht in Südwestafrika nach Kräften zu fördern und in einheitliche Bahnen zu lenken, entwickelte sich auf einer Reihe von Farmen bereits vor dem Kriege eine weitgehende Betätigung auf diesem bedeutungsvollen Gebiet tierzüchterischer Tätigkeit, und erneute in den letzten Monaten erfolgte private Ankäufe von wertvollen arabischen und anglo-arabischen Zuchthengsten aus ungarischen Staatsgestüten geben Zeugnis von dem zuverlässigen Interesse, welches man auch privaterseits der Pferdezucht in Südwestafrika entgegenbringt. Diese paßt sich nun am vorteilhaftesten und zweckmäßigsten den gegebenen klimatischen, sowie den Boden- und Weideverhältnissen des Landes an. Die besten Resultate sind stets in halb-wilder Zucht auf dem harten steinigen Boden in den Grenzgegenden der Namib, des in einer Breite von etwa 100 km parallel zur Meeresküste der Grassteppe vorgelagerten Wüstengürtels erzielt worden; denn hier hielt in erster Linie die Natur selbst unter den Züchtlingen die geeignetste Zuchtwahl, so daß nur die widerstandsfähige, edlere, mit den Vorzügen

des afrikanischen Pferdes, nämlich Ausdauer, Anspruchslosigkeit und Zähigkeit fortan sicher ausgestattete Nachzucht am Leben bleiben konnte. Diese vorteilhaften Eigenschaften des Afrikanerpferdes zu erhalten und daneben die vorhandenen Mängel, namentlich die häufige fehlerhafte Bein- und Fußstellung und schwache Brust zu beseitigen, muß infolgedessen das Ziel aller weiteren Zuchtbestrebungen sein.

In den übrigen afrikanischen Kolonien, in Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo, hat die Pferdezucht bisher bei weitem nicht die Bedeutung erlangt und erlangen können wie in deren Schwesterkolonie Südwestafrika. Das wesentlich ungünstigere Klima, die ganzen Lebensverhältnisse, die Art des Reisens, sowie der grundverschiedene Charakter der Schutztruppen dieser Länder, gestatten und erfordern nur einen geringen Bruchteil des in Südwest benötigten Pferdmaterials. Soweit eine rationelle Pferdezucht nach heimischem Muster hierbei in Betracht kommt verdient die auf der Dom. Kwai im ostafrikanischen Gebiet West-Nyambara betriebene Zucht eine gewisse Beachtung, woselbst sich im Jahre 1906 nach dem Verkauf einiger ausraugierter Stuten und des Zuchthengstes noch 18 Pferde befanden. Der Hengst sollte inzwischen durch einen in Sansibar oder Bombay anzukaufenden ersetzt werden. Privaterseits wird der Pferdezucht nur hier und da in geeigneten Gegenden auf einigen Pflanzungen etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet, während sich Pferde sonst noch im Besitz von Eingeborenen, insbesondere der oft über reiche Schätze verfügenden Sultane befinden. Auch in diesen Gebieten hat ganz besonders das arabische Pferd einen bestimmenden Einfluß auf die Zuchttrichtung gehabt, das vorzugsweise aus Sansibar und den benachbarten afrikanischen Gebieten seine Blutauffrischung erfuhr. Aber auch Europa hatte dabei seinen Anteil an der Lieferung zuchtfähigen Materials, und endlich wußte sich noch das indische Pferd nach Ostafrika Eingang zu verschaffen als eine Folge des lebhaften Handels, den die zahlreichen Inder an den Plätzen der ostafrikanischen Küste betreiben.

(Fortsetzung folgt.)



## 2. Urwald-Dokumente und Negerleben in Ostafrika.

### Kulturwissenschaftliche Betrachtungen und kolonialwirtschaftliche Lehren aus der Völkerkunde.

Professor von Luschan, Direktor des Berliner Museums für Völkerkunde, sagt in seiner Anleitung für ethnographische Beobachtungen, die wir früher auch an unsere ausziehenden Kameraden verteilten — freilich ohne bisher die erhoffte Wirkung davon zu beobachten —: „Wie kann man in Kolonien Absatzgebiete suchen und schaffen wollen, ohne über die Natur und Art der Eingeborenen auf das genaueste unterrichtet zu sein?“

Daran anknüpfend, finden wir bei Dr. Alfred Mansfeld, der, nach einer vielseitigen kolonialen Tätigkeit in Brasilien und China, zum Schluß als Bezirksamtman in Kamerun, in seiner Verwaltungstätigkeit wertvolle Beobachtungen über die Kamerunneger festgelegt hat in seinem ausgezeichneten Werke „Urwald-Dokumente“\*) Vier Jahre unter den Großflusnegern Kameruns, über „Das Verhältnis der Farbigen zum Weißen“ u. a. folgende Ausführungen:

„To think black.“  
Mary Kingsley.

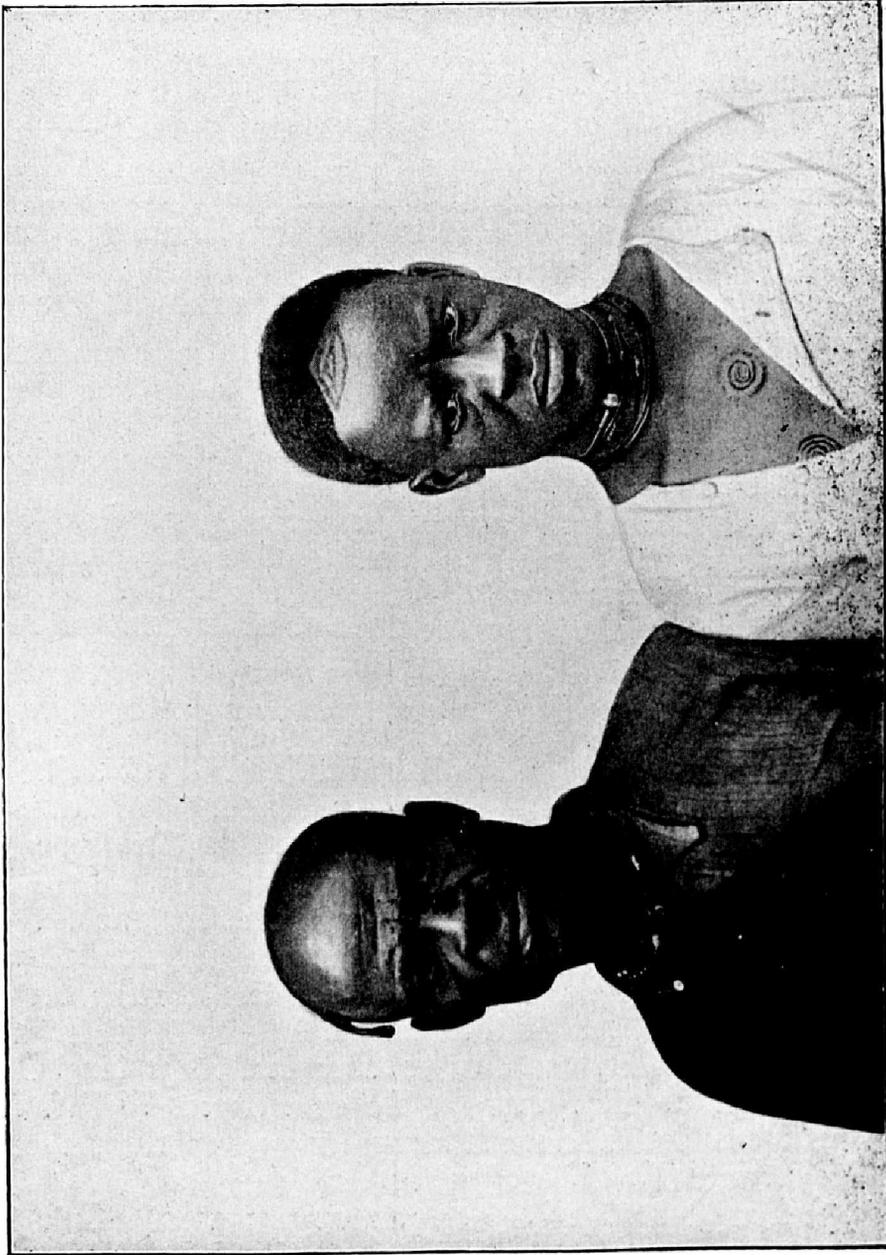
„Man wird gut tun, sich auf Nagels Standpunkt zu stellen und die Eingeborenen nicht als kultur- und geschichtslos zu bezeichnen. Wohin man kommt, sieht man Kultur, bemerkt man Religion und erfährt man Geschichte. Daß diese Kultur weniger mannigfaltig, diese Religion vermischter und diese Geschichte kürzeren Datums ist, darf kein Grund sein, aus einem falschen Rassedünkel heraus den Neger als Tier zu betrachten. Er wird nur zu oft so hingestellt wegen seiner angeblichen Grausamkeit, Faulheit und Undankbarkeit.

Als aus Südwestafrika die Nachricht kam, daß Leichen gefallener Soldaten verstümmelt worden seien, wäre es nicht notwendig gewesen, sich darüber so sehr aufzuregen. Selbst wenn man von dem Standpunkt ausgeht — ich weiß nicht, wer ihn entdeckt hat —, daß Afrika nicht in Marokko, sondern bei den Pyrenäen beginnt, somit die Grausamkeit der Spanier auf das Konto Afrikas zu setzen wäre, finden wir ungewöhnliche Grausamkeiten nicht nur bei unsern Vorfahren, als diese noch keine Anzüge trugen, sondern auch in den Zeitungen von 1908 liest man noch von raffiniertesten Grausamkeiten,

\*) Urwald-Dokumente. Vier Jahre unter den Großflusnegern Kameruns von Dr. Alfred Mansfeld. Mit 32 Lichtdrucktafeln, 165 Abbildungen im Text, 2 Karten und Tabellen. Verlag Dietrich Reimer (Ernst Bohsen), Berlin. Preis Mf. 12.—.

so z. B. daß eine Amerikanerin ihre Geliebten im Ofen bratet, und in Befangständen noch 1900 die Marterphäse innerhalb der heiligen Stadt.

Auf der Schingu-Expedition in Brasilien haben wir 1899 mit ansehen müssen, wie Weiße Schildkröten lebendig auf den Rost legten und behaupteten, daß der Braten viel besser schmecke, wenn kein



Hauptling der Arjangs mit Sohn

Tropfen des Saftes verloren gehe. Dieselben Brasilianer präparieren die kleinen Kolibris für unsere Damenhüte, indem sie dem lebendigen Vogel einen Scherenschnitt in die Bauchhaut machen und das ganze Gefieder abziehen, ohne das Tier zu töten; es mag ja wahr sein, daß der Glanz der Federn durch vorheriges Töten nachteilig beeinflusst wird.

Die meisten, die in Afrika Erfahrungen gesammelt haben, dürften wohl ferner mit Rakel darin übereinstimmen, daß die Unterschiede nicht anthropologischer Natur sind, sondern die politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen betreffen, und daß die Unterschiede nicht in abweichender Begabung, sondern in der Verschiedenheit der Bedingungen liegen. Rakel sagt ferner: „Übertragen wir diese Grundsätze auf unsere Aufgabe, so ergibt sich: Wir müssen uns bemühen immer und immer wieder bei Gelegenheit der Häuptlingsversammlungen oder Dienstreisen die Leute anzufeuern, mehr als zum persönlichen Unterhalt gerade notwendig ist, anzubauen. Wir sollen ihnen an der Hand von Wildern, meinetwegen in der „Woche“ zeigen, wie der Panama-Kanal gebaut wird, was er bezweckt, und dann diesen Panamakanal übertragen auf den Urwald, indem wir das nützliche des Reinigens der Nebenbäche unseren Eingeborenen vor Augen führen: Je besser diese Nebenbäche und Flüsse im Oberlauf gereinigt werden, desto stärker wird der Kanuverkehr werden und desto mehr Trägerlasten kommen in Wegfall. Man führe ihnen vor Augen, welchen Nutzen das so oft von ihnen erbetene Chinin einigen Indianerstämmen, in deren Urwald der Chinin Rindenbaum stand, gebracht hat.

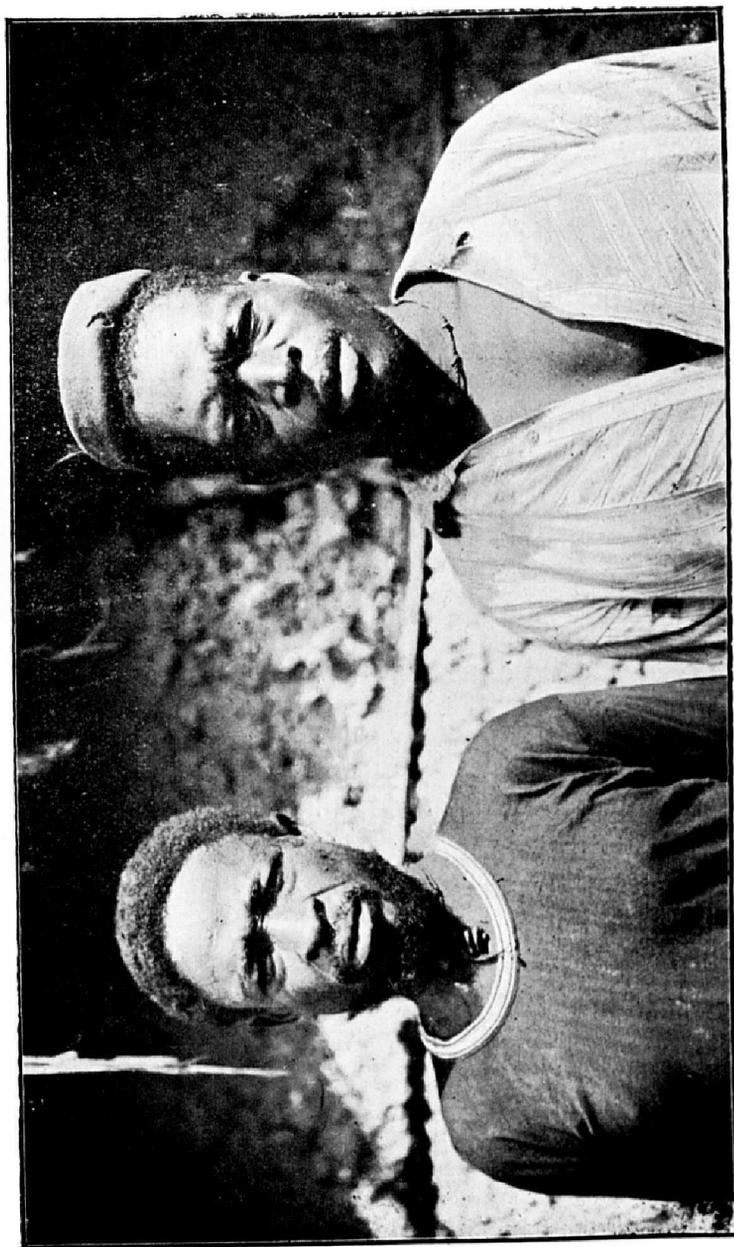
Es ist ganz verkehrt, dem Neger fortwährend Faulheit und Indolenz vorzuwerfen, weil er bisher nicht mehr gearbeitet hat. Uns zwingt die Not bei unserm Menschenüberfluß besondere Leistungen zu vollbringen, wenn wir über den Durchschnitt hinauswollen, und die Früchte dieser Mehrarbeit können wir zumeist schon zu unsern Lebzeiten ernten. Der eine will Geld machen, der andere will eine hohe Stelle erreichen, der Anspruchslosere begnügt sich schon mit einem Orden. Anders liegen die Verhältnisse in Afrika: eine minimale Bevölkerung, keine Not, geringe Anerkennung und kaum sichtbarer Nutzen liegt tatsächlich nur in Ausnahmefällen vor, z. B. wenn plötzlich einmal ein in Europa benötigter Artikel hohe Preise für das Rohprodukt garantiert, wie Gummi und Baumwolle. Aber nicht einmal diese Fälle sind ohne weiteres geeignet, dem Neger die Ueberzeugung beizubringen, daß Mehrarbeit stets Vorteile verschafft. Wenn ein Mann in der Faktorei monatlich 6 Mk. in Lohn d. i. 4 Mk. in Waren erhält, der Bruder aber drei Tage lang Gummi schlägt und dafür 25 Mk., in zehn Tagen also ca. 75 Mk. erhält, so kann man den Leuten einen Widerwillen gegen Trägerlasten und Arbeit im Monatslohn nicht allzusehr verargen.

Außer der Faulheit und Grausamkeit wirft man dem Neger noch eine dritte Charaktereigenschaft vor, die Undankbarkeit. Ich muß zugeben, daß ich in mehreren Fällen Undankbarkeit geerntet habe, aber erstens ist es mir in dieser Beziehung mit Weißen nicht besser gegangen, zweitens fragt es sich, ob Undankbarkeit nicht besser ist als geheuchelte Dankbarkeit und drittens könnte ich im Gegensatz hierzu auch eine ganze Reihe von Fällen der Dankbarkeit anführen.

Mein Hausjunge war auf Wunsch sechs Monate zur Unterstützung seiner Mutter in seine Heimat entlassen worden; so oft ich

in der Nähe des Dorfes zu übernachten hatte, erschien er mit einer Papayaf Frucht und einer Orange, weil er wußte, daß ich jeden Morgen frische Früchte esse.

Ein altes Weib aus Tawo hatte kein Geld und wollte klagen. Ich erledigte ihre Klage ohne Gerichtskostenzahlung und zwar zu ihren Gunsten. So oft ich nun Tawo passierte, und dies geschieht



Seafa-Männer.

monatlich einmal, bringt sie mir Essen und ein Stück Kola zum Zeichen der Freundschaft.

Ich hatte vier Leute aus Rembong mit vier Monaten Gefängnis bestraft, zwei Leute wurden nach zwei Monaten und einer nach drei Monaten entlassen, weil sie erkrankt waren. Als ich später ins Dorf kam, überbrachten mir die vier Leute obgleich schon, wie stets

der Fall ist, der Häuptling die Verpflegung bereit gestellt hatte, eine Schüssel mit Huhn, Sauce und Gemüse; als ich mich wunderte, daß gerade diese Vier mir etwas schenken wollten, wurde mir verdolmetscht: weil ich mich ihrer, als sie im Gefängnis krank waren, angenommen hatte.

Verwaltung ist nicht nur Wissenschaft, sondern auch Kunst. Jeder Verwaltungsbeamte sollte sich die Worte des Hypokrates hinter die Ohren schreiben: das bedeutet: die Erfahrung ist trügerisch, die Entscheidung schwer.

Schwenniger wandte sich mit diesen Worten einmal an die Ärzte, und da sie mit gleichem Recht für uns Verwaltungsbeamte gelten können, führe ich sie wörtlich an: Kunst und Wissenschaft entstammen einer Mutter, der Erfahrung. „Vermittelt der letzteren können wir die vorgefundenen Sachlagen beurteilen, die Kunst aber soll neue Sachlagen schaffen und beide bedürfen der Erfahrung.“

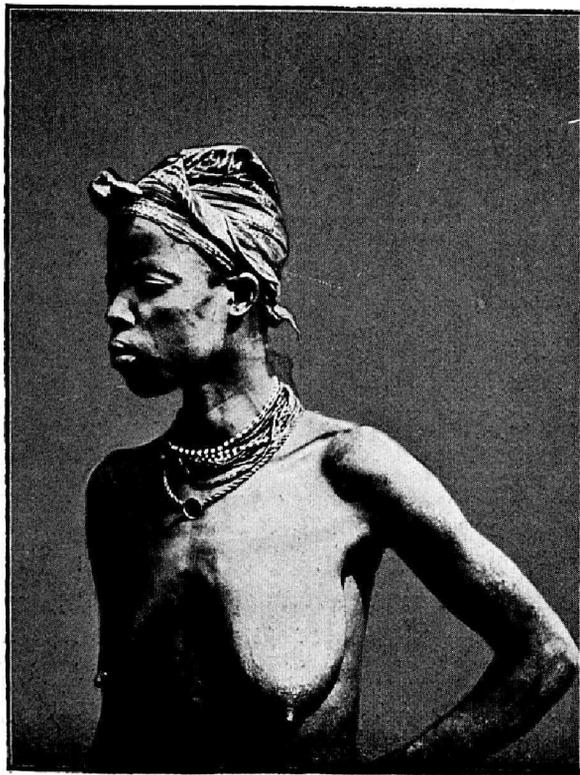
Die Erfahrung hat mich nun überall, unter den Indianern Brasiliens, den Chinesen und Japanern, und den Negern am Großfluß immer gelehrt, die Eingeborenen wie eine photographische Platte, über deren Fabrikation und Belichtung ich im unklaren bin, zu behandeln. In ihrer Gesamtheit stellen sie eine mit einer sehr empfindlichen, aufnahmefähigen Schicht versehene Platte dar, die durch geistige Lichtstrahlen vorbereitet und dann von uns entwickelt werden soll. Der verantwortliche Beamte muß schon bei der chemischen Zusammensetzung dieser Strahlen, mit denen er belichten will, vorsichtig zu Werke gehen, damit nicht der Fall eintritt, daß entweder die Strahlen die Platte verschleiern oder gar nicht auf sie einwirken. Wie vor der Exposition die Mattscheibe erst hin und her gerückt werden muß, bis ein scharfes Bild entsteht, so müssen wir oft erst Probeversuche machen. Später folgt die Entwicklung. Die Entwicklerlösung darf nicht zu stark sein d. h. die Erfahrung lehrt, daß wir, solange uns die Psyche der Eingeborenen nicht genau bekannt ist, vorsichtig mit unseren Begriffen über Recht und Unrecht operieren müssen.

So sehr man sich hüten möge, in einen falschen Optimismus zu verfallen, und mit Gefühlsduselei zu arbeiten, so soll man aber auf der anderen Seite auch nicht eher eine Unbotmäßigkeit mit aller Energie aufs strengste bestrafen, bis man ganz sicher ist, daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist. Ein Verwaltungsbeamter in einer Kolonie muß, um sich Autorität zu verschaffen, stets genügende Kräfte im Rücken haben. Diese aber, die nur für den Notfall in Aktion treten sollen, sind es gerade, welche einmal leicht in Versuchung führen können, daß man sie zu schnell mobil macht, und daher hat Dr. Plehn sehr recht mit seinem Vortrag auf dem Kolonial-Kongreß 1905, in welchem er sagte: „Man sollte vermeiden, Neulingen allein verantwortungsvolle Missionen oder isoliert ferne Posten in Malaria-gegenden zu übertragen, selbst wenn die Leute noch so tüchtig erscheinen.“

Man könnte nun einwenden: das alles wollen wir gern gelten lassen, wenn man nur wie bei den Japanern z. B. wahrnehme, daß der Neger für die westliche Kultur aufnahmefähig ist, aber während bei den Japanern diese letztere überraschende Früchte gezeitigt hat, hat sich der Neger als absolut aufnahmeunfähig erwiesen, daher ist er mit einem Tier auf eine Stufe zu stellen, daher hat es keinen Sinn sich auf langes Eingeborenenstudium einzulassen und am besten ist es, man bringt ihm mit Gewalt unsere Kultur bei. Darauf ist zu erwidern: Wenn auch ein Vergleich nicht gut möglich ist, weil der Japaner vor 1870 nicht mit dem Neger gleichgestellt werden kann, so handelt es sich trotzdem in beiden Fällen um ein Aufspießen fremder Früchte auf einen Stamm — im ersteren Falle auf ein Kulturgewächs, in Afrika auf eine wildwachsende Pflanze. Wenn man nun verlangt, daß die wilde Pflanze ebenso wie ein Kulturgewächs, neue Frucht ansetzen soll, und wenn man bisher bei ihr fast keine Spur eines Ansatzes beobachtet hat, so darf man eines wichtigen Faktors vor allem nicht vergessen, des Gärtners. In Japan waren es abgesehen von einigen Professoren die eigenen Landsteute, die nachdem sie selbst im Ausland beobachtet hatten, ihrem Volk die europäische Kultur brachten, hier in Afrika sind es fremde Gärtner, die arbeiten. Erstere kannten aus Erfahrung die Wachstumsbedingungen des Stammes, wir stehen dem Stamm fremd gegenüber. Erstere hatten leichtes Veredeln, denn sie vermieden alle Fehler, die der fremde Gärtner in Afrika erst durch Erfahrung vermeiden lernen wird. Wir müssen also erst die Wachstumsbedingungen des zu veredelnden Stammes, d. i. seine Ethnographie studieren. Wollen wir vom wilden Baum für uns brauchbare Früchte ernten, so müssen wir ihn erst veredeln. Man muß ja allerdings zugeben, daß wir auf dem Wege der Gewalt vermutlich — auf wie lange ist eine andere Frage — schneller zum Ziel kommen würden, aber Benedix ist unbedingt Recht zu geben, wenn er sagt, daß ein aus eigener Initiative tätiges Volk auf die Dauer viel größere Arbeitsleistungen verspricht, als ein Fronvolk.

Wenn man sich die Frage vorlegt: wie können wir das Ziel, den Neger zur freiwilligen Arbeit heranzuziehen, am besten erreichen, so ist zu antworten: ganz ohne Druck werden wir verzweifelt langsame Fortschritte machen, aber wir müssen — daran ist nun einmal nichts zu ändern — uns auch schon über die kleinsten Erfolge freuen und uns mit der Tatsache abfinden, daß nicht wir, sondern die nächste Generation ernten wird. Unser Kolonisationskatechismus muß lauten: Unablässige, fortgesetzte Belehrung der Häuptlinge; Anhören aller, auch der geringfügigsten Beschwerden der Eingeborenen; denn dadurch werden wir erst ihr Vertrauen gewinnen. „Denn die Herrschaft haben sowohl wir, als was sonst immer Herrschaft erlangt hat, dadurch gewonnen, daß wir bereitwilligst denen beisprangen, die unsere Hilfe anriefen, mochten sie nun Barbaren sein oder Hellenen“, sagt Alcibiades in seiner Rede, Thucydides Buch VII Kap. 18.

Auf welche Weise wir aber die Eingeborenen gefügig zu machen versuchen werden, ob durch Waffengewalt oder durch Güte oder auch durch beides, letzten Endes wird doch alles darauf hinauslaufen, mit der Erziehung zu beginnen. Ich würde in meinem Bezirk am liebsten selbst den Missionar und den Lehrer spielen, aber da wir Verwaltungsbeamte, so lange unsere großen Bezirke noch ohne künstliche Verkehrsmittel dastehen, nicht allein fertig werden, so muß die Belehrung der Jugend durch einen besonderen Lehrer, ganz gleichgiltig, ob durch einen Regierungsschullehrer oder durch einen vernünftigen, weitblickenden Missionar, vor sich gehen.



Keaka-Weib.

Ich möchte das Kapitel schließen mit einigen Worten, die in einem Brief Mary Kingsley's an Sir Nathan, Gouverneur von Natal, stehen:

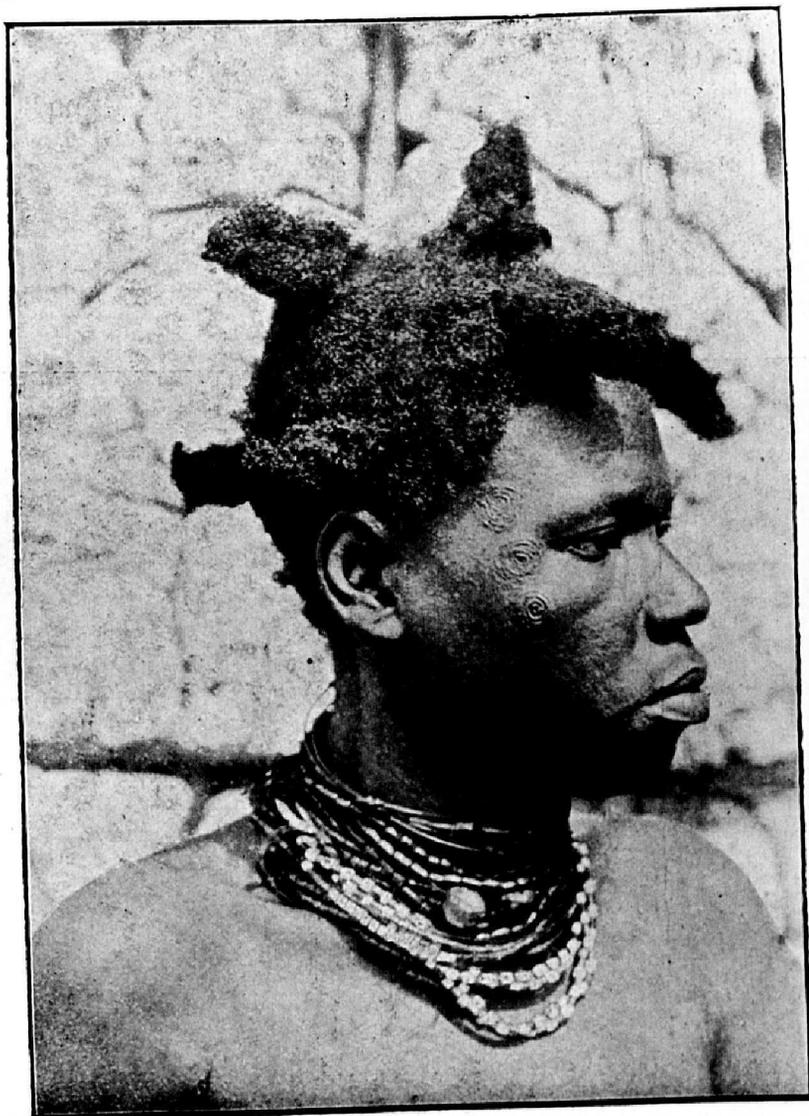
„Herodot teilt die Menschen in männliche und weibliche Rassen. Unter den Weißen sind die Teutonen die männliche, die Franzosen die weibliche Klasse. Von Farbigen gehören Indianer und Araber zur männlichen, Neger und Melanesier zur weiblichen Klasse. Nun kann ja ein Mann das Weib schlagen und sagen: es ist unmöglich Weiber zu belehren; aber das schafft weder Frieden noch Gedeihen im Hause; es ist bei weitem besser, sie zu lehren, Dich zu lieben — und das ist niemals eine schwierige Sache.“

Ueber die

### Stellung der Frau

macht Mansfeld die nachfolgenden bemerkenswerten Ausführungen:

„Wie man sich bei uns gewöhnlich ein ganz falsches Bild von dem Leben eines Hausflaven Westafrikas macht, so sind auch die Ansichten über die Stellung der Negerfrau selten der Wirklichkeit entsprechend.“



Hörnerfrisur eines Keafaweibes.

Aus der im vorigen Kapitel gegebenen Schilderung des Sklavenlebens dürfte hervorgehen, daß schon die allgemein übliche Redensart, die Negerin sei nur die Sklavin des Mannes, nichtsagend ist, weil es den Hausflaven größtenteils recht gut geht. Ins Bereich der Fabel gehört die Behauptung, daß die Frau eine absolut geistige Null und der Mann ein absoluter Tyrann sei. Wollte man einmal tausend Familien aus den Arbeitervierteln Berlins und tausend

Negerfamilien vergleichen, so würde man, glaube ich, bald konstatieren können, daß die Zahl der weißen Arbeiterfrauen, die von ihren nachts betrunken heimkehrenden christlichen Ehegatten geschlagen werden, weit größer ist, als die der Negerweiber.“

Diese vortrefflichen Anschauungen des Dr. Mansfeld werden andererseits aufs beste bestätigt und belegt durch die reichen Erfahrungen, wie sie uns Prof. Dr. Weule darstellt in seinem „Negerleben in Ostafrika“. \*)

Unter diesem Titel veröffentlicht der Verfasser die Ergebnisse seiner ethnologischen Forschungsreise, die unter der Fülle der neuzeitlichen Reiseberichte ganz besondere Beachtung verdienten. Wir möchten dringend allen denen empfehlen, die in der Kolonialarbeit stehen, sich sowohl den Genuß der reichen Anregung wie die aus diesem Werk zu schöpfende Belehrung nicht entgehen zu lassen. Selbst der sogenannte „alte Afrikaner“ wird aus der



Jao-Masewe in Utua

intimen Beobachtung von Neger-Sitte, Art und =Anschauung, wie sie Weule bietet, noch manches lernen können, denn selbst da, wo an und für sich Neues ihm nicht geboten wird, muß entschieden doch die in sorgfältiger Forschung und frischer Lebendigkeit gewonnene Kenntnis von der Eigenart der Negerstämme anregend auf das eigene Urteil und die eigene Beobachtung einwirken. In unserer kolonialen Tätigkeit ist ein Verständnis für die Völkerstämme vor allen Dingen notwendig, denn nur unter der Voraussetzung ist ein gedeihliches Arbeiten mit ihnen und durch sie möglich. Viel zu wenig sind wir aber bisher noch eingedrungen in das Verständnis ihrer Eigenart, weil uns die Kenntnis von den afrikanischen Völkern,

\*) Negerleben in Ostafrika. Ergebnisse einer ethnologischen Forschungsreise. Von Dr. Karl Weule, Professor an der Universität und Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig. Mit 196 Abbildungen, darunter 4 bunte Vollbilder, und einer Karte. Zweite Auflage. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Preis Mk. 10,—.

gerade auch des engeren deutschen Kolonialgebietes immer noch in ausreichendem Maße fehlt. Mit Recht sagt Weule (Bgl S. 21):

„Aber wie wollte die Völkerkunde ihren schon an und für sich soviel angefeindeten Rang als Wissenschaft behaupten, wenn sie nichts Höheres und Besseres kennt, als bloß Bogen, Pfeile und Speere und die tausend anderen Sachen zusammenzutragen, aus denen sich der Bestand unserer Sammlungen zusammensetzt! Dieses Sammeln und Konservieren stellt vielmehr nur einen, ich möchte sagen, den elementaren Zweig unserer Arbeit dar; es soll uns in den Stand setzen, die äußere, materielle Kultur der Naturvölker auch dann noch vor Augen zu haben wenn diese Völker selbst längst zivilisiert oder ausgestorben sind.

Der andere, höhere Teil ist die Aufnahme des geistigen Kulturbesitzes, also alles dessen, was auch den Stolz unserer eigenen Kultur ausmacht. Dem Laien mag es scheinen, als ob Neger und Indianer, Papuanen und Australier gänzlich bar allen solchen Besitzes seien: wir anderen wissen indessen sehr wohl, daß selbst noch der niedrige Volksstamm einen bestimmten Kulturbesitz sein eigen nennt. Nach außen mag der zwar armselig erscheinen, in Wirklichkeit ist er ebenso differenziert und aus ebenso viel Einzelheiten zusammengesetzt wie der unsrige. Anfänge der Wirtschaft, Anfänge sozialer und staatlicher Gliederung sind überall vorhanden und gerade die sozialen Verhältnisse so manchen Wildstammes spiegeln noch heute Züge wider, die vor Jahrtausenden auch unseren Vorfahren eigen gewesen sind. Anfänge der Technik, Waffen und Werkzeuge, Schmuck und Kleidung, Bauwerke und Verkehrsmittel — sie sind längst als ein Gemeingut der Menschheit erkannt worden. Auch die Sprache, Anfänge der Kunst und der Wissenschaft, religiöse Urideen und eine oft recht verwickelte Rechtspflege, alles das gehört ebenfalls zu unserm Forschungsgebiet. Der Grund aber für das eifrige Studium, das wir Kulturvölker auf diese Dinge verwenden, das ist derselbe menschliche Wissensdrang, der uns auch zu den Polen treibt, trotzdem dort keine wirtschaftlichen Werte locken: wir wollen ergründen, welchen Entwicklungsweg unsere eigene hohe Kultur in allen ihren Phasen genommen hat und welches ihre ersten Anfänge gewesen sind.

„Die Völkerkunde dokumentiert sich also im Grunde genommen als Kulturgeschichte, was keinen Einsichtigen überraschen kann. Gleichzeitig ist sie auch eine Geisteswissenschaft im besten Sinne des Wortes, denn auf ihr und ihren Vorarbeiten bauen sich unsere ach so stolzen Geisteswissenschaften im landläufigen Sinne ausnahmslos auf. Gerecht wird sie dem Zweck dadurch, daß die Ethnologie oder vergleichende Völkerkunde alle Lebensäußerungen der Rassen, Völker und Stämme auf ihren psychischen Ausgangspunkt hin untersucht, um auf diesem unendlich mühseligen und langwierigen, doch keineswegs langweiligen Wege zu einer Wissenschaft von Menschen an sich, um im Bastianischen Sinne zu sprechen, zu gelangen. Das aber

können wir nur, wenn wir im Besitz einer möglichst großen Zahl von Einzelbeobachtungen sind“

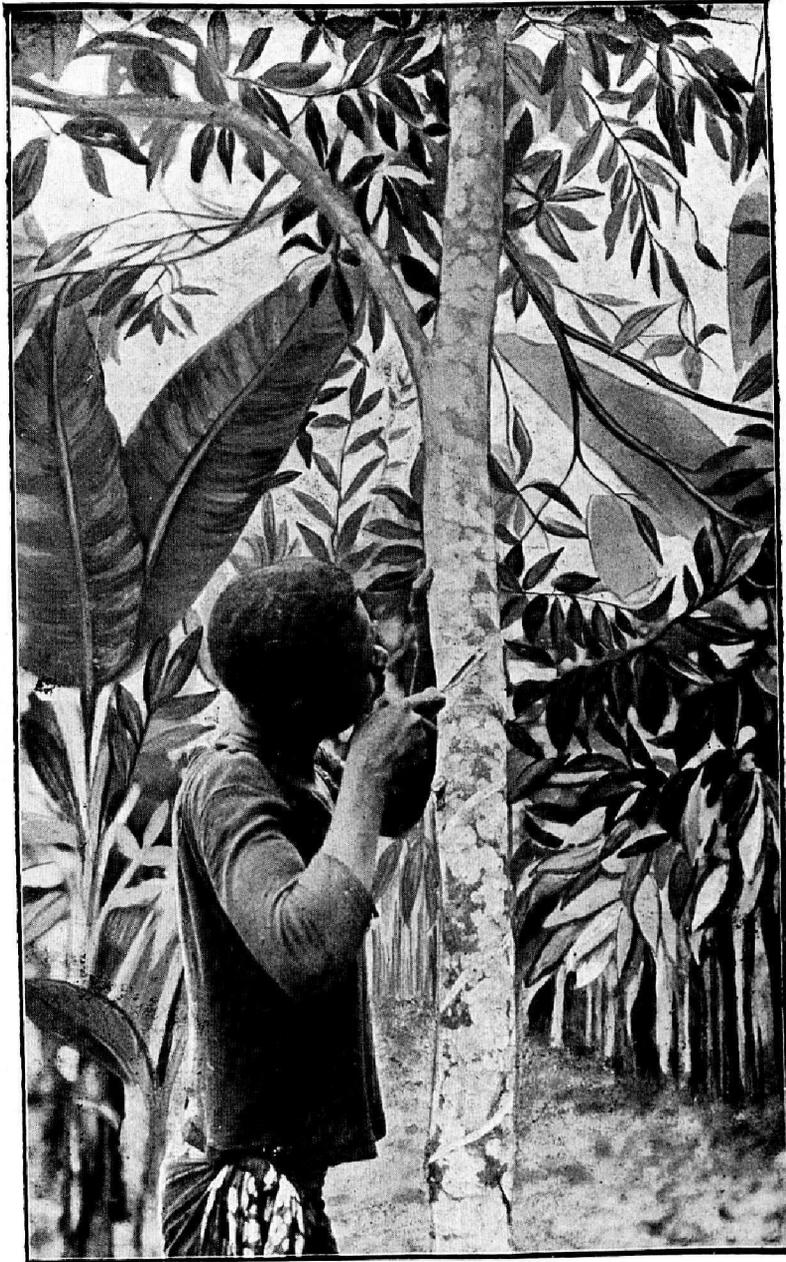
Alle seine feinen, oft mit großem Humor gewürzten Beobachtungen, ergänzt durch teilweise ausgezeichnete bildliche Darstellungen, faßt zum Schluß der Verfasser zusammen in einen Rückblick, den wir im Nachstehenden ungefürzt wiedergeben wollen, da er darin seine kolonialwirtschaftliche Anschauung mit einem Schlußurteil über die Neger als wichtigstes Element der Kolonialwirtschaft trefflich schildert:

„Vor wenigen Stunden haben uns die Palmen von Port Said den letzten Gruß Afrikas herübergewinkt. Jetzt ist der flache, sandige Strand des ägyptischen Deltagestades längst den Augen entschwunden, und graue Wasserwüste liegt vor dem Schiff, das immer mühseliger gegen den rasch aufkommenden Nordwestwind ankämpft. Ueberhaupt das Mittelmeer zur Winterszeit! Wo ist der ewig klare Himmel unserer Schulweisheit in Wirklichkeit! Kapitän Scharf, der es doch wissen muß, sagt, daß er diese Meeresstrecke um diese Jahreszeit gar nicht anders kennt als immer kalt, immer stürmisch, kurz, als einen unangenehmen Uebergang von der herrlichen Temperatur des winterlichen Roten Meeres zu dem nordischen Klima des Atlantischen Ozeans und der Nordsee. Wir werden unmittelbar an Areta entlang fahren müssen und werden so dicht an Griechenland vorüberkommen, daß die schneeigen Gipfel der Gebirge Spartas zu uns herüber grüßen, so schwer legt sich das Wasser gegen den breiten Bug unseres etwas altmodischen Dampfers, der für ein modernes Beförderungsmittel merkwürdig wenig Fahrt macht. Um so mehr Muße hat der Reisende, im behaglichen Rauchsalon in sich zu gehen und das Fazit zu ziehen aus alledem, was er in den letzten dreiviertel Jahren gesehen, gehört und gelernt hat.

War das ein vergnügter Abend am 2. Dezember an Bord des „Kanzler“ auf der Meede von Lindi! Man begriff kaum, woher mit einem Male die vielen weißgekleideten Europäer kamen. Ein Wigbold meinte, das eisgekühlte Pilsner, das Ewerbeck und ich in froher Abschiedslaune in unbegrenzten Mengen spendeten, sei der Magnet; doch das ist ein schlechter Witz gewesen. Die Anwesenheit eines deutschen Dampfers im Hafen ist in diesen Breiten immer ein Fest, das männiglich feiert, wie es fällt. Mit Recht, denn nichts ist tödender als das Einerlei des Werktagelbens in Afrika.

Was den Dämpfling „Rufidji“ mehr als drei Tage angestrengtester Arbeit gekostet hatte, der schnellfahrende „Kanzler“ hat es in einem Tage gemacht. Schon am 4. Dezember früh stiegen Ewerbeck und ich in Daresalam wohlgenut ans Land, Ewerbeck, um sich für immer vom Schutzgebiet zu verabschieden, ich, um über den verwaltungstechnischen Teil meiner Expedition höheren Orts Rechenschaft abzulegen. Für einen Neuling wie mich ist jener

Aufenthaltswechsel belanglos gewesen, den Kaiserlichen Bezirksamt-  
mann hingegen bewegten sichtlich ernsthafte und wehmütige Gedanken:  
er hatte den besten Teil seines Lebens, mehr als fünfzehn Jahre,  
an die Entwicklung gerade des Südostens von Deutsch-Ostafrika  
gesetzt; da geht man nicht gleichgültigen Herzens von dannen.



*Kixia elastica*: Anzapfung.

Daressalam war noch entzückender als im Juni; jetzt gab es  
„Embe“ in Mengen, in jeder Größe und jeder Beschaffenheit.  
Embe? Was ist Embe? Nun, für den Nordländer, der auf sein  
prächtiges Obst stolz sein kann, auf unsern unvergleichlichen Apfel,  
die saftige Birne, das große Meer unseres herrlichen Beerenobstes

und was unser Garten an Köstlichkeiten sonst alles zu bieten gewohnt ist, für den ist Embe ein leerer Schall; wer aber dauernd in der Tropenregion des Indischen Ozeans lebt, für den ist diese Frucht der Inbegriff alles Herrlichen und Schönen. Die Mango ist es, jene indische Frucht, die seit langer Zeit ihre zweite Heimat in Äquatorial-Ostafrika gefunden hat. Der Baum ist gleichsam der Vorläufer jener ungezählten menschlichen Bewohner der großen Halbinsel zwischen dem Arabischen Meer und dem Bengalischen Golf gewesen, die heute alle größeren Orte in Britisch und Deutsch-Ostafrika, im portugiesischen Gebiet und selbst auf der Südspitze des Erdteils als mehr oder minder unwillkommene Eindringlinge bevölkern. Angenehmer als der Inder niederer Kaste ist der Mango=baum allerdings; er gleicht im Habitus einigermaßen unserer Linde und verleiht jeder Siedelung etwas Anheimelndes und Gemütliches.

Und seine Frucht erst! Wie sie schmeckt, wenn sie vom Baume kommt, kann ich mit dem besten Willen nicht sagen; der weiße Bewohner von Darassalam genießt den großen Vorzug, in einem Kulturzentrum zu leben, wo man gewohnt ist, die fast kindskopfgroße, saftige Frucht nur auf Eis gekühlt serviert zu bekommen. In dieser Aufmachung ist die Embe allerdings ein Genuß, den man dem der Ananas fast an die Seite setzen könnte. „Embe“ ist denn auch das Schlagwort, das man vom Weißen beim Frühstück, beim Mittag- und beim Abendessen zum Boy hinüberrufen hört; ich glaube, die Weißen träumen in dieser Zeit sogar von jener Frucht.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel ist in dieses Schlaraffenleben die Kunde von den Ereignissen des 13. Dezember gefahren. Unmittelbar vor meiner Rückkehr nach Darassalam war dort der „Kaiserhof“ eröffnet worden, ein vortreffliches, erstklassiges Hotel, unter dessen erste Gäste zu gehören ich das große Vergnügen hatte. Man erstickte förmlich in Komfort: elektrisches Licht, vor jedem Zimmer eine breite, schattige Veranda, neben jedem Wohnzimmer die bequemste Badegelegenheit, eine mehr als üppige Verpflegung — nach den mageren Monaten in Busch und Pori war das des Guten eigentlich zuviel. Erfreulicherweise gewöhnt sich der Mensch jedoch an alles, selbst an ein gutes Leben.

In dieser Ruhe und Behaglichkeit, die über der ganzen großen, beneidenswert behäbigen Beamtenstadt lagerte, schlug die Kunde von der jähen Auflösung des Reichstags wie eine Bombe ein. Selten habe ich so viele lange Gesichter gesehen wie in jenen Tagen; es war, als ob jeder einzelne Europäer bis zum letzten kleinen Untereamten hinunter persönlich von dem Geschehnis betroffen worden sei; in allen Messen und allen Stammtischen ertönten die Aufenrufe über die schwarze Zukunft oder richtiger über den Mangel jeder Zukunft der Kolonie, deren ruhmloses Ende jetzt auch schon deshalb über jeden Zweifel erhaben schien, weil jeder von uns bei den Neuwahlen im Januar mindestens hundert „Sozi“ in den Reichstag einziehen sah. „Und mit dem Bahnbau ist es natürlich ein für allemal zu Ende“, das war der stereotype Refrain aller dieser Klage=

Lieder, die man in gerechter Betrübniß in einem Meer von Whisky-Soda ertränkte. Ich persönlich bin der Ueberzeugung, daß es ganz so schlimm gar nicht werden wird, sondern daß auch der nächste Reichstag zum mindesten das gleiche koloniale Verständniß entwickeln



Zwei Flaschen an der lebenden Palme.

wird wie sein Vorgänger; hoffentlich noch mehr Am 25. Januar soll unser guter „König“ in Genua ankommen; das ist der Termin der Reichstagswahlen; am nächsten Tage wird man im großen

und ganzen schon ersehen können, wie diese Wahlen zu einem Teil ausgefallen sind, zum anderen ausfallen werden, und wie sich das Schicksal unserer Kolonien für die nächste Zukunft gestalten wird.

Darressalam habe ich am 20. Dezember an Bord des „Admiral“ verlassen. Es ist ein herrliches, fast ganz neues Schiff, das noch weit ruhiger fährt als der „Prinzregent“. Auch sein Komfort ist noch größer; kein Wunder, wenn die Kabinen vollzählig besetzt waren. Es war jetzt noch mehr Old England an Bord als im Frühjahr, viel Kapstadt und noch mehr Witwatersrand; demgemäß herrschte auch ein erheblicher Toilettenluxus. Diesmal habe ich auch Tanga genießen können und sogar ein Stück Usambarabahn. Der umsichtige Kapitän Doherr hatte, wohl noch in Erinnerung an seine Managerdienste, die er erst vor wenigen Monaten den acht Reichstagsabgeordneten hatte widmen dürfen, einen Extrazug für die Schiffsgesellschaft oder doch für jeden, der sich beteiligen wollte, bereitstellen lassen, und mit dem „Zügle“ sind wir ins Innere bis Muhesa gefahren, bis riesige Schüsseln mit Sandwiches und große Servierbretter mit viel Whisky und Soda der Expedition ein rasches Halt geboten. Es geschieht wirklich etwas hier im Nordosten der Kolonie, das sieht man auch von den Abteilfenstern aus; zwar steht noch nicht alles Land unter Kultur, doch ist bereits jedes Stückchen in festen Händen, sogar weit über den Endpunkt des „Bähne“ hinaus.

Hoch ging es am Abend in Tanga her. Die Stadt hat eine ganze Reihe von Vorzügen. Zunächst liegt sie von allen Küstenorten Deutsch-Ostafrikas dem Mutterland am nächsten; sie bleibt also auch schon dadurch gewissermaßen das Einfallstor in die Kolonie. Sodann ist der Hafen nicht schlecht; die weite Bucht ist freilich nicht ganz so abgeschlossen wie die von Darressalam, doch gewährt auch sie ausreichendes Fahrwasser bis dicht unter Land. Das Wichtigste ist jedoch die Nähe Usambaras, dieser Perle an Klima und Fruchtbarkeit. Usambara hat nur einen Fehler: es ist nicht groß genug, um alle die aufzunehmen, die sich dort niederlassen möchten. Jetzt soll bereits aller verfügbarer Boden aufgeteilt sein, so daß für Nachzügler kein Land mehr vorhanden ist. Diese sitzen unten in Tanga oder gehen weiter nach Süden, um andere Plätze für ihre Betätigung zu suchen; auch der „Boom“ von Lindi war zum großen Teil auf diese Ueberfüllung zurückzuführen. Wirtschaftlich liegt also der Schwerpunkt unseres ganzen Kolonialbetriebes einstweilen noch in diesem Nordosten. Das tritt übrigens schon im ganzen Habitus des Europäerlebens in Tanga zutage; viele Monate hat der würdige Pflanzer dort oben in den Bergen Usambaras gefessen, ohne rechte Gelegenheit, den Nachbar zu begrüßen; jetzt hat's ihn gepackt: er muß einmal unter Menschen. — Wenig später sitzt er im Klub von Tanga.

Wo der Deutsche ist, gibt's auch Musik. Darressalam genießt den Vorzug zweier Kapellen, der Matrosenkapelle von den beiden

Kreuzern und der schwarzen Askarikapelle. Beide erfreuen sich einer offiziellen Förderung; gleichwohl konnte ich mich den schwarzen Musikanten gegenüber des Eindrucks nicht erwehren: „sie künnten's nit gar schön“; in jedem Fall war die Musik sehr oft mit viel Geräusch verbunden. In Tanga ist man nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung gewohnt, sich auf eigene Füße zu stellen; auch die Knaben-



Unrationelle Gewinnung von Palmwein.  
(Die Palme ist vorher gefällt worden.)

kapelle ist ein privates Unternehmen. Tanga ist Schulstadt par excellence; Hunderte von Eingeborenenkindern werden hier in die Anfänge europäischer Wissenschaft eingeführt und in die Geheimnisse des Deutschen eingeweiht. Sie radebrechen's denn auch alle, die kleinen schwarzen Kobolde; die Intelligenzen unter ihnen, bei denen

die weißen Lehrer musikalische Talente entdeckt zu haben glauben, werden in die berühmte Knabenkapelle gesteckt. Dieser geht es augenblicklich ausgezeichnet. Als wir Admiral-Reisenden uns am Abend auf dem Platz vor dem Klub einstellten, empfing uns eine Musik, die mich sogleich an eine deutsche Jägerkapelle erinnerte. Ich hatte recht, von irgend einer Seite waren der Kapelle Waldhörner gestiftet worden; diese gaben den ganzen Darbietungen jenen unverkennbaren Charakter. Gespielt wurde von den kleinen Kerlen gut, das läßt sich nicht leugnen; so gut, daß allen Ernstes die Anregung fiel, man solle die Kapelle nach Uleia überführen, damit doch wenigstens einmal etwas Ordentliches aus den Kolonien importiert würde. Afrika reizt zu schlechten Wiken.

Es mag an zuviel Old England gelegen haben, daß Weihnachten nicht so stimmungsvoll verlief, wie wir Deutsche das wohl männiglich erwartet hatten. Der Tannenbaum, der im Speisesaal in hundert elektrischen Lichtern erstrahlte, wurde von den Ladies und Gentlemen stumm, aber ohne großes Erstaunen genossen, etwa mit derselben Gemütsruhe wie das illuminierte Eis, das von jedem hohen Festtag an Bord unzertrennlich ist, und ohne das man von dem Dasein des Festtages gar nichts merken würde. Neujahr „liegt“ wieder uns Deutschen nicht; am Silvesterabend sind wir zwar gewohnt, uns mehr oder minder tief unter Alkohol zu setzen, eine tiefere Bedeutung sehen wir jedoch in dem bloßen Wechsel der Jahreszahl nicht. Auch das neue Jahr wird uns genug Sorge bringen, dessen können wir sicher sein! Getanzt haben freilich beide Nationen mit gleicher Begeisterung und Ausdauer. Draußen brüllt der Sturm von Nordnordwest direkt dem Schiff entgegen, das am nächsten Morgen vor Suez Anker werfen soll; hoch oben aber schaut mein alter Freund von Mahuta, der Vollmond vom Firmament hernieder. Ueber den weißen Mann wundert er sich schon längst nicht mehr; der hat das gräßliche Stelele, das Geschrei der Schwarzen, für schön befunden; jetzt springt er sogar höchstselbst wie ein wilder Neger vom Makondehochland dort auf dem großen Schiff herum, von dem so etwas wie Musik ertönt. Sie kommt zwar diesmal von weißen Leuten, gleichwohl ist sie nicht viel schöner als der Ngomenshall vom Navuma. Es ist nur gut, daß sie so rasch vom Sturme verweht wird. Schier verärgert deckt der alte Herr jetzt sein Antlitz zu; weißgraue Wolken gleiten in rasender Eile vor ihm dahin; vor ihm und gleichzeitig auch vor den Zackigen, steilen Bergen der Arabischen Wüste zur Linken, unter denen wir in fast unheimlicher Nähe der Küste entlang nach Norden dampfen. Um Mitternacht die übliche Versammlung im Speisesaal, ein Gratulieren von Tisch zu Tisch, von Bekannten zu Bekannten, ein Anstoßen und Zutrinken mit dem perlenden Maß der Champagne — man ist drin im neuen Jahr und segelt in seine dunkeln Tiefen mit ebenderselben Eleganz hinein wie das gute Schiff in den Golf von Suez.

Am 1. Januar gegen Mittag habe ich in Suez den Boden Aegyptens betreten, um ihn erst vor wenigen Stunden wieder zu

verlassen. Mich hat es getrieben, die Stätten der altägyptischen Kultur und diese Kultur selbst an Ort und Stelle zu studieren; deshalb hat es mich bald von Kairo und seiner Umgebung hinweggezogen nach Oberägypten hinauf, nach Luxor, Karnak und Deir el Bahri. Auch klimatisch war Kairo für den Uebergang aus den Tropen zum winterlich kalten Nordeuropa nur wenig geeignet; von den Ägyptenreisenden des „Admiral“ wurde einer nach dem andern unpäßlich, so daß die einen sich kurzerhand nach Deutschland einschifften, indem sie sich sagten: „den Schnupfen hast du dort billiger“, wohingegen die anderen in Luxuszug und Schlafwagen nilaufwärts steuerten, um im herrlichen Wüstenklima von Assuan sich langsam und vorsichtiger wieder an das subarktische Klima von Meia zu gewöhnen.

Der Staudamm von Assuan ist kulturgeschichtlich eine Barbarei, technisch eine anerkennenswerte Leistung, volkswirtschaftlich eine Großtat. In scharfen Kurven schlängelt sich die Schmalspurbahn zwischen Luxor und Assuan nilaufwärts. Der Nil fließt bald unmittelbar am Bahndamm, bald legt sich eine schmale Alluvialebene zwischen den alten, heiligen Strom und das neue, unheilige Beförderungsmittel. Dabei hat man immerfort das Gefühl: „Herrgott, ist das Ländchen schmal; wenn's nur der Wind nicht einmal überweht und zudeckt.“ Plötzlich treten die kahlen Hügel zur Linken zurück; eine weite Fläche tut sich auf, erst ganz weit hinten von den scharfen Konturen der arabischen Wüstenberge begrenzt. Wüste ist auch diese Ebene selbst, doch wie lange noch! Wende dein Antlitz zur Rechten, o Fremdling; dort erblickt dein Auge einen großen Gebäudekomplex. Er ist gar nicht ägyptisch und gar nicht arabisch; nichts vom Schmutz fellachischer Unkultur haftet ihm an, er verkörpert vielmehr den reinsten europäisch-amerikanischen Fabrikstil. Ihn zeigt auch der himmelhohe Schornstein, der das Ganze krönt. Der schaut so fremd auf das Silberband des Stromes zu seinen Füßen, auf den schmalen, grünen Streifen zu beiden Seiten dieses Stromes, und auf das unendliche Sandmeer der Wüste im Osten und Westen hernieder, als müßte er sich fragen: „wie komme gerade ich mit meiner überschlanen Röhrenform in dieses Land, wo alles so wuchtig, schwer und mässig ist, die Häuser, die Tempel, die Gräber und die Pyramiden?“ Eine dichte Rauchwolke entquillt dem Schlot. Wende dein Auge nach vorn; siehst du dort das Silberband strömenden Gewässers, das sich in schnurgeradem Kanal in die Ebene verliert? Siehst du fernerhin die Gräben und Rinnale, in die sich von jenem Kanal aus das Wasser des heiligen Stromes verteilt, vollkommen gesetzmäßig und gehorsam dem Willen des menschlichen Geistes? Des Rätsels Lösung ist einfach; der Gebäudekomplex ist eine Pumpstation, angelegt, jene zur Wüste gewordene Ebene von neuem zu bewässern. Jetzt ist die Ebene noch vollkommen kahl; in wenig Monaten wird sie ein unabsehbares Mehrenfeld sein, dessen Halme hundertfältige Frucht tragen.

Die wirtschaftliche Erschließung der öden Sandfläche des ober-ägyptischen Niltals ist die gegebene Parallele für unseren eigenen Kolonialbetrieb. Ohne einen festen Willen, ohne Kapital und ohne eine genaue Kenntnis des Landes und seiner Eigenschaften würde auch jene englische oder amerikanische Gesellschaft im Niltal nichts erreichen. Alle drei Faktoren tun auch uns not, sofern wir weiterkommen wollen in Ostafrika, in Südwest, in Kamerun und Togo. Nur ein kleiner Unterschied ist dabei; der im Laufe vieler Jahrzehntausende angehäuften Alluvialboden des Niltals bedarf lediglich der Verrieselung mit dem belebenden Wasser desselben Stromes, dem er seine eigene Entstehung verdankt, um sofort wieder ein Kulturboden allerersten Ranges zu sein. Der in seiner Wasserführung weise geregelte Nilstrom ist der Zauberstab, der die Verwandlung unfruchtbarer Ödlandes in den besten Acker in einem kurzen Augenblick vollzieht. Für das Pori und die Steppen Deutsch-Ostafrikas fehlt uns dieser Zauberstab. Freilich hat das Land Flüsse und Bäche in großer Anzahl, doch sind diese Flußläufe in ihrer Wasserführung einstweilen noch nicht reguliert; keiner von ihnen ist auch in jenem großartigen Maßstabe schiffbar wie die Lebensader des Pharaonenlandes. Im Laufe der Zeit wird auch bei ihnen das alles kommen; man wird den Bangani zu einer Verkehrsader gestalten und auch den Rufidyji, vielleicht sogar den Grenzfluß Rovuma; doch das ist Zukunftsmusik, die die lebende Generation nicht mehr zu hören bekommen wird. Auch der Boden Deutsch-Ostafrikas hält den Vergleich mit dem des Niltals nicht aus; er ist kein abgesetzter, humusreicher Alluvialboden, sondern ein im allgemeinen ziemlich mageres Verwitterungsprodukt anstehender Gesteine; der Zauberstab des nehmenden Wassertropfens allein tut's also bei ihm nicht. Gleichwohl ist die Wasserfrage, soweit ich es beurteilen kann, die Kardinalfrage unserer ganzen kolonialen Agrikultur. Bei Saadani sind sie gleich in die Rollen gegangen: mit Dampfpflügen bearbeitet man dort gewaltige Flächen; Baumwollkultur im großen soll dem amerikanischen Monopol ein Ende bereiten. Das ist alles gut und schön gedacht; die Temperaturverhältnisse sind günstig, auch der Boden ist für jene Kultur vollauf geeignet; nur ein Faktor ist unsicher: Deutsch-Ostafrika kann ebensowenig wie Indien mit voller Gewißheit auf normale Niederschlagsmengen rechnen; wenn aber einmal der Regen ganz ausbleibt, was dann?

Man hat den dunkeln Weltteil oft und gern mit einem umgekehrten Teller verglichen; sanft und sacht steigt das Land ringsum vom Ozean aus an; allmählich wird der Neigungswinkel größer; schließlich artet die Küstenebene in ein vollkommenes Mandgebirge von bedeutenden Abmessungen aus. Doch den Gebirgscharakter haben diese Berge nur von der Küstenregion her; ist man über sie hinweggeschritten, so ergeht es dem Wanderer wie auf den Höhen des Harzes oder des Rheinischen Schiefergebirges: die vordem so stattlichen Berge sind verschwunden, unbehindert kann er den gesamten Horizont überschauen, denn auch jenseits des Schollenrandes

ist er auf nahezu gleicher Höhe geblieben. Um bei dem Bilde des Tellers zu bleiben: er hat den schmalen Nussakrand überschritten und spaziert nun auf der wagerechten Fläche des Bodeninnern bequem dahin.

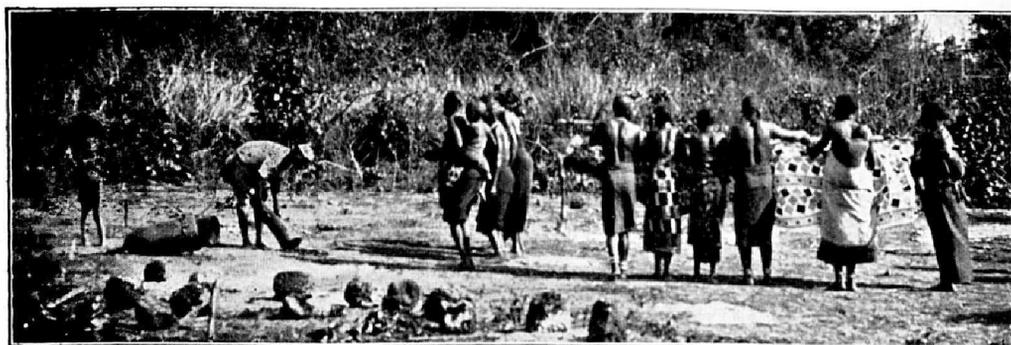
Mit dieser ganz eigenartigen Oberflächengliederung muß auch unsere Kolonialwirtschaft stark rechnen. Zunächst ist die geringe oder ganz fehlende Schiffbarkeit der Flüsse durch sie bedingt; des weitern bringt es der Charakter unseres Luftmeeres mit sich, daß der Hauptteil der Niederschläge an jenem Schollenrande niedergeht, hinter dem dann die Zone einer Art von Regenschatten anhebt, die manchen Landstrich, wie z. B. Ugogo und die Nachbargebiete, zu nicht übermäßig üppigen Gefilden stempelt. Immerhin ist der größte Teil dieses Innern von einer Bodenbeschaffenheit, die das Fortkommen und Gedeihen aller für das äquatoriale Afrika überhaupt in Betracht kommenden Nutzpflanzen sehr wohl gewährleistet. Der Pflanzler ist dort in der glücklichen Lage, mit dem belebenden Einfluß der ständig scheinenden Tropensonne zu rechnen; diese zaubert selbst aus dem Sande wohlbestockte Fruchtfelder hervor. Dort unten im Süden habe ich mich tagaus tagein davon überzeugen können.

Ueberhaupt jener Süden. Er ist bisher das Aschenbrödel unter allen Bezirken unserer Kolonie gewesen, und ich fürchte, er wird es auch fernerhin bleiben; auf ihm lastet das Vorurteil, er sei unfruchtbar, und das schreckt die amtlichen und auch die privaten Kreise von seiner Erschließung ab. Es ist richtig; fett ist weder der Boden des Makondehochlandes noch des Mueraplateaus, noch der weiten Ebenen, die sich hinter beiden Bergländern zwischen dem Rovuma im Süden und dem Mbemkuru oder dem Nufidyi im Norden erstrecken; Sand und Lehm und Lehm und Sand hier, und Quarzgerölle dort, das ist die Signatur des Ganzen. Dennoch haben wir durchaus keinen Anlaß, an diesem Süden zu verzweifeln; denn wenn der Neger in ihm sein gutes Fortkommen findet, ohne Düngung sogar und ohne jede andere Errungenschaft unserer hochentwickelten intensiven Feldwirtschaft, wenn dieser selbe Neger außerdem in der Lage ist, erhebliche Bruchteile seiner Ernte an Sesam, Erdnüssen, Kautschuk, Wachs, Körner- und Hülsenfrüchten auszuführen, so wäre es verwunderlich, wenn der Weiße aus jenem Gebiet nicht noch mehr herausholen sollte.

Eins dürfen wir allerdings nicht vergessen: ein Schlaraffenland ist weder der Süden, noch Afrika überhaupt; niemand fliegen die gebratenen Tauben in den offenen Mund; Arbeit und immer wieder Arbeit ist vielmehr hier die Devise genau wie in minder glücklichen Klimaten auch. Gerade bei den Makonde, den Yao und den Makua haben wir genugsam Gelegenheit gehabt, diesen unausgesehten Fleiß kennen und würdigen zu lernen. Des können wir jedenfalls sicher sein: viel bequemer wird es auch der europäische Pflanzler nicht haben, weder im Süden noch im Norden, weder an der Küste noch im Innern. Das schadet aber auch gar nicht; aus Müßiggängern



Versammlung der Teilnehmer an der Festhütte.



Präsentation des Feststoffes durch die Mutter.



Tanz der Alten.



Erscheinen der Novizen auf dem Festplatz.  
Mädchen-Unyago im Wamatambwe-Dorf Mangupa. I.



Gruppierung der Alten um die Festjungfrauen.



Tanz der Alten um die Festjungfrauen



Prüfungstanz der Festjungfrauen vor den Alten.



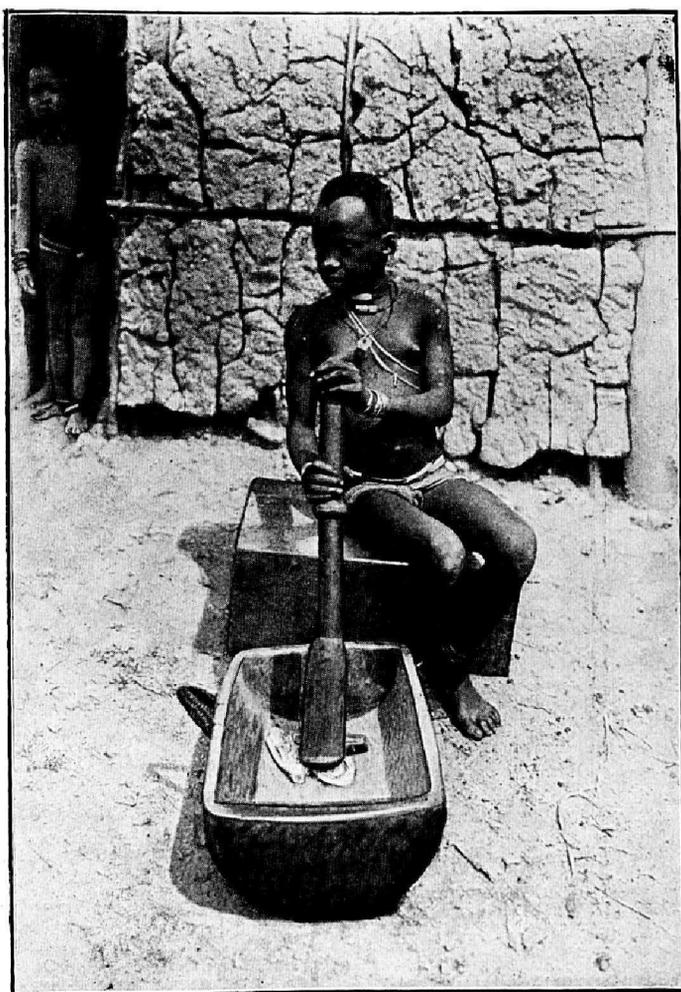
Abzug der Festjungfrauen.

Mädchen-Unyago im Wamatambive-Dorf Mangupa. II.

sind noch niemals starke, lebensfähige Völker erstanden, auch in Kolonien nicht; im Gegenteil, je stärker die Anspannung und der Kampf um das Dasein gewesen ist, um so kraftvoller ist die Entwicklung auch aller Tochtervölker im Laufe der ganzen menschlichen Kolonialgeschichte gewesen. Die heutigen Vereinigten Staaten sind der klassische Beleg für diese Behauptung; die in der besten Entwicklung befindlichen Kolonien Südafrikas reden eine nicht minder deutliche Sprache. Andere Belege würde man mit Leichtigkeit zusammenstellen können.

Draußen gehen die Bogen immer höher; der „König“ ist mehr breit als hoch; er geht ganz ruhig, doch muß er es sich gefallen lassen, die Wasser des Mittelmeeres mehr, als ihm lieb ist, über sein Deck segeln zu sehen. Habe ich bei dem grandiosen Schauspiel wirklich die Pflicht, mich in unfruchtbare koloniale Ausblicke zu vertiefen? Der Ausspruch meines Freundes Hiram Rhodes von den „politischen Kindern“ war freilich mehr als hart, doch ein klein wenig Berechtigung hat er gleichwohl, auch über den Sansibarvertrag hinaus. Wir Deutschen sind 300 Jahre nach den anderen Völkern auf die koloniale Schaubühne getreten; trotzdem eifern Hinz und Kunz bei uns darüber, daß unsere vor ganzen 20 Jahren erworbenen Kolonien noch keine Ueberschüsse abwerfen; am liebsten möchten die braven Banansen, daß ihnen „Südwest“ womöglich ihre sämtlichen Steuern aufbrächte. Man könnte sich das Haupthaar raufen ob solcher Torheit und solchem Mangel an geschichtlichem Gefühl. In Deutschland werden die meisten Bücher gedruckt, keine gekauft und nur wenige gelesen. Unter diesen letzteren können kolonialgeschichtliche Werke kaum vertreten sein, sonst wäre es nicht möglich, daß selbst koloniale Fachkreise so wenig über jene tausend Kämpfe, Widerwärtigkeiten und Rückschläge unterrichtet sind, auf welche die Engländer in Indien, in der Südsee, in Afrika und Amerika mit wehmütigen Gefühlen zurückzuschauen Veranlassung haben, und welche den Niederländern, den Spaniern und den Portugiesen ihren ausgedehnten Kolonialbesitz so oft bis zum Ueberdruß hätten verleiden können. Uns schwebt unbewußt immer der Reichtum Englands und die Wohhabenheit Hollands vor, die ja allerdings beide zum großen Teil auf dem Kolonialbesitz beruhen; dabei vergessen wir stets, daß drei Jahrhunderte ein fünfzehnmal längerer Zeitraum sind als unsere koloniale Aera, und daß bei beiden Völkern nicht weniger als zehn Generationen in harter, mühseliger, unausgesetzter Arbeit haben erringen und erkämpfen müssen, was uns Emporkömmlingen von gestern nach unserer Meinung mühelos in den Schoß fallen soll. Das ist ein Mangel an historischem Gefühl, auf den man gar nicht kräftig genug hinweisen kann; ich bin der festen Ueberzeugung, daß eine objektive Würdigung unseres schönen, großen Kolonialbesitzes auch erst dann Platz greifen kann, wenn wir diesem Mangel, der bei dem Volke der Denker doppelt unangenehm auffällt, durch einen besseren Unterricht abgeholfen haben werden.

Ein unfehlbares Mittel zur Gewinnung jenes historischen Sinnes ist das Hineinstecken von zwei Arten von Kapital in die Kolonien; das eine Kapital besteht in dem Menschenblut, das für ihre Erhaltung und Entwicklung vergossen wird, das andere in dem baren Gelde, das man für ihre Erschließung und Nutzbarmachung in ihnen selbst anlegt. Um die Größe des englischen Kolonialreiches und seine Verteilung über die ganze Oikumene zu veranschaulichen, wird häufig darauf hingewiesen, daß das Mutterland zu keinem Zeitpunkt ohne irgend einen mehr oder weniger belangreichen



Rüchengerät Ewuri.

Kolonialkrieg sei. Das stimmt für die Gegenwart; es hat jedoch auch seine Richtigkeit für die Vergangenheit; England hat in der Tat jederzeit um seinen auswärtigen Besitz zu ringen gehabt. Unzweifelhaft ist dieser dreihundertjährige Kampf um Haben und Nichthaben, der, auf spezifisch englische Verhältnisse übertragen, oft auch ein Kampf um Sein und Nichtsein gewesen ist, der Hauptgrund für das innige Zusammenleben der ganzen großen Familie von Mutterland und Tochterstaaten. Es hat wohl ein jeder einen Lieben

da draußen in indischer oder afrikanischer Erde liegen; das schafft zunächst eine schmerzliche Anteilnahme an jenem Lande; aus dieser aber entsprossen sehr bald auch anders geartete Interessen.

Die Wichtigkeit dieser Lehre hat uns der blutige Krieg in Deutsch-Südwestafrika in ach so schmerzlicher Weise nur zu deutlich bewiesen. Der großen Masse bei uns war jenes Land, sofern sie überhaupt nur von ihm wußte, bestenfalls des neuen Deutschen Reiches Streusandbüchse; heute schlafen in seinem harten Boden ein paar tausend Söhne — und nicht die schlechtesten — den ewigen Schlaf; von ihnen ist der eine aus dem Palast, der andere aus der Hütte hinausgezogen an den Waterberg und in die Omahefe. Ist es da verwunderlich, daß jenes Land dem Volk seitdem ans Herz gewachsen ist? Wir möchten's nicht missen, schon weil unsere Söhne und Brüder dort ausruhen von dem harten, schweren Kampf, der in der Reihe unserer größeren Kolonialkriege der erste gewesen ist, der aber vermutlich nicht der letzte sein dürfte. Das hat die Geschichte aller bisherigen Kolonialunternehmungen gelehrt.

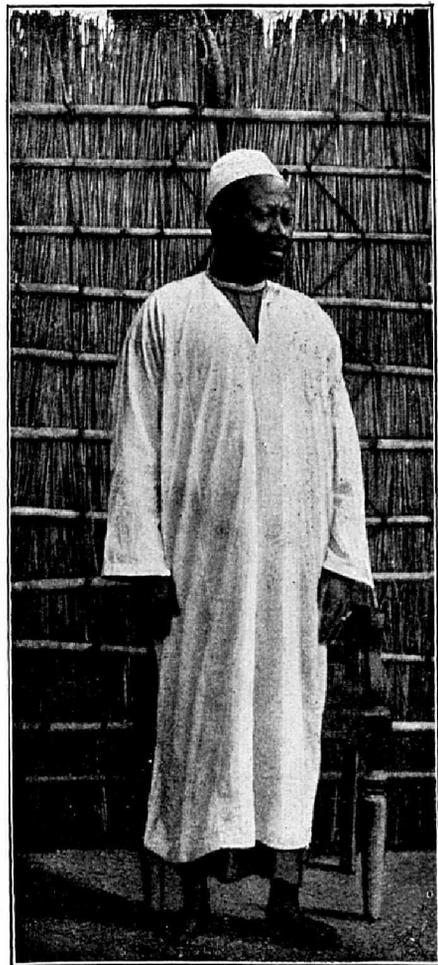
Von dem anderen Kapital, den materiellen Werten, kann man bei unseren Kolonien nicht sprechen, ohne gleichzeitig die Bahufrage zu berühren. Was ist geklagt worden über die unbesiegbare Zurückhaltung unseres deutschen Großkapitals den Kolonien gegenüber! Ich gehöre leider nicht zu der beneidenswerten Klasse glücksgesegneter Sterblicher; doch selbst wenn ich eine Million zu verlieren hätte, so würde ich mich doch noch sehr besinnen, sie in ein Land zu stecken, das durch keinerlei Verkehrswege erschlossen ist, durch natürliche überhaupt nicht, durch künstliche einstweilen nur mangelhaft. In der Heimat blickt man jetzt mit großen Erwartungen auf den neuen Lenker unseres kolonialen Starens; Herr Dernburg ist ja Finanzmann; vielleicht erreicht er, was anderen vor ihm stets noch fehlgeschlagen ist: den Ausbau des längst geplanten großen Bahnsystems und den Zufluß der nicht minder nötigen großen Geldmittel.

Nicht ohne Bedeutung für die Zukunft Deutsch-Ostafrikas ist schließlich der Eingeborene; über ihn kann ich als Ethnograph auch wesentlich sicherer urteilen als über die anderen Fragen, zu denen unsereiner doch nur auf Grund seines gesunden Menschenverstandes Stellung zu nehmen befugt ist. Ein „unerzogenes Kind“ lautet das Urteil über den schwarzen Mann auf der einen Seite; ein „ausgefemter Galgenstrick und unverbesserlicher Faulpelz“ auf der andern. Es gibt noch eine dritte Partei, die dem Ostafrikaner wenigstens eine oder ein paar ganz kleine Tugenden belassen will, doch diese wird niedergeschrien. „Kasi“ heißt im Suaheli die Arbeit; in der „Lustigen Ecke“ der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ fand ich das Wort neulich anders übersetzt, da verdeutschte es der Suaheli mit dem Begriff „Gemeinheit“. Diese Auffassung vom schwarzen Mann ist an der Küste tatsächlich herrschend; nicht ganz mit Unrecht, wie

man billig zugeben muß; der Stadtbevölkerung dort ist ernsthafte Arbeit wirklich ein Greuel und eine Gemeinheit.

Von dem ganzen großen übrigen Teil der Bevölkerung Deutsch-Ostafrikas glaube ich besser denken zu dürfen. Die zahlreichste Völkerschaft der ganzen Kolonie sind die Wanyamwesi; mit schätzungsweise vier Millionen Seelen füllen sie den ganzen zentralen Teil östlich des großen zentralafrikanischen Grabens. An ihrem Fleiß und an ihrer Kulturfähigkeit zu zweifeln hat bisher noch niemand gewagt; sie sind ausgezeichnete Feldbauer, gleichzeitig haben sie ein Jahrhundert hindurch den gesamten Karawanenhandel von der Ostküste bis zum Herzen des Erdteils aufrecht erhalten. In absehbarer Zeit wird dieser Trägerverkehr unwiederbringlich zu Ende gehen; wird jenes Volk damit überflüssig werden? Wirf, o Deutscher, einen Blick auf die Abschlußberichte der Ugandabahn und begreife sodann, welch wirtschaftsfrohes Element gerade du mit jenem starken Volke zu besitzen das Glück hast, sei allerdings dann auch klug und weise genug, die andere Folgerung zu ziehen, diese wirtschaftliche Tüchtigkeit für das eigene Volkstum zu fördern, weiter zu entwickeln und vor allem für dich selbst auszunutzen. Wir haben wahrlich keine Veranlassung, den Säckel eines Volkes zu füllen, das mit uns im schärfsten ökonomischen Wettkampf liegt.

Was den Wanyamwesi recht ist, ist der Mehrzahl der anderen Völkerschaften billig; auch jetzt noch, auf schwankem Schiff im Sturmestoben, komme ich nicht über den hohen Stand der Feldkultur hinweg, den ich bei meinen Freunden da unten am Rovuma als Norm vorgefunden habe. Völker, die bei aller Beweglichkeit so an der Scholle kleben, müssen unbedingt einen tüchtigen Kern in sich haben; all unsere Lehren der Völkerpsychologie und der Völkergeschichte würden sonst zuschanden werden. Erklären läßt sich diese unerwartet hohe Kulturstufe lediglich durch eine unmeßbar lange Dauer ihrer Entwicklung. Gegen das hohe Alter des Ackerbaues beim Neger spricht nichts; er ist konservativ, wie auch sein Erdteil konservativ ist; die paar fremden Elemente, die wir heute noch mit



Nachhauptling Nakaan.

der Wirtschaftsform des Sammlers und Jägers behaftet finden, den Buschmann in den unfruchtbarsten Teilen des Südens, und den Pygmäen in den unzugänglichsten Teilen des zentral- und westafrikanischen Urwaldes, werden vermutlich schon vor sehr, sehr langer Zeit durch die ackerbauenden Vantu abgedrängt worden sein.

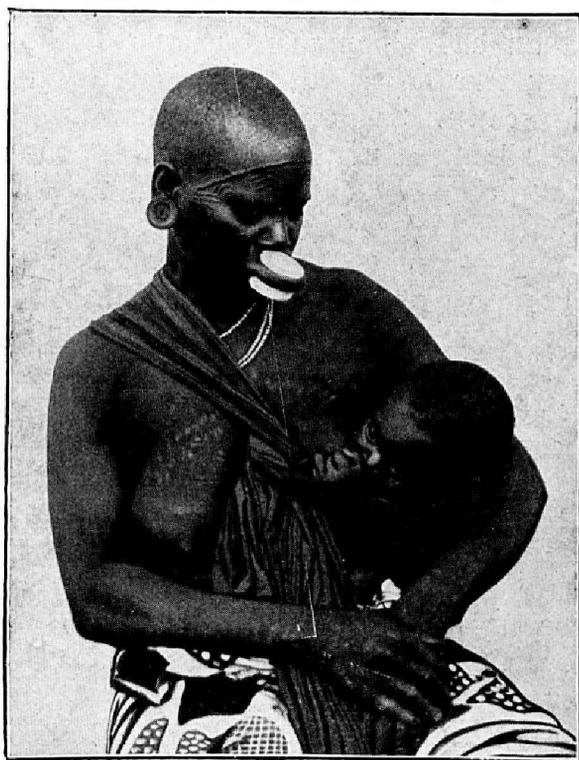
Die Feldbauform unseres Negers ist der Hackbau; dieser führt seinen Namen mit Recht nach der quergestellten schweren Hacke, mit der der schwarze Landmann den Boden seines Feldes kultiviert, lockert und reinigt, mit der er die Aussaat besorgt und zum großen Teil auch die Ernte, die, mit einem Wort, sein Universalinstrument ist. Wir sind nur zu sehr geneigt, in dieser Wirtschaftsform etwas Minderwertiges, Urwüchsiges zu erblicken. Insofern als der Hackbau keines Haustieres bedarf, weder zum Ziehen des Pfluges, der Egge, der Walze und des Erntewagens, noch zum Zweck der Dunglieferung, ist er wirklich rückständig; andererseits ist zu bedenken, daß große Teile unserer Kolonien Herde der Tsetsefliege sind, sodann, daß die mit dem Hackbau verbundene Beetkultur in Wirklichkeit eine sehr hohe Wirtschaftsstufe bezeichnet. Der beste Beleg dafür ist die Beibehaltung des schmalen Beetes auch in unserem Hausgarten, den wir im Range unmöglich hinter unseren Feldbau stellen können. Bezeichnenderweise nimmt der Feldbau, wo immer er zu der intensivsten Stufe unserer Agrikultur, zur Blumenzucht wie bei Erfurt, Quedlinburg, Haarlem usw., oder zur Gemüsekultur wie bei Braunschweig, Mainz, Hannover, ferner bei allen Großstädten, übergeht, sofort die Form des Beetes an. Zudem wüßte ich nicht, wie anders der Neger z. B. bei unserer breiten, unzugänglichen Feldform der Hauptgefahr seiner Pflanzung, dem Unkraut, beikommen wollte; sein schmales Beet gestattet ihm den Zugang von allen Seiten.

An der Form des negroiden Feldbaues wollen wir also nicht rühren; sie ist alterprobt und gut. Eine andere Frage ist es: wie machen wir unseren schwarzen Landsmann auf dieser Basis für uns nutzbar? Meines Erachtens gibt es da zwei Wege, die beide gleichviel für sich wie gegen sich haben; beide sind bereits seit längerer Zeit beschritten, so daß sich die Möglichkeit ergibt, die schließliche Entwicklung der ganzen Kolonie sehr wohl vorauszusehen. Der eine Weg führt direkt zur Plantagenkolonie. Dies geschieht in der Weise, daß man den Schwarzen in Haus und Hof nicht weiter fördert, sondern ihn zum Arbeiter auf den Pflanzungen der weißen Herren erzieht, die sich überall dort anbauen, wo geeigneter Boden und exträchtliches Klima eine gute Kapitalsanlage versprechen. Die andere Methode hat den Neger und seine Entwicklung selbst im Auge; sie will seine eigene wirtschaftliche Produktionsfähigkeit nach Mannigfaltigkeit und Güte der Erzeugnisse vergrößern, ihm selbst dabei gleichzeitig größere Bedürfnisse anerkennen und ihn dergestalt auch kaufkräftiger machen. Für seinen Export soll er den unfrigen eintauschen.

Ob sich das deutsche Volk nur für einen dieser beiden Wege entscheiden, oder ob es, wie bisher, beide auch weiterhin beibehalten wird, muß die Zukunft lehren. Für das Mutterland sind beide

Methoden gleich viel oder gleich wenig wert, je nach der Intensität unserer gesamten kolonialen Betätigung; dem Neger würde allerdings die zweite mehr bringen. Als Plantagenarbeiter ist und bleibt er „Schenki“; als freier Besitzer seiner Scholle ist er entwicklungsfähig. Freilich muß man den Punkt dabei im Auge behalten, daß wir Kolonien gegründet haben in der Erwartung, für unseren rasch wachsenden Bevölkerungsüberfluß Auswanderungsgebiete zu bekommen; beansprucht der Neger die fruchtbarsten Teile seiner Heimat selbst, so ist es mit jenem ver sacrum nichts.

Von der durch uns einzuschlagenden Gesamtrichtung hängt es ebenfalls ab, ob wir an der physischen Verbesserung des Negers und seinem numerischen Anwachsen ein Interesse haben oder nicht. Unter dem Hauch der Zivilisation konnte das eine oder andere Naturvolk ganz oder nahezu dahinschwinden; die Tasmanier gehören der Geschichte an; die Maori von Neuseeland und die Kanaken von Hawaii nehmen an Zahl rasch ab; man spricht von den letzten Wedda auf Ceylon. Zu diesen Todeskandidaten gehört die Negerrasse nicht; im Gegenteil, wo immer sie mit den Weißen in Berührung getreten ist, erstarbt sie in jeder Beziehung; ihr Aussterben brauchen wir also nicht zu befürchten.



Doch sollen wir ihren Vermehrungskoeffizienten durch künstliche Zuchtwahl noch zielbewußt heraufsetzen? Freilich sollen wir das, denn eine zahlreiche eingeseffene Bevölkerung ist unter allen Umständen nutzbringend und dienlich; den Pflanzeer befreit sie von der ewigen Arbeiternot, für den europäischen Fabrikanten aber und den Kaufmann ist eine große Kundschaft zweifellos angenehmer als eine kleine. Wie diese Verbesserung in die Wege zu leiten sein wird, darüber habe ich mich bereits früher (Seite 346 ff.), angesichts der vielfachen Krankheiten und Plagen des Erdteils, erschöpfend ausgesprochen; ich habe nichts weiter hinzuzufügen.

In Europa gibt es dumme, mäßig begabte und ganz kluge Menschen; in Afrika ist es nicht anders. Wohl konnte gerade die ungeheure Lippenzier der Frauen da unten zuweilen den Eindruck hervorrufen, als hätte man es mit dem vielgesuchten Bindeglied

zwischen Affe und Mensch, dem missing link der Deszendenzler, zu tun; auch manches Negerbübchen konnte zu deszendenz-theoretischen Vergleichen anreizen. Damit war indessen auch die Veranlassung, hochnäsiger von oben herab zu schauen, zu Ende. In meinem während einer ganzen Reihe von Monaten durchgeführten Zusammenleben mit den Völkern des Novumgebietes habe ich den Eindruck der Allberheit, den wir mit dem Neger gar zu gern verbinden möchten, niemals entdeckt; im Gegenteil, man konnte das Benehmen, mit dem nicht nur die würdigen Alten, sondern auch die feurigen Jungen mit uns beiden Europäern verkehrten, mit Zug und Recht als wohlthuende Gesektheit bezeichnen. Europäische Volkskreise von gleicher sozialer Stellung hätten sich ein Beispiel daran nehmen können. Auf Grund dieser guten persönlichen Erfahrungen glaube ich auch nicht an das Dogma des Mangels jeder Entwicklungsfähigkeit beim Neger; eine geistige Entwicklung ist ihm nicht einmal in Nordamerika abzusprechen, trotzdem die Hindernisse dort sicherlich größer sind als die Entwicklungsmöglichkeiten; warum sollte er also nicht auf die aufsteigende Bahn gelangen, sobald wir ihm die Gelegenheit dazu in richtiger Weise bieten? Nur nicht von heute zu morgen sollen wir das verlangen, das geht wider alle biologischen Entwicklungsgesetze; ganz ebenso wie die Erwartung einer wirtschaftlichen Blüte von heute zu morgen gegen jede geschichtliche Gesekmäßigkeit verstößt. —

Es ist längst Nacht geworden; der „König“ muß den Kurs gewechselt haben, denn der Sturm faßt uns nicht mehr von vorn, sondern stark backbords; sicherlich geht es jetzt auf Kreta zu; morgen oder übermorgen werden wir an Griechenland vorüberfahren. Ich freue mich, offen gestanden, auf den Anblick des Landes, dessen antike Bevölkerung ich nicht so maß- und kritiklos verhimmele wie so viele Männer bei uns daheim, denen der alte Grieche die Verkörperung aller geschichtlichen und kulturellen Tugenden ist. Nur eins wird den alten Hellenen auch der Meid lassen müssen: kolonialen Unternehmungsmut haben sie in einem Ausmaß besessen, daß sie uns in dieser Beziehung für unsere ganze Zukunft als Vorbild dienen können.

Ueber dieser Zukunft liegt ein dichter Schleier. Wird uns Deutsch-Ostafrika ein zweites Indien werden? Nicht einen Augenblick bezweifle ich das; mein Auge sieht das weite Land durchzogen von Schienensträngen. Der eine folgt der alten, großen Karawanenstraße von der Küste bis zum Tanganyika. Den alten Trägerverkehr hat das schnaubende Dampfroß lahmgelegt; dafür beherbergt der ratternde Zug jetzt die früheren Träger selbst, außerdem Massengüter, denen bei der alten Art des Karawanenhandels der Weltmarkt verschlossen war. Zum Victoria-Nyansa läuft ein Schienenstrang und auch zum entlegenen Nyassa; wir gewinnen Anschluß an das britische Netz Südafrikas, an die Fahrstraßen des Kongostaates, an das Niltal. Vor dreißig Jahren noch war Stanleys Marsch zum Seengebiet und die Fahrt den Kogo hinab eine entdeckende Großtat: wir Leute von heute fahren vielleicht noch mit dem Luxuszuge vom Kap bis Kairo, von Daresalam bis Kamerun.

### 3. Muster eines Kaufvertrags bei Farmankäufen in Südwestafrika.

#### Kaufvertrag.

mit.....  
über Farm.....

#### § 1.

Das Kaiserliche Distriktsamt ..... verkauft und übergibt vorbehaltlich der Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements an den ..... die auf anliegender Skizze näher bezeichnete dem Landesfiskus gehörige Farm mit einem Flächeninhalt von ungefähr 5000 ha für den Preis von einer Mark zwanzig Pfennig für den ha, somit insgesamt sechstausend Mark.

#### § 2.

Die Grenzen der Farm bestimmen sich nach den von der Behörde im Gelände aufgestellten Grenzmarken.

#### § 3.

Ergibt die Vermessung der Farm einen Flächeninhalt, der mehr als 5% größer oder geringer ist, als der in § 1 angenommene, so ist der Kaufpreis entsprechend zu erhöhen oder zu ermäßigen.

#### § 4.

Ein Zehntel des Kaufpreises mit sechshundert Mark ist alsbald nach der Genehmigung des Kaufvertrages an die Distriktsamtskasse zu ..... zu entrichten.

#### § 5.

Während der auf den Tag der Genehmigung des Kaufvertrages folgenden 5 Jahre ist der Käufer von weiteren Zahlungen auf den Kaufpreis befreit.

#### § 6.

Vom 6. Jahre an sind die verbleibenden neun Zehntel des Kaufpreises in neun gleichen Teilen, je am Kalendertage der Vertrags-Genehmigung postnumerando fällig werdenden Jahresraten von sechshundert Mark an die Distriktskasse zu ..... zu entrichten

#### § 7.

Beide Vertragsteile sind einig, daß das Eigentum der Farm auf den Käufer übergeht. Der Käufer beantragt hiermit die Anlegung des Landesregisterblattes und nach der Vermessung der Farm die Anlegung des Grundbuchblattes und bewilligt und beantragt die Eintragung einer Hypothek an erster Stelle in Höhe des Restkaufgeldes von 5400 Mark für den Landesfiskus von Deutsch-Südwestafrika im Landesregister und Grundbuch. Die Erteilung eines Hypothekenbriefes soll ausgeschlossen sein.

§ 8.

Der Käufer ist verpflichtet, auf der Farm seinen Wohnsitz zu nehmen und dieselbe zu bewirtschaften. Mit der Bewirtschaftung hat er spätestens sechs Monate nach der Genehmigung zu beginnen.

§ 9.

Vor Ablauf von 10 Jahren, gerechnet vom Tage der Vertragsgenehmigung und vor völliger Zahlung des Kaufpreises, darf der Käufer die Farm ohne Genehmigung des Gouvernements nicht veräußern.

§ 10.

Der Käufer räumt dem Landesfiskus von Deutsch-Südwest-Afrika für den Fall, daß er die in §§ 8 und 9 übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt, das Recht ein, die Rückübertragung des Eigentums an der Farm zu verlangen und bewilligt und beantragt die Eintragung einer Vormerkung zur Erhaltung dieses Rechts im Grundbuch. — Die bereits geleisteten Zahlungen werden in diesem Falle unter Anrechnung eines angemessenen Pachtgeldes zurück-erstattet. Die Höhe des Pachtgeldes bestimmt das Kaiserliche Gouvernement.

§ 11.

Oeffentliche Wege und öffentliche Flußbette gehen nicht in das Eigentum des Käufers über.

§ 12.

Die Kosten sämtlicher Eintragungen im Grundbuch oder Landregister, sowie die gesamten durch Vermessung entstehenden Kosten fallen dem Käufer zur Last; dieser hat auch die Grenzmarken auf seine Kosten in ordnungsmäßigem Zustande zu erhalten.

Der Vertrag ist in zwei gleichlautenden Exemplaren aus-

vorgelesen, genehmigt, unterschrieben.

(Datum und Unterschriften)

Der Kaiserliche Distrikts-Chef.

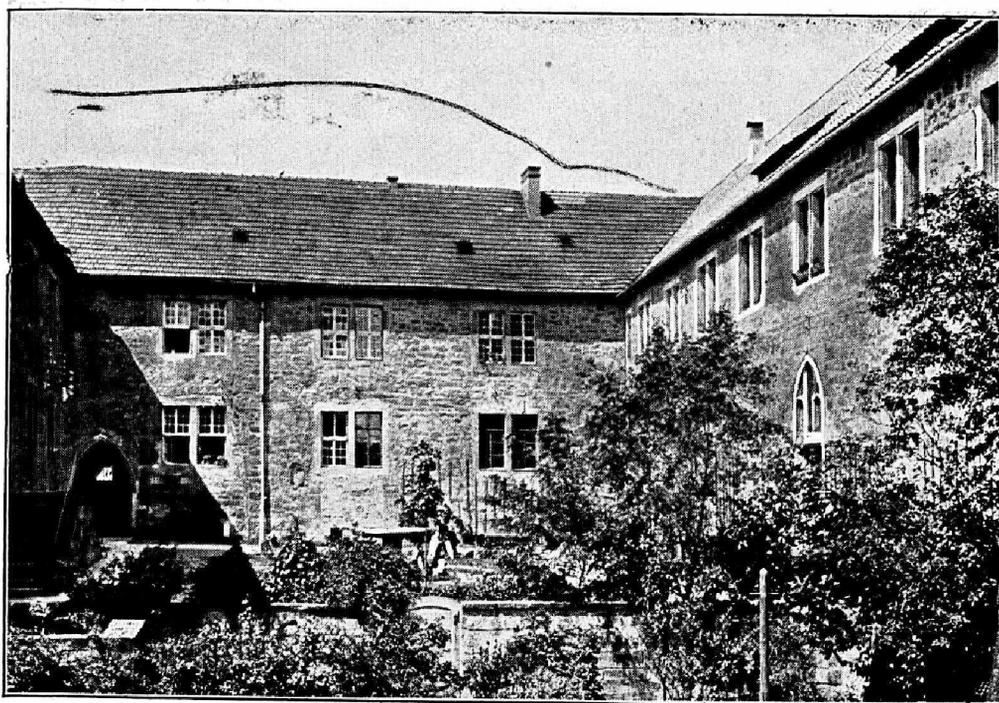
Der Käufer.

\*

\*

\*





Innenhof.

## V. Innenhof.

Erene Liebe.

Predigt über Offb. Joh. 2, 2—4

gehalten

in der Deutschen Kolonialschule zu Wickenhausen

von

Pfarrer Lic. Faure.

„Ich weiß deine Werke wohl und deine Arbeit  
„und deine Geduld . . . und um meines Namens willen  
„arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich  
„habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“

\*

\*

\*

Es hat mich dies Wort noch jedesmal angefaßt, wenn ich es hörte oder las. Diese Mahnung „an den Engel“ der Gemeinde zu Ephesus, die so klingt wie ein Mahnwort an den guten Engel in einem jeden von uns. Kein lautes Schelten ist es und auch kein heiliges Zürnen. Und doch faßt es uns an. Ja gerade deshalb

faßt es uns an. Denn es klingt so traurig und wehmütig, . . . so wie ich mir Jesus denke, als er dem Jüngling nachsah, der mit einer Seele voller Feuereifer zu ihm gekommen war und mit einem Herzen voll schwerer Scham von ihm schlich. — — oder so wie eine Mutter blicken mag, wenn der Sohn ihr nicht mehr recht ins Auge sehen kann . . .

„Ich aber habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ — Wer ist wohl unter uns, der diese Worte hört und sie sich recht überlegt, in seinem Herzen sie versteht und überlegt, — und es ständen nicht vor seiner Seele wie in hellem Licht Zeiten aus seinem Leben und Taten aus seinem Leben, — von denen er lieber wollte, er könnte sie daraus streichen . . . . Was hast du nicht alles schon gewollt in deinem Leben — auch in einem jungen Leben — gewollt mit allen Fibern deines Herzens, was hast du nicht alles schon angefangen — und was ist dann daraus geworden? Nach wie vielen Zielen schon gejagt — und du hast sie nicht genommen. Wieviel mal angefeht in mächtigem Anlauf — und du kamst nicht zum Sprung . . . Und stehen da nicht in deiner Erinnerung Menschen, — du meintest sie zu lieben, du glaubtest, daß sie dir etwas wert seien, du glaubtest alles für sie hingeben zu können — und wir versagten, nicht vielleicht beim ersten Opfer, wohl aber beim zweiten oder dritten, — und es waren amende gar nicht einmal so schwere Opfer.

Als deutsche Tugend ist man zu rühmen gewohnt die Treue, das Festhalten an dem, was man ergriffen hat, das Festhalten an demjenigen, auf dessen Seite man sich einmal geschlagen hat, — unter allen Umständen, auch in der schwersten Lage. Nach Treue ruft es in unserem Wort. — — Daß die starken und tiefen Ströme in unserer Seele so bald verflachen und am kleinsten Hindernis schon auseinanderlaufen . . . , daß die heiligen Feuer in unserer Brust so schnell herunterbrennen und verlöschen! . . . .

Aber wir wollen heute nicht bloß darüber klagen.

Wir wollen vielmehr mutig einen Weg suchen heraus aus der Untreue, hin zur Treue.

\*

\*

\*

Die erste Liebe . . . Wir wollen ganz menschlich davon reden. Das muß doch schon ein ganz schlechter Kerl sein, den diese Worte nicht erinnern an etwas unsagbar Zartes und Reines, was er vielleicht nie wieder ebenso erlebte und fühlte. An eine Zeit, da Freude und Begeisterung, Sehnen und Hoffen ihm das Leben so reich machten, ihn hoch über den Alltag stellten und ihn zugleich so stark zu machen schienen, als könnte er nun alles Erdenkbare leisten und vollbringen.

Ist nicht etwas Ähnliches überall da zu finden, überall mit dabei, wo wir Menschen, — wie wir ja auch sagen — mit „Lust und Liebe“ mit dem Eifer freudigster Begeisterung etwas neues anfangen. Wenn wir in irgend einem Sinne vor einem neuen

Lebensabschnitt stehen wie an einer Schwelle, über die wir schon den Fuß gesetzt haben, oder wie an einer Pforte, die ins Freie führt und wir haben sie gerade hinter uns zugezogen.

Und wir heute davon sprechen. Nun wir Alle wollen ja gewiß solche Zeiten recht im Gedächtnis behalten und die Werte, die sie uns bringen, recht zu schätzen und uns zu bewahren wissen.

Aber vor allem mag es heute doch ein Wort sein für unsere abgehenden jungen Freunde. —

Sie stehen jetzt in solch einer Zeit, da Hoffen und Sehnen, Warten und Erwarten diese letzten Tage hier bei aller Unruhe und bei allem Hin und Her so schön und so gehaltvoll machen. Und da doch — so verschieden Sie sonst sein mögen — in irgend einer Weise die freudige Begeisterung für Ihren Beruf die Oberhand hat auch bei sonst vielleicht gar praktischen und nüchternen Menschen. Da sie mit dem ganzen ungeduldigen Stolz eines Menschen, der zum ersten Male selbst an die Arbeit treten darf, an seine Arbeit, — da Sie mit diesem Stolz sich freuen auf das Leben vor Ihnen und so sicher erwarten, daß es Ihnen das hält, was es Ihnen zu versprechen scheint.

Das ist etwas von Stimmung der ersten Liebe! Aber muß es da nicht einen besonderen Sinn haben, um diese Stimmung zu vertiefen und zu festigen und wohl auch hier und da — denn auch das ist not — sie etwas zu dämpfen, — wenn wir ihr gegenüberstellen die Worte „ich aber habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“.

Wie lange wird das alles dauern? . . . Nun, in wem auch nur etwas Tüchtigkeit vorhanden ist, für den hat jene Stimmung jedenfalls kein Ende bei den ersten Zusammenstößen mit der Wirklichkeit, — in der ersten Zeit der neuen Arbeit. Ja vielleicht wird sie da noch stärker. Ist das dann ja doch eine Zeit, in der man über allerlei Hindernisse so gar viel leichter hinwegkommt, in der man an den Leistungen eines Menschen im Grunde nicht sowohl erkennt, wie er ist, als vielmehr, wie er sein möchte. — Aber dann? . . . Nun dann mag es verschieden sein, wer wollte es sagen. Da hängt es von der Art des Menschen ab, von Temperament und Charakter, ob das Feuer schneller oder langsamer verglimmt, so wie ja auch der Eine sich schneller erwärmt und der Andere langsamer. —

Oft, gar oft ist der Mensch und sein Wirken, sein Schaffen wie ein in erstentflammter Liebe geschlossener Lebensbund. Dem in wenigen Jahren vielleicht schon der graue Alltag mit seinem unbarmherzig scharfen Blick die Blut verlöschte, und nur stumpfe, träge Gewohnheit als kläglich letztes Band übrig ließ. — Die erste Liebe wurde schnell verlassen. —

Möge Gott uns davor bewahren, daß es uns nicht so ergehe mit unserer Arbeit, mit unserem Lebenswerk, mögen wir noch davorstehn, bereit zum ersten Handgriff oder aber bereits durch Jahre damit verbunden sein. Wollen wir die erste Liebe nicht verlassen. — —

Ob ich freilich die erste Liebe verlasse, ob ich es verlerne mein Tagewerk mit Freunden zu tun oder nicht, — nun dabei spricht doch noch so vieles Andere mit als bloß Charakter und Temperament. Davon hängt das vor allem ab, ob ich es weiß und fühle Stunde um Stunde meines Lebens, daß ich auf der Welt noch etwas Anderes zu tun habe, noch etwas Anderes zu arbeiten habe als die Arbeit meines Berufs . . . Und wer das weiß, wer auch an sich zu arbeiten weiß, — der wird ja auch auf seine tägliche Arbeit anders sehen als mit den Augen eines Lohnarbeiters und dann wird auch diese Arbeit eine andere werden . . . .

Ich habe noch den Glauben daran, daß auch unsere Jugend sich erwärmen und begeistern kann für solche Arbeit an sich selbst, für das Kämpfen darum, daß etwas zur Wahrheit werde von dem deutschen Dichterwort: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Ich habe auch die Ueberzeugung, daß unter den Plänen und Wünschen unserer Scheidenden der Vorsatz, das Gelübde eine Rolle spielen wird: Ich will ein guter und edler, ein ordentlicher und ein tüchtiger, ein tapferer und großer Mensch werden. — —

Und ich habe ebenso die Hoffnung, daß auch ein jeder unter uns solche Vorsätze faßt und solche Kämpfe kämpft. —

Aber wirst du nicht auch da in deinem Herzen hören müssen ein: Ich aber habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.

Hast du nicht früher amende den Kampf gegen deine Fehler und Schwächen, gegen das Niedrig- und Kleinwerden, gegen alle deine Versuchungen viel erbitterter geführt. War da nicht der Wunsch, gut und deinem Gewissen nach zu sein, so viel stärker und brennender in dir? . . .

Aber dann kam man vielleicht und sagte dir: „Ach, hiergegen und dagegen, da brauchst du gar nicht zu kämpfen. Das machen alle so. Du brauchst nicht darum zu kämpfen, daß auch deine Gedanken und Worte rein seien. Du brauchst nicht darum zu kämpfen, daß dein Wort jedesmal wahr sei, daß du den Anderen nicht unnütz fränkst, . . . und auch die Versuchung, die schwere, schmachvolle Versuchung, sich vor dem Stärkeren zu beugen und über den Schwächeren herzufallen . . . du brauchst nicht dagegen zu kämpfen, — das ist nun einmal so in der Welt. —“

Und dann bist du irre geworden und hast nicht mehr gekämpft und gearbeitet, . . . bist irre geworden an deiner ersten Liebe und hast sie verlassen. —

Gott mache uns treu, treu im Kampf, treu gegen unsere Ideale.

Und uns hier, — vielleicht hilft uns dazu der Gedanke, daß wir zu einer Gemeinschaft gehören, die diesen Kampf auf ihre Fahne geschrieben hat.

Aber mehr, unendlich mehr noch kann uns helfen der Gedanke, daß wir zu der Gemeinschaft gehören, auf deren Fahne steht als

Zeichen darin zu siegen der Name Jesus Christus, daß wir Jesus  
Mannen sind.

\* \* \*

Aber wird er uns da nicht gerade am allerlautesten klingen,  
der Vorwurf: Ich aber habe wider dich, daß du die erste Liebe  
verlässest? Daß wir es an Liebe fehlen ließen nicht nur zu unserem  
Werk und nicht bloß zu unseren Idealen, sondern auch zu unserm  
Herrn!

Ich könnte gewiß manches darüber sagen, wie die Liebe zum  
Herrn in unserer Zeit nicht mehr so handgreiflich uns entgegentritt  
wie früher dann oder dann . . . . Aber wer wollte es wagen, die  
Zeichen der Zeit zu deuten ohne Mißverstehen?

Aber viel mehr habe ich hier daran zu erinnern, wie viel Liebe,  
wie viel erste Liebe zum Herrn doch schon erkaltet ist in einem  
jeden von uns . . . . Haben wir nicht alle Tage gekannt, da wir  
— vielleicht in kindlicher Weise — unsern Heiland so warm und  
innig liebten und uns Gott so nahe fühlten. Tage, an denen wir  
— war es nun laut vor der Gemeinde oder aber uns selbst in der  
Stille — gelobten, ihn immer mehr zu lieben und ihm treu zu  
bleiben. . . . Warum mußte das anders werden? Warum haben  
wir die erste Liebe verlassen? — — Nun, ich will dazu nur  
soviel sagen: Ich habe Respekt vor jeder ernstern religiösen Ueber-  
zeugung, und wenn ihr auch nur ein schwacher Funke von Liebe  
zu Jesus zu Grunde liegt. Und: ich habe Respekt, aufrich-  
tigesten Respekt vor jeder Ueberzeugung, die aus  
guten, ernstern, überlegten Gründen die Religion  
meint ablehnen zu können, nichts damit anzu-  
fangen weiß. Aber keinen Respekt kann ich haben vor  
der frivolen Art, die diese Fragen mit einem Wis-  
wort bei Seite schiebt, oder auch vor der blasirten  
Art, die darüber schweigt mit einem müden Lächeln. . .

Aber sollten wir uns nicht auch darum recht bedenken, ehe  
wir unsere Religion über Bord werfen, sie verkommen lassen —  
gerade darum, weil durch Religion und Glauben immer wieder von  
neuem in unser Leben kommt etwas wie erste Liebe.

Man könnte die Botschaft, den Inhalt des Evangeliums ge-  
radezu in die Worte fassen: „Es darf immer wieder neu werden  
mit dir.“ Wenn du als Christ aufräumst mit alter Schuld, brichst mit  
deinem alten Leben in irgend einem Sinne, — du sprichst darüber mit  
deinem Gott, du denkst an das alles mit Gottes-Gedanken . . . . Und es  
wird alles neu. Nicht in leichtfertigem Vergessen, da das Neue das  
Alte verjagt. — Nein, aber deine Schuld bekommst du wieder  
aus der Hand deines himmlischen Vaters, und sie ist etwas Neues  
geworden, etwas Anderes. Nicht mehr eine Last, die dich drückt  
und lähmt und hemmt, sondern etwas, was dich hebt, was dich  
höher hinauf, dich vorwärts treibt, zum Bessermachen und Tieser-  
werden, zum Milderdenken und zum Mehrachthaben oder was es sei,

was die Tiefen deines Lebens aufrührt und dein Leben reicher macht in heiligen Kämpfen. — Und wenn du auch nur einmal dein Leben im Gebet vor Gott brachtest, — weißt du es nicht, wie dann die Welt dir war wie neu . . . . und es war doch dieselbe Welt und dieselben Menschen und dieselbe Arbeit. Aber du sahst das alles an mit ganz anderen Augen und du konntest dann fröhlich sein und deine Straße freudig weiter ziehen. . . .

— Laßt uns treu bleiben unserm Gott, damit uns unsere erste Liebe nicht stirbt, — und er selbst gebe uns Treue. —

Und laßt uns dabei auf Jesus sehn, was für eine Fülle von Treue geht doch durch dieses Leben. . . . .

Die Menschen wenden sich von ihm ab, — aber er bleibt treu.

Die Jünger verlassen ihn, — er bleibt treu.

Sein Gott scheint ihm untreu zu werden, — er bleibt treu.

Und es ist am Kreuz dieselbe Liebe wie damals, als er mit strahlenden Augen es jedem, der ihm begegnete, sagte, daß das Himmelreich nahe sei. —

Wenn wir seine Jünger sind, so können wir nehmen aus seiner Kraft! —

\* \* \*

Wir sind heute miteinander einen Weg aufwärts gegangen, bis dort vorbei, wo geschrieben steht „und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“, und höher hinauf, vorbei an jener Stätte, über der die Inschrift steht „ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. — Und noch weiter hinauf, bis zu den freien Höhen, von denen aus der Blick bis dahin geht, wo Himmel und Erde sich berühren, auf denen uns umweht ein Ahnen der Liebe unseres Gottes. . .

Es ist der Weg, den irgendwie eine jede Predigt, ein jeder Gottesdienst führen will. Wie weit es mir hier gelungen ist, den Weg zu finden und zu weisen, heute oder sonst, ich weiß es nicht.

Aber ich weiß, daß evangelische Christenart den Weg zur Höhe suchen können muß auch auf eigene Hand und ohne Führer. Und wenn wir es tun — und sei es auch allein in einsamer Wildnis — möge der Herr selbst uns Führer sein, durch Kampf und Not, durch Säen und Ernten, — daß unser Lebensweg aufwärts führe, — — in treuer Liebe. — —



## VII. Zur Nachricht.

Wir werden gebeten, unsere Kameraden und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die Firma **Carl Bödiker u. Co.**, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg 8, Alstahaus, und die Filialen der Firma in Ostasien und Südwestafrika sich zu folgenden Diensten für Offiziere, Beamte, Farmer, Ansiedler und deren Angehörige erbieten:

Lieferung von Waren aller Art nach Uebersee,  
Ankauf aller exportfähigen Kolonialartikel,  
Auskünfte über die Verhältnisse in den Kolonien,  
Zusammenstellung von Fahrplänen, Besorgung von Billets und  
Kabinenplätzen,  
Einrichtungen von Haushaltungen und Farmbetrieben (Mobiliar,  
Windmotoranlagen, landwirtschaftliche Maschinen usw.),  
Expedition von Mobiliar und Gepäck,  
Vermittlung von Telegrammen, Briefen und Paketen,  
Briefliche und telegraphische Geldsendungen,  
Annahme und Verzinsung von Depositen,  
Kreditbriefe.

Für Auskünfte und Vermittlungen wird nur Ersatz der Kosten erbeten.

---

## Anzeigen.

**Fabarius, G. A. Die Schlacht bei Riade.**  
Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung. Halle a. S. 1896, Ed. Anton.

**Fabarius, G. A. Die allgemeine weibliche Dienstpflicht.** Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke. Essen 1895, D. G. Baderer.

**Fabarius, G. A. Deportation von Verbrechern nach den deutschen Kolonien.** Berlin 1896, M. Warnack.

**Fabarius, G. A. Eine Deutsche Kolonialschule.** Denkschrift. Coblenz 1897. Kindt und Meinardus.

**Fesca, Prof. Dr. W.** Landwirtschaftliche Studien in England und Schottland. Göttingen 1876.

**Fesca, Prof. Dr. W.** Die agronomische Bodenuntersuchung und Kartierung auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Berlin 1870. Paul Parey.

**Fesca, Prof. Dr. W.** Beiträge zur agronomischen Bodenuntersuchung und Kartierung. Berlin 1882. Paul Parey.

**Fesca, Prof. Dr. W.** Abhandlungen und Erläuterungen zur agronomischen Karte der Provinz Kai. Tokio 1887.

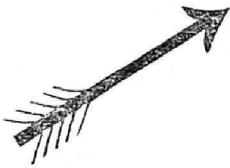
**Fesca, Prof. Dr. W.** Beiträge zur Kenntnis der japanischen Landwirtschaft. 2 Bde. mit Atlas. Berlin 1890—93, Paul Parey.

**Fesca, Prof. Dr. W.** Der Pflanzenbau in den Tropen und Subtropen. 1. und 2. Band. Verlag von W. Süßerott, Berlin 1905. Preis Mf. 6.—

**Handbuch der Tropenkrankheiten**, herausgegeben von **Dr. Carl Menze** in Cassel, Herausgeber des „Archiv für Schiffs- u. Tropenhygiene.“ 3 Bde. 1905—1906. Geb. Mf. 60,50.

**Dr. C. Menze, Tropische Gesundheitslehre und Heilkunde.** 1902. Geb. Mf. 3. —

**Uldinger, Paul Dr. phil.** Die Neubesezung der deutschen Bistümer unter Papst Innocenz IV. Leipzig, V. G. Teubner, 1900.



## Bücherfreunden

im Ausland und in den Kolonien empfehlen wir zum Bezug aller im In- und Ausland erscheinenden Bücher und Zeitschriften, Musikalien und Kunstblätter, die 1863 gegründete, sich allerorts des besten Ansehens erfreuende

Exportbuchhandlung G. A. v. Halem  
in Bremen.

Die vierteljährlich erscheinenden „Bremer Nachrichten vom Büchermarkt“ (eine Bücherchau für Literaturfreunde im Ausland) der „Deutsche Kolonialkatalog“ und andere Propagandaschriften der Firma gelangen auf Wunsch überallhin kostenlos zur Verendung. Eine Postkarte genügt.

## Eine falsche Ansicht!

Vielfach findet man die Ansicht verbreitet, das Coffein sei derjenige Bestandteil des Kaffees, dem dieses Getränk seinen Geschmack und sein Aroma verdankt. Diese Ansicht ist falsch. Das Coffein ist ein völlig geruch- u. geschmackloses Alkaloid und hat infolgedessen auf den Genußwert des Kaffees keinerlei Einfluß. Der coffeinfreie „Kaffee Hag“ schmeckt genau so wie der coffeinhaltige Kaffee. Der Unterschied zwischen beiden Kaffeesorten liegt nur in der Wirkung auf den menschlichen Organismus. Während der coffeinhaltige Kaffee die Herz- und Nerventätigkeit ungünstig beeinflusst, und sein Genuß daher den Herz- und Nervenleidenden untersagt wird, hat der coffeinfreie „Kaffee Hag“ diese Eigenschaften nicht und kann ohne nachteilige Folgen von all denen getrunken werden, welche die Coffeinwirkung des unbearbeiteten Kaffees aus irgend einem Grunde nicht vertragen können.

Man verlange in den Hotels, Cafés und Restaurants, in den Speisewagen und an Bord der Passagierdampfer coffeinfreien „Kaffee Hag.“

Auf Wunsch Gratisproben u. wissenschaftliche Literatur durch die

**Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft Bremen.**



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

# Deutsche Rundschau

• • für Geographie und Statistik. • •

XXX. Jahrgang.

1907/1908.

XXX. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von  
Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien.

Zu einzelnen Heften 1 Mk. 15 Pfg. nur durch den  
Buchhandel zu beziehen.

Ganzjährige Prämumeration 13 Mk. 50 Pfg. für 12 Hefte inklusive  
Franko-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang mit je einer Karte zum Preise von 1,15 Mk. pro Heft. — Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13,50 Mk. inkl. Franko-Zusendung. Beiträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, durch letztere auch Probehefte und Prospekte.

A. Bartleben's Verlag in Wien, 1. Seilerhütte Nr. 19.



**HOMMEL's Preisliste**

ist ein

## Universal-Lexikon

für Werkzeuge

ca. 700 Seiten stark mit 4000 Abbildungen,  
für Werkzeugmaschinen

500 Seiten stark mit 800 Abbildungen.

Gratis-Versand an Bedarfs-Interessenten gegen Einsendung des Paketportos auch in Briefmarken.

# HOMMEL

ist eine gesetzlich geschützte Marke für beste zweckentsprechende  
moderne Werkzeuge.

Bei Bedarf von Werkzeugen u. Maschinen für Gas-, Luft-, Dampf- u. Wasserheizungs-Installation, zum Schneiden von Schrauben u. Röhrengewinden, für die gesamte Elektrotechnik u. Telegraphenbau, Feinmechaniker, Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede, Spengler, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Normal- u. Kontroll-Messwerkzeugen, Werkzeugen u. Maschinen für Schreiner, Glaser, Holzreher, Wagner, Küter, Zimmerleute, Sägewerke, Werkzeugen u. Geräten für Erd- u. Steinarbeiter, sowie Bahnoberbau, ferner Hebwerkzeugen, Aufzugmaschinen, Flaschenzüge, Ketten, Winden usw. bitten wir Offerten zu verlangen.

Wir liefern nur die vorzüglichsten Qualitäten, welche in Deutschland im Gebrauch sind auch in einzelnen Stücken bei sortierten Zusammenstellungen.

## H. HOMMEL Mainz. G. m. b. H.

# Julius Groos, Verlagsbuchhandlung Heidelberg.

## == Koloniale Sprachbücher, ==

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika, in Beziehung treten.

**Die Duala-Sprache in Kamerun.** Systematisches Wörterverzeichnis u. Einführung in die Grammatik von N. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.—

**Lehrbuch der Ewe-Sprache in Togo (Anglo-Dialekt).** Mit Übungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von N. Seidel. 8° (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Ewe-Neger bewohnen den ganzen südlichen Teil der deutschen Togo-Kolonie zwischen Volta und Mono von der Küste bis oberhalb des 7. Grades. Das vorliegende Buch beruht in der Hauptsache auf persönlichen Studien und Originaltexten; für die Anordnung des Stoffes ist die Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse, denen das Buch doch hauptsächlich dienen soll, maßgebend gewesen.

**Die Haussa-Sprache. La langue haoussa. The Hausa language** Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von N. Seidel. 8° (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 4.—

Die Haussa-Sprache wird im ganzen westlichen Sudan, teils als Landessprache, teils als Verkehrssprache gesprochen und verstanden. In den deutschen wie in den englischen und den französischen Kolonialgebieten dieses Teils von Afrika ist daher die Kenntnis dieser Sprache für Militärs, Beamte, Missionare, Händler, Forschungsreisende usw. ein dringendes Bedürfnis. Deshalb erschien es zweckmäßig, das Buch gleichzeitig auch in englischer und französischer Sprache erscheinen zu lassen.

**Suaheli-Konversations-Grammatik** nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suaheli von N. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—

Schlüssel dazu (95 S.) von N. Seidel. Kart. Mk. 2.—

**Systematisches Wörterbuch der Suaheli-Sprache** in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von N. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessen wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Dänisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos u. postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

# Deutsche Kolonialschule.



Zu den Pflanzzeiten im Frühjahr und Herbst empfehlen wir aus unseren Baumschulen

Hoch- u. niederstämmige

## Obstbäume

in den bestbewährten Sorten von

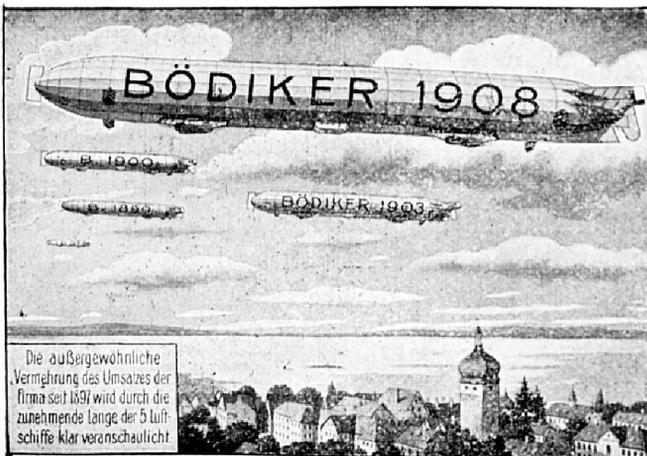
**Aepfel, Birnen, Kirschen,  
Pflaumen, Pfirsichen u. Aprikosen**

in reichbewurzelten, kräftigen, jungen Stämmen.

Bestellungen sind zu richten an:

**Deutsche Kolonialschule**  
Witzenhauseri a. W.

Ausführliche Preislisten stehen kostenlos  
zur Verfügung.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben,  
Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphen-  
schlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

## Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft  
auf Aktien

Hamburg, Tsingtau, Swakop-  
mund, Lüderitzbucht,  
Windhuk, Karibib, Seeheim.

**Proviant,  
Getränke aller Art,  
Zigarren,  
Zigaretten, Tabak usw.**

unverzollt  
aus unsern Freihafenlagern,  
ferner ganze Messe-Aus-  
rüstungen, Konfektion,  
Maschinen Mobilar Utensilien  
sowie sämtl. Bedarfsartikel  
für Reisende, Ansiedler  
und Farmer.

# Vom Nebelfleck zum Menschen.

Eine gemeinverständliche Entwicklungs-Geschichte des Natur-  
ganzen nach den neuesten Forschungs-Ergebnissen von

**Dr. LUDWIG REINHARDT**

Mit über 1600 Illustrationen im Text und gegen 80 Tafeln u. Karten.

Vollständig in 4 eleganten Leinwandbänden Mk. 37.50

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Bd. I: Die Geschichte der Erde. Reich illustr. 680 S. Eleg. geb. M. 8.50

Bd. II: Das Leben der Erde. Reich illustr. 650 S. Eleg. geb. M. 8.50

Bd. III: Die Geschichte des Lebens der Erde. Reich illustr. 650 S.  
Elegant gebunden M. 8.50

Bd. IV: Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Kulturentwick-  
lung bis zum Ende der Steinzeit. 2. stark vermehrte Auf-  
lage (3.—7. Tausend). 950 Seiten mit 535 Abbildungen  
und 20 Tafeln. Elegant gebunden Mk. 12.—

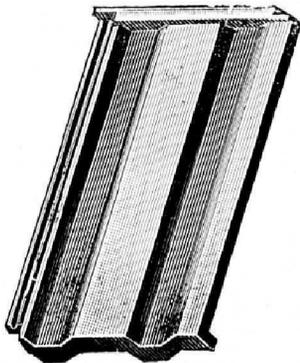
Geolog. Zentralblatt: „Unstreitig das Beste, was über diesen  
Gegenstand vorhanden ist . . .“ — „Ein idealpopuläres Buch.“

Verlag von Ernst Reinhardt in München.

## Formen-Maschinen

zur Herstellung von

### Baumaterialien aus Sand u. Zement:



„Drees Victoria“

Cement-Doppelfalzziegel.

wie Mauersteine, Dachziegel, Kanalrohre, Brunnenringe, Treppenstufen, Flurplatten usw. usw. Diese Baumaterialien werden auf unseren einfachen von jedermann nach einigen Tagen Uebung zu bedienenden Maschinen geformt und erhärten an der Luft, da das Material **Sand u. Zement** d. h. **Beton** ist. Betonwaren sind mit Vorteil überall herzustellen, wo **Sand** und **Zement** vorhanden; dann ist jeder sein eigener Baumeister.

Unsere Maschinen sind für Handbetrieb; Brennöfen oder Maschinenkraft sind nicht erforderlich. Beachten Sie den Artikel in Heft 1 vom April 1909 dieses Blattes.

**Auskunft** und **Kostenanschläge** durch die erste und älteste rhein.-westf. **Spezialfabrik** für **Zement-  
formenbau**

Augustushütte, Drees & Co.,  
Burgsteinfurth a. W. in Westf.

Herrnhuter Zigarren-Versand  
**A. Dürninger & Co. Herrnhut i. S.**

Hoflieferanten. — Gegründet 1747.

Anerkannt reelle **Zigarren** in allen Preis-  
Bezugsquelle für lagen.

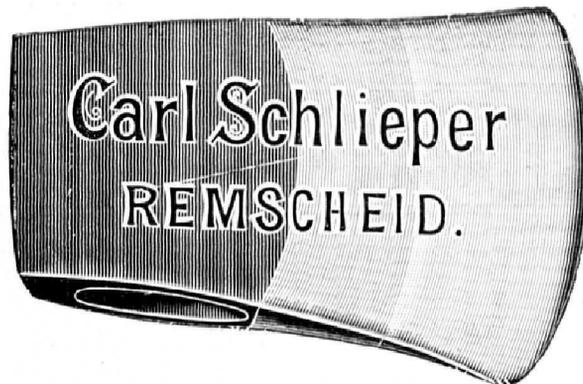
Versand nach allen Kolonien an Private und  
Wiederverkäufer, unter Garantie unversehrter Ankunft.

— Illustrierte Hauptpreisliste kostenfrei. —

Fabrik-



Zeichen



## Werkzeuge und Geräte

für Plantagen-, Minen- und Eisenbahnbau.

Alle Bau-Artikel wie Schlösser, Gehänge  
usw. usw.

### Kautschukmesser.

## Evangelischer Hauptverein

für Deutsche Ansiedler u. Auswanderer zu Witzzenhausen a. W.

erteilt unentgeltlich Auskunft über alle für Deutsche in Frage kommenden europäischen und außereuropäischen Siedlungsgebiete und gibt Aufschluß über Ansiedlungsbedingungen, Reisegelegenheit u. dgl.

Vertrauensmänner in allen Teilen der Erde, welche den mit den Gesellschaften des Vereins versehenen Auswanderern unentgeltlich mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Wer einen Jahresbeitrag von wenigstens Mk. 4.— bezahlt, erhält das Vereinsblatt „Der Deutsche Auswanderer“ regelmäßig frei zugestellt.

Anfragen und Beitrittserklärungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins zu Witzzenhausen.

# Eng. Jaeger, Witzzenhausen,

Sattler-Lehrmeister

an der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“.

Anfertigung und Lager

**completer Sattelzeuge und Geschirre,**

sämtlicher Lederwaren

für Reit- und Reisebedarf.

Ferner empfehle ich den Herren draussen und drinnen  
mein neu eingerichtetes

**Lager in Tropen-Ausrüstungen**

zum Bezuge von

Tropen-Kleidung, Wäsche, Kopfbedeckung, Gamaschen,  
Tropenschuhen, Tropen- u. Cajüt koffern.

*Ständiges Musterlager i. d. Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.*

## Dr. Kade

BERLIN SO 26

Spezialgeschäft für mod. Sanitätsmaterial.

Sämtliches Kriegs- und Friedenssanitätsmaterial. — Compl. Kriegs- u. Friedenssanitätsausrüstungen. — Compl. medizin. Ausrüstungen für die Tropen. — Compl. Einrichtungen für Krankenhäuser, — Compl. ausgerüstete Barackenlazarette für das Rote Kreuz.

Bewährte, praktische Arzneiformen für Militärbedarf und den Gebrauch in den Tropen.

Comprimierte Verbandstoffe in zerlegbaren Pressstücken. — Comprimierte Binden.

Bewährte deutsche Arzneipräparate in Originalpackung:

Dr. Kade's Deutsches Fruchtsalz,

Dr. Kade's bewährtes Dysenteriemittel,

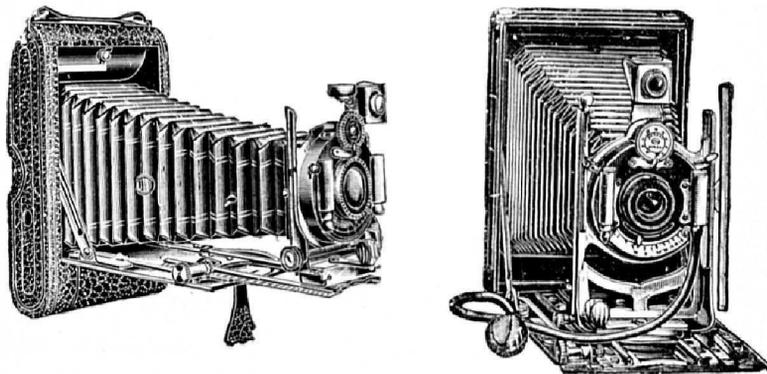
Dr. Kade's bewährt. Malariamittel, Bandwurmmittel etc.

Preislisten in deutscher, franz., engl., span. u. holl. Sprache.

Speziallisten und Spezialprospekte zu Diensten.

# Photographie- u. Kinematographie-

**Ausrüstungen und sämtliches Zubehör,** sowohl für **Amateure** als auch für **Fachphotographen** werden gewissenhaft, prompt u. sachgemäß geliefert. Man verlange Anstellung oder Katalog.



Als beste Empfehlung für die Reellität und Promptheit dienen nachstehende, mir bereits in diesem Jahre bis 15. Jan. unaufgefordert zugegangene Anerkennungen überseeischer Besteller.

## Kurze Auszüge:

1. aus D. S. W. A.: „Ich habe einen grösseren Auftrag u. wende mich wieder an Ihre w. Fa., denn sie war immer noch die **beste Lieferantin.**“
2. do. do. „Im Besitz Ihrer w. Sendung, teile ich Ihnen mit, daß dieselbe wieder zu meiner grössten Zufriedenheit ausgefallen ist. Ebenso die Chemikalien haben auch bei meinen Kameraden vollste Anerkennung gefunden.“
3. do. do. „Ich kam in den Besitz der Ihnen bestellten Kamera etc. Alles befand sich im besten Zustande, weshalb ich für die sachkundige Verpackung etc. bestens danke.“
4. aus Süd-Amerika: „Da ich Ihre Firma bereits von Hamburg aus kenne u. auch von verschiedenen Freunden hier empfohlen wurde, so bitte ich“ usw.

**W. Frankenhäuser,**  
Hamburg, Versand: Neuer Wall 55/57,  
Verkauf: Jungfernstieg 33.  
Postfach 15 Amt 36.

# Erdbohrer

sowie sämtliche

## Tiefbohr-Werkzeuge und -Maschinen

für alle Tiefen und Erdarten  
zur Erschliessung und Erschürfung von **Wasser,**  
**Oelen, Salzen, Erzen, Kohlen** usw.

\* \* \*

Zu

### Boden-Untersuchungen

und für Versuchszwecke aller Art:

### Mayer's Hand-Tiefbohrapparat

für Tiefen von 1—30 Meter.

---

Grosses Lager fertiger Werkzeuge und Röhren.

### Brunnenmacherartikel.

---

Katalog Nr. 42 in deutscher, französischer, englischer  
und russischer Sprache.

Export nach allen Ländern. A. B. C. Code.

*Tiefbohr-Maschinen- u. Werkzeuge-Fabrik Nürnberg*

*Heinrich Mayer & Co.*

*Nürnberg-Doos.*



# Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen,  
Heer und Flotte

== (Früher v. Tippelskirch & Co.) ==

Telefon: **Berlin** Telegramm-Adresse:  
Amt VI, 3963.3964. TIPPOTIP, BERLIN.

W. Potsdamerstrasse 127/128

Bank-Conto: Deutsche Bank.

Grand Prize St. Louis 1904 Goldene Medaille Berlin 1907  
u. 14 andere erste Auszeichnungen. u. 14 andere erste Auszeichnungen.

Musterlager  
erster Firmen.



Eigene Fabrik:  
Usedomstr. 21.

The Germans to the front.  
(Eingetragene Schutzmarke.)

## Spezialgeschäft für komplette Tropen-Ausrüstungen.

Moskitonetze, Badewannen, Dusche- u. Wasch-  
apparate, Zusammenlegbare Möbel, Reise-Tische,  
Reise-Stühle, Kochgeschirre u. Menagen, Tropen-  
u. Heimatsuniformen für Militär u. Beamte, Militär-  
Effekten, Tropen - Zivil - Kleidung, -Kopfbe-  
deckungen, -Wäsche, -Fussbekleidung, Ga-  
maschen, Koffer, Zelte, Bettstellen, Wasserfilter  
u. -Behälter, Feldflaschen, Expeditionslampen,  
Laternen, Windleuchter, Uhren, Kompass u.  
Brillen, Reit-Ausrüstungen, Patronentaschen und  
Gürtel, Waffen und Munition.

Verpflegung und Getränke evtl. in Wochenkisten  
sachgemäss zusammengestellt.

Preislisten und Spezial-Aufstellungen für Reisen, Expeditionen sowie für längeren  
Aufenthalt in überseeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Zusammenstellung von Jagdexpeditionen bezw. Anschluß-  
vermittlung an solche in British Ost-Afrika unter Führung von  
langjährig dort ansässigen, weidgerechten Deutschen. —  
Auf Wunsch Prospekt kostenlos.

  
Druck von Chr. Trautvetter, Wigenhausen  
